Illustrirte Zeitung.

No. 924.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 16. März 1861. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVI. Band.

Inhaltsübersicht.

Die Rede des Prinzen Napoleon. — Hofnachrichten. Wochenschau. Auswanderungsangelegenheiten. — Wiener Briefe. — Zur Wahlbewegung in Wien. — Die Eröffnung des ersten italienischen Nationalparlaments. — Mannigfaltigkeiten. — Briefwechsel.

Wochenkalender. Astronomischer Kalender. Witterungsbeobachtungen. — Süd-Carolina. — Pariser Briefe. VI. (Schluß.) — Sklaventransport durch die Wüste. Gemälde von Wilhelm Gätz. — Culturgeschichtliche Nachrichten. — Ernst Rietschel. — Modenbericht. — Das Weihnachtsfest des Vereins der jüngeren Künstler in Berlin. — Vom Büchertisch. — Schach. — Himmelserscheinungen.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art. — Bilderverzeichniß der nächsten Nummer.

Die Rede des Prinzen Napoleon.

Durch länger als drei Jahrzehnte war der Palast der zweiten französischen Kammer ein Punkt, auf den man wie auf einen Leuchtthurm der öffentlichen Meinung blickte. Die Verhandlungen des englischen Parlaments erregten nur ausnahmsweise, besonders unter Canning's Ministerium und dann wieder bei der Emancipation der Katholiken und der großen Reformdebatte, ein ähnliches Interesse. Von den französischen Kammerrednern erwartete man das Schlagwort des Tages zu hören, zu ihrer prunkenden Beredsamkeit hatte man das Vertrauen, daß sie in das Triebwerk der großen Politik bessernd eingreifen werde. Die französische Opposition konnte der Ministerbank keine Schlacht liefern, die nicht den Gedanken einer Umgestaltung der Lage Europas erweckt hätte, und man folgte darum allen Wendungen des Kampfs mit athemloser Spannung. So blieb es unter der Restauration, unter der Julidynastie und unter der Republik. Da erlosch plötzlich die Leuchte, die so lange Zeit ein Merkpunkt der Welt gewesen war. Der französischen Kammerberedsamkeit wurde ein Knebel in den Mund gesteckt. Die dürftigen Protokolle, die über die Verhandlungen des Senats und der Abgeordneten veröffentlicht wurden, hatten so wenig Farbe und Leben, daß man sie gelangweilt beiseite schob, und mit der Zeit würde es vielleicht ganz vergessen worden sein, daß innerhalb der pariser Festungsmauer, im Schatten des kaiserlichen Throns noch zwei Rednerbühnen standen, wenn nicht ein sporadisches Aufleuchten des alten Geistes in den Reden Montalivet's, Olivier's und Favre's von Zeit zu Zeit die Erinnerung daran wach erhalten hätte.

Nach fast zehnjähriger Herrschaft hat das Haupt der Napoleoniden sich überzeugt, daß die Rednerbühne ein Sicherheitsventil der Staatsmaschine ist, das verschlossen zu halten Gefahr bringt. Die Erlasse vom 24. Nov. verstatten den Kammerverhandlungen einen freieren Spielraum. Die Folgen sind augenblicklich hervorgetreten. Wieder finden in Paris Kammerverhandlungen statt, mit denen sich ganz Europa angelegentlichst beschäftigt, wieder fällt auf die innern Zustände ein helles Licht, und einer der Redner gibt dem versammelten Senat Aufschlüsse über verborgene Dinge, wie wir sie von den Decazes und Villele, den Perrier, Guizot und Thiers der ältern Periode niemals erhalten haben.

Erinnern wir uns, ehe wir uns zu dieser wichtigen Rede des Prinzen Napoleon wenden, an die Zusammensetzung des Senats. Diese Körperschaft wird so ziemlich ganz durch die freie Wahl des Kaisers gebildet. Nach der Verfassung vom 14. Januar 1852 sollen alle politischen, administrativen und wissenschaftlichen Notabilitäten in sie berufen werden, doch sind unter allen blos die Bonapartischgesinnten zu verstehen. Nur bei einer der kraft ihres Amts eintretenden Klassen der Cardinäle, Marschälle und Generale, nur bei den Cardinälen kann von wirklicher Unabhängigkeit die Rede sein. Alle Mitglieder haben einen guten Grund, mit der Regierung auf gutem Fuß zu bleiben, denn der Kaiser hat das Recht, ihnen eine Dotation zu verleihen und dieselbe, wenn auch nicht zu vermindern, doch zu erhöhen. In dieser Körperschaft ist in den der Adresse gewidmeten Sitzungen eine Opposition laut geworden, und zwar mit einer Lebhaftigkeit, die den Prinzen Napoleon zu seinem offenen Heraustreten veranlaßt hat. Die Motive dieser Opposition waren kirchlicher Natur: die Rechte des Papstes wurden in Schutz genommen. Unmittelbar vor den Sitzungen waren zwei neue Streitschriften über die römische Frage gewechselt worden. Lagueronnière hatte für die kaiserliche Politik, Dupanloup, Bischof von Orleans, für den Papst das Wort genommen.

Der Senat begann seine Adreßdebatte am 28. Februar. Gleich der erste Redner, der ehemalige Legitimist Larochejaquelein, gab der Verhandlung die ausschließliche Richtung auf Italien und den Papst. Er beschuldigte Sardinien eines verrätherischen Spiels — einer wahrhaften Spitzbüberei, wie er sich ausdrückte — und die französische Regierung der Doppelzüngigkeit. Sie gebe sich den Anschein, als beklage sie die hartnäckige Verblendung des Papstes, die ihn an den Rand des Abgrundes gedrängt habe, und gerade sie habe das römische Cabinet durch ihren Gesandten Rayneval zum Widerstand ermuntern lassen. Der ehemalige Legitimist wurde durch einen ehemaligen Orleanisten, Baron Heeckeren, unterstützt. Durch die Entziehung der weltlichen Macht werde die geistliche Macht des Papstes geschwächt, die englisch-protestantische Propaganda gegen die französisch-katholische im Vortheil gebracht. Unterstütze man Piemont, so unterstütze man die Revolution. „Victor Emanuel, Cavour, Garibaldi und selbst Mazzini haben stets gemeinschaftlich gehandelt", rief er aus. „Mazzini bereitete vor, Garibaldi nahm weg, Victor Emanuel ergriff Besitz." Pietri, als früherer Polizeipräfect von Paris wie als Agent in Italien gleich bekannt, antwortete. Er brachte die erste Enthüllung über die Absichten der Tuilerien, als er sagte: „Die Macht des Papstes soll über unsern Zwisten und Interessen erhaben sein. Er möge über die Seelen herrschen. In dieser hohen Sphäre wird er geliebt und geachtet werden. Geben wir Gott, was Gottes ist, und den Italienern ihre Freiheit und Unabhängigkeit."

Prinz Napoleon erhob sich am zweiten Tage der Debatte (1. März). Nach einigen Worten über die Leidenschaftlichkeit, die sich im Senat kund gebe, ging er geradenwegs auf sein Ziel los. Man mache den Versuch, die öffentliche Meinung zu fälschen, indem man dem Kaiser eine Politik zuschreibe, die nicht die seinige sei. „Nein", betonte der Prinz nachdrücklich, „wir sind nicht die Vertreter des Rückschritts überall und jederzeit, wir vertreten die moderne Gesellschaft und ihre Fortschrittsrichtung. Herr von Larochejaquelein hat daran erinnert, daß der Kaiser ein Emporkömmling ist unter den Königen. Ja, er setzt seinen Ruhm darin, denn er ist unter den Königen emporgekommen als Vertreter der freisinnigen Grundsätze, der Grundsätze von 1789. Die Völker täuschen sich darin nicht, sie rechnen auf Napoleon III., welcher seinem Beruf nicht untreu werden wird." Diese Worte richteten sich gegen die Agitation in Frankreich, die der Prinz einem „heiligen, legitimistischen oder klerikalen Concil" zuschrieb. Der nächste derbere Ausfall galt den Bourbons. Sie wurden als die Familie bezeichnet, unter deren Mitgliedern Verräthereien am häufigsten vorkämen. Philipp Egalité und sein Nachkomme auf dem Julithrone, Karl IV. und Ferdinand VII. von Spanien, der Graf von Syracus und der Graf von Montemolin mußten als erläuternde Beispiele dienen. Vor diesem dunkeln Hintergrunde stellte der Prinz das Benehmen der Napoleoniden im glänzendsten Contrast auf.

Ernst Rietschel, † 21. Februar. Nach einer Photographie.

„Meinungsverschiedenheiten und Zerwürfnisse kann es mitunter im Glück, in heitern Zeitläuften geben, niemals im Unglück. Wenn für die kaiserliche Dynastie Gefahr entstehen sollte, so seien Sie dessen gewiß, die Geschichte wird nicht eines jener traurigen Beispiele zu suchen haben, welche wir beim Hause Bourbon finden. Die Napoleon's werden wie ein Mann dastehen."

Zur Vertheidigung des englischen Bündnisses, das im Senat angefochten worden war, sagte der Prinz: „Die englische Allianz, nicht die Allianz mit diesem oder jenem Ministerium, sondern mit dem großen freisinnigen englischen Volke, ist die, mit der wir die großen Grundsätze der Freiheit und des Forschritts schützen können. Ohne Zweifel können wir zu diesem Zweck genöthigt werden, in minder wichtigen Dingen Zugeständnisse zu machen, aber vor allem muß das Land wissen, daß wir eine solche Allianz wollen, welche uns zur Vollbringung großer Dinge führen wird." Wenn mit diesen Worten deutlich genug gesagt wurde, daß die englische Freundschaft für die Napoleoniden eine Nothwendigkeit sei, so müßte man wol annehmen, daß die kaiserliche Politik gegen England ehrlich sein werde. Diese Voraussetzung, gegen die verschiedene frühere Vorgänge und die unausgesetzt fortdauernden Rüstungen Frankreichs zur See sprechen, wurde von dem Prinzen selbst in einer spätern Stelle seiner Rede widerlegt, wo er „sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß Frankreich die Seemächte zweiten Ranges, darunter die italienische, um sich versammeln werde, um der englischen die Spitze zu bieten". Napoleon I. hatte denselben Plan entworfen, um England zu bekämpfen und zu unterjochen. Wird der Gedanke jetzt wieder aufgenommen, so muß Napoleon III. gegen England etwas anderes als die Erhaltung gut nachbarlicher Freundschaft im Schilde führen. Da ein Bündniß ohne gegenseitigen Respect vor dem Recht nicht gedacht werden kann, so wird das Mistrauen Englands gegen Frankreich nach diesen Erklärungen noch gerechtfertigter sein als früher.

Wir gelangen nun zu den prinzlichen Enthüllungen über Italien. Victor Emanuel wurde in jeder Beziehung gerechtfertigt, das Verhalten der übrigen Regenten der Halbinsel einer schneidenden Kritik unterworfen. Der weltliche Vortheil scheine den Päpsten zumeist am Herzen zu liegen, immer forderten sie Länder und Einkünfte. „Es ist merkwürdig", warf der Prinz ironisch hin, „niemals verlangt das Papstthum etwas für die geistliche Seite, immer ist das Weltliche im Spiel." Pius IX. habe einen belgischen Unterlieutenant zum Kriegsminister gemacht und mit List einen französischen General an sich gebracht, um ihm den Oberbefehl über das Heer zu übergeben. „Um sein Uebelwollen noch besser bemerkbar zu machen, wartete der Papst nicht die Ermächtigung der französischen Regierung ab, um ihn an die Spitze der päpstlichen Armee zu stellen und um die listige Anwerbung der fremden Banden zu beginnen, welche diese Armee bilden sollten." Um die traurigen Zustände in Rom zu belegen, las der Prinz verschiedene Documente ab. Ein mindestens ebenso strenges Gericht erging über Neapel. „Wissen Sie", eröffnete der Prinz diese Mittheilungen, „welches die Lage der neapolitanischen Regierung beim Tode Ferdinand's II. war? 180,000 Verdächtige standen auf den Listen der Polizei, d. h. sie waren von jedem liberalen Berufe und dem bürgerlichen Leben ausgeschlossen, sie waren einer strengen Ueberwachung unterworfen und in den Provinzen, ja oft in den Gemeinden internirt." Diese angeblich legitime Regierung habe übrigens kein Bedenken getragen, päpstliches Eigenthum für sich zu fordern. Sie habe in Turin gesagt, daß sie sich dem Vicariat Victor Emanuel's über die Romagna und die Legationen, weil diese Provinzen schlecht verwaltet seien, nicht widersetze, aber hinzugefügt, daß es noch andere, ebenso schlecht verwaltete gebe, nämlich Umbrien und die Marken, wo der König von Neapel das Vicariat bekommen müsse. „Läßt sich", fragte der Prinz, „dieses Wort des Herrn von Martino nicht etwa so auslegen: Schneiden wir den Kuchen in zwei Stücke; Piemont willige ein und wir sind ganz damit zufrieden?"

Victor Emanuel's Vorgehen in Süditalien wurde in jeder Beziehung gerechtfertigt. „Das strenge Recht", gab der Redner zu, wurde nicht immer beobachtet, aber die Umstände haben eine Verletzung des geschriebenen Rechts nicht blos entschuldigt, sondern gefordert. Es gibt ein Axiom, an das man gelegentlich erinnern muß, das ist das Heil des Volkes. Wenn eine Regierung, wie die neapolitanische, welche über 100,000 Mann und eine große Flotte verfügte, durch 1000 muthige Patrioten gestürzt werden kann, so ist sie dadurch allein gerichtet. Wenn man hier wie bei jedem Sturze den Verrath als Ursache des Sturzes anführt, so war der Verrath kein vorbedachter, sondern eine Folge der Auflösung der Regierung selbst. Wenn eine Regierung verflucht wird, fällt sie auch ohne Verräther. Victor Emanuel rettete Italien vor der Anarchie, indem er auf Neapel marschirte. Er mußte die Erfolge Garibaldi's hemmen, ehe derselbe vielleicht auf Rom und Venedig marschirte." Die hartnäckige Vertheidigung Franz II. in Gaeta verschulde die Diplomatie.

Nachdem der Prinz fast vier Stunden gesprochen hatte, berührte er die beiden schwebenden Fragen, Venedig und Rom, von denen die Welt fürchtet, daß ein neuer Krieg aus ihnen hervorgehen werde. Hinsichtlich Venedigs vertröstete er die Italiener auf die Zukunft. „Daß Venedig", sagte er, „diese Königin des Adriatischen Meeres, sich in den Händen Oesterreichs befindet, ist eins der größen Unglücke, welche auf der Gegenwart lasten, aber jeder unzeitige Angriff, jede Berufung an die Gewalt würde verderblich sein." Nicht so mit Rom, das man Piemont geben muß, um das Königreich Italien zu constituiren. „Der Papst kann wol als geistliches Oberhaupt der Kirche in Rom residiren, ohne Herrscher oder Unterthan von irgend jemand zu sein. Die geographische Lage der Stadt, welche durch die Tiber in zwei Theile geschieden wird, bezeichnet die Lösung. Man gebe die katholische Stadt mit dem Vatican auf dem rechten Ufer dem Papste mit besonderer Gerichtsbarkeit und eigener Fahne. Rom wird dadurch zum Heiligthume und zur Oase der Christenheit."

Dieser Schluß der Rede ist ihr Brennpunkt. Der Papst wird aufgegeben, daran lassen die Eröffnungen des kaiserlichen Vetters, die gewiß nicht ohne Einwilligung des Kaisers erfolgt sind, keinen Zweifel. War es dieses Programm der nächsten Zukunft, welches aufzustellen dem Prinzen hauptsächlich am Herzen lag, so darf man doch seine Erklärungen des neapolitanischen Staatsrechtes und seine Erörterungen über die auswärtige Politik nicht für Nebensache halten. Dieses Hinwegsetzen über fremde Rechte gilt den Franzosen als revolutionär, diese Prahlereien, daß der Degen des Kaisers alles zerreiße, was den französischen Interessen im Wege stehe, schmeicheln ihrer Eitelkeit. Der Erfolg der prinzlichen Rede hat es gezeigt. Noch gestern als Plon-Plon verspottet, ist Prinz Napoleon heute volksbeliebt geworden. Die Arbeiter schwärmen für ihn, die Gebildeten grüßen ihn ehrerbietig, wenn er sich auf den Boulevards zeigt. Wir könnten dem Prinzen diesen Triumph gönnen, wenn der Sieg, den er durch eine Berufung an die Volkseidenschaften über die Ungunst der öffentlichen Meinung errungen hat, nicht abermals bewiese, an wie schwachen Fäden der europäische Frieden hängt. Der Kaiser kann gegen den Rhein winken und die Franzosen werfen sich mit ihm begeistert in den Kampf. r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Reise der Kaiserin von Oesterreich. Die Kaiserin Elisabeth befindet sich nach einem Telegramm des aus Madeira zurückgekehrten und in Plymouth gelandeten Majors Grafen Degenfeld in sehr befriedigendem Gesundheitszustande und muß nur um deßhalb noch bis zum Mai auf der Insel bleiben, damit der Unterschied der Witterung bei Veränderung des Klimas sie während der noch ungünstigen Jahreszeit nicht nachtheilig berührt. Die Yacht der Königin von England „Victoria und Albert" wird gegen Ende April in Funchal eintreffen, um die Kaiserin zurückzuführen.

— König Ludwig von Bayern ist von seiner Krankheit genesen und hat folgende Worte an die Bewohner Münchens gerichtet: „Innigen Dank für die innige, allgemein bezeigte Theilnahme während meiner nun glücklich überstandenen Krankheit."

— Die beiden erkrankt gewesenen bayerischen Prinzessinnen sind wieder hergestellt.

— Der Großherzog von Hessen wird zur Begrüßung des neapoltianischen Königshaares in Wien erwartet. Ueber die Ankunft des Königs Franz und seiner Gemahlin ist jedoch Gewisses nicht bekannt, und wenn sie erfolgt, würde es vorläufig nur zu einem kurzen Besuche geschehen, da der König entschlossen ist, den Aufenthalt in Rom so lange zu verlängern, als die Umstände dies gestatten.

— Die Herzogin Mathilde in Bayern ist die Verlobte des Grafen v. Trani, daher die von Wien aus verbreitete Nachricht, daß der regierende Fürst von Liechtenstein um ihre Hand angehalten habe, irrig ist.

— Prinz Karl von Bayern ist am 9. März gegen Abend von Dresden kommend in Sanssouci eingetroffen.

— Prinz Napoleon und Gemahlin werden der festlichen Verkündigung Victor Emanuel's als König von Italien in Turin beiwohnen.

Deutschland.

Oesterreich. — Ein serbischer Nationalcongreß. Durch kaiserliches Handschreiben an den Minister v. Schmerling ist (ein entschiedener politischer Schachzug gegen die ungarischen Ansprüche) bestimmt worden, daß in Karlowitz ein serbischer Nationalcongreß zusammentreten soll. Zweck und Aufgabe desselben ist, „der serbischen Bevölkerung des bestandenen serbisch-banater Verwaltungsgebietes Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche in Bezug auf verbürgte Aufrechthaltung ihrer seit Alters bestehenden Privilegien und gesetzlichen Exemptionen, vorzüglich aber ihrer Nationalität und Sprache auszusprechen und die in dieser Beziehung von ihr anläßlich der Reincorporirung der serbischen Woiwodschaft in das Königreich Ungarn für nöthig erachteten Bedingungen und Garantieanträge bestimmt formuliren zu können." Der Congreß soll beschickt werden „ausschließlich von Deputirten geistlichen und weltlichen Standes serbischer Nationalität aus dem gesammten Territorium des aufgelösten serbisch-banater Verwaltungsgebietes", daher sowol aus ungarischen Komitaten, als aus den zu Slavonien gehörenden Bezirken Illok und Ruma sich so schleunig als möglich versammeln und „sich in seinen jedenfalls noch vor Eröffnung des Landtags des Königreichs Ungarn zu beendenden Berathungen lediglich auf den oben bezeichneten Gegenstand zu beschränken haben."

Oesterreichs Stellung zur syrischen Frage. Dem österreichischen Gesandten in Paris sind in Betreff der syrischen Angelegenheit Instructionen zugegangen, welche denselben anweisen: Das Recht der territorialen Macht, d. h. der Pforte, als entscheidend voranzustellen, rücksichtlich der principiellen Entscheidung der Occupationsfrage aber zu deren respectiver Dauer es den Westmächten anheimzustellen, sich darüber untereinander zu verständigen, da Oesterreich ohnehin nicht in der Lage sei, ein eigenes Truppencontingent nach Syrien zu schicken.

Schleswig-Holstein. — Die Eröffnung der Stände und die Regierungsvorlagen. Am 6. März fand zu Itzehoe die Eröffnung der holsteinischen Stände durch Minister Raaslöf statt. Die königliche Botschaft erklärt zunächst, daß auf die Anträge der Stände von 1859 nicht habe eingegangen werden können, daß auch die Absicht, Delegirte zu berufen, wieder aufgegeben worden sei und daß, da inzwischen der Bundesbeschluß vom 7. Febr. erfolgt, nicht für angemessen erachtet werden könne, den Ständen einen neuen Gesammtstaatsverfassungs-Entwurf vorzulegen. Indessen wolle man die Versammlung zu einer Aeußerung über eine derartige Organisation veranlassen, „welche in derjenigen Weise zu bewerkstelligen wäre, daß der durch das Verfassungsgesetz von 1855 gestiftete Reichsrath in zwei Kammern getheilt, die erste Kammer aus wenigstens 30 vom König nach freiem Ermessen auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, die zweite Kammer aus 60 zur Hälfte mittelbar, zur Hälfte unmittelbar nach den bisherigen Regeln, jedoch nur auf 6 Jahre gebildet und demnächst alle Gesetze in gemeinschaftlichen Angelegenheiten beiden Kammern zur Beschlußnahme vorgelegt würden." Die neue Gesammtstaatsverfassung soll erst dem Reichsrath, dann den holsteinischen Ständen zur Beschlußnahme vorgelegt werden. In der Zwischenzeit solle ein Provisorium stattfinden, über das ein Gesetzentwurf ausgearbeitet werde. Auf die Forderung des Bundes vom 8. März v. J. einzugehen, sei unthunlich gewesen. Endlich solle den Ständen der Entwurf einer Sonderverfassung für Holstein vorgelegt werden, der ein reiches Maß bürgerlicher Freiheit enthalten werde. Die Versammlung wählte zum Präsidenten Scheel-Plessen, zum Vicepräsidenten Reincke aus Altona, zu Secretären Wynecken und Rötger.

Die holsteinische Sonderverfassung. Die neue holsteinische Sonderverfassung enthält folgende Hauptbestimmungen: Die Gesetze werden vom Minister contrasignirt, der hierdurch für dieselben verantwortlich wird. König und Stände können den Minister wegen Verfassungsverletzung in Anklage versetzen. Letztere wird vom Oberappellationsgericht öffentlich und mündlich verhandelt. Die Beamten können nur mit Pension, die Richter nur durch Urtheilspruch verabschiedet werden; erstere dürfen, ohne bei der Regierung Erlaubniß nachzusuchen, Wahlen in die Ständeversammlung annehmen. Die Aeußerungsfreiheit wird gestattet, doch erst gleichzeitig mit einem der nächsten Ständeversammlung vorzulegenden Preßgesetze. Das Vereinsrecht zu gesetzlichen Zwecken ist frei. Vorläufige Verbote gegen Vereine müssen vor die Gerichte gebracht, Gefangene binnen 24 Stunden vor den Richter gestellt werden. Alle Glaubensbekenntnisse sind gleichgestellt. Die Stände treten alle zwei Jahre zusammen. Werden sie vom König aufgelöst, so findet die Neuwahl sofort, die Einberufung binnen vier Monaten statt. Für die Sondereinnahmen und Ausgaben Holsteins wird ein Normalbudget aufgestellt, zu welchem die Stände nach Befinden Zulagebewilligungen beschließen. Die Stände ertheilen durch ein Gesetz Decharge für die Finanzrechenschaft. Die Ständemitglieder können ohne Genehmigung der Ständeversammlung weder verhaftet noch in Anklage versetzt werden, ausgenommen wenn sie in flagranti betroffen wurden, und sind für ihre Aeußerungen in der Ständeversammlung nicht verantwortlich zu machen. Das Comité, welches zur Berichterstattung über diese Vorlagen der Regierung niedergesetzt worden ist, besteht aus den Abgeordneten v. Blome, Preußer, Mannhardt, Bersmann, Wynecken, Otto Rantzau, Witt, Emil Rantzau, Lehmann, Reincke und Bockelmann. Die Genannten sind wegen ihrer entschiedenen Gesinnung bekannt.

Ausland.

Niederlande. — Ministerveränderung. In der Sitzung der zweiten Kammer im Haag, welche am 2. März stattfand, kündigte der Minister des Innern an, daß die Räthe der Krone unter den obwaltenden Umständen dem Könige zu erkennen gegeben hätten, sie könnten die Regierung zum Nutzen des Landes nicht länger führen und ersuchten Se. Majestät, ein anderes Cabinet zu bilden. Man erwartete allgemein, daß der König Herrn Thorbecke mit der Zusammenstellung eines neuen Cabinets beauftragen werde.

Frankreich. — Das Amendement in Betreff der weltlichen Macht des Papstes im Senat. Am 6. März beschäftigte sich der Senat in sehr lebhafter Weise mit dem Amendement der päpstlichen Partei zur Adresse, welches die Erhaltung der weltlichen Gewalt des Papstes betont wissen wollte. Für dasselbe sprachen mehre Bischöfe und unter den übrigen am besten Hr. Barthe, Präsident des Oberrechnungshofes. Letzterer wollte aus Nützlichkeitsgründen nichts von einem einigen Italien wissen. Der Fortbestand der päpstlichen Souveränetät sei ein wesentlich französisches Interesse. Man habe in Rom Unrecht gehabt, in weltlichen Dingen unnachgiebig zu sein; dies sei jedoch für Frankreich kein Grund, den Papst als weltlichen Souverän fallen zu lassen. Die Einheit Italiens sei eine englische Idee, und wenn eine italienische Marine für Frankreich von Nutzen sein könne, so dürfte man versichert sein, daß England gewiß gegen und nicht für die italienische Einheit aufgetreten wäre. Sie sei aber auch eine preußische Idee, wie Hr. v. Bincke gezeigt habe. Piemont sei ein Schiff, dessen Segel der Ehrgeiz schwelle, dessen Steuer die Revolution führe. Das Princip der Nichtintervention sei ein hohler Begriff, das Interventionsrecht bestehe überall, wo ein nationales und legitimes Interesse zu vertheidigen sei u. s. w. Der übrige Theil der Verhandlungen, die unter anderen von Baroche als Regierungscommissar fortgeführt wurden, bot wenig Interessantes. Zuletzt wurde das Amendement mit 79 gegen 61 Stimmen verworfen. Der Kampf war lang und sehr heftig gewesen, und die Amendementsteller sind gewiß nicht wenig erstaunt gewesen, eine so starke Minorität für ihren Antrag zu haben. Sehr wahrscheinlich hat die Barthe'sche Rede manchen überzeugt; auch war das Auftreten Baroche's kein glückliches. Wie dem auch sei, der französische Senat ist ein conservativer Körper mit zahlreichen ultramontanen und legitimistischen Elementen. Geht man die Liste der Abstimmung durch, so haben für das Amendement hauptsächlich Herzöge, Marquis und Grafen gestimmt, dagegen meist Bürgerliche und junger Adel. Daß die alten Familien aber fast durchgehends für Rom schwärmen, ist eine bekannte Thatsache. — Die ganze Adresse wurde schließlich mit 120 gegen 3 Stimmen votirt.

Die Antwort des Kaisers auf die Adresse des Senats. Der Kaiser Napoleon hat am 8. März die Deputation empfangen, welche ihm die Adresse des Senats überbrachte, und derselben geantwortet: er habe den Kammern das Recht zu freier Prüfung der Handlungen der Regierung verliehen, um das Land über die großen Fragen aufzuklären, welche die Gemüther bewegen. Die stattgehabte Discussion müsse demselben darthun, daß keins von den einander gegenüberstehenden Interessen aufgegeben worden sei, die zu schirmen gewesen seien. „Meine Politik", schloß der Kaiser, „wird stets eine feste und eine loyale ohne Hintergedanken sein. Ich danke dem Senate, daß er das Geschehene mit Vertrauen in die Zukunft billigt." Man sagt, daß die Miene Napoleon's III. bei diesen Worten nicht sehr freundlich, der Ton, in dem er sprach, nichts weniger als gnädig gewesen sei Die Debatten des Senats über die weltliche Herrschaft des Papstes und die starke Minorität, die sich für Erhaltung der letztern erklärte, das Nichtmitstimmen von nicht weniger als 17 der Herren Senatoren waren sicherlich nicht nach dem Wunsche des Kaisers.

Das Budget. Am 1. März wurde dem Gesetzgebenden Körper das Budget für 1862 vorgelegt. Dasselbe erhebt sich in Betreff der gewöhnlichen Ausgaben auf 1,885,018,725 Frcs. Zieht man hiervon die Summe für die Facultäten, welche 1861 ein besonderes Budget bilden, und für die Ausgaben aller öffentlichen Dienste in den drei neuen Departements Savoyen, Hochsavoyen und Seealpen ab, so beträgt immerhin noch das Budget für gewöhnliche Ausgaben 60,990,001 Frcs. mehr als das vorhergehende. Die veranschlagten Einnahmen für 1861 belaufen sich auf 1,941,030,275 Frcs. Bei der Vergleichung mit dem Budget von 1861 sind jedoch auch hier die Einnahmen der drei annectirten Provinzen und über $2\frac{1}{2}$ Mill. Frcs. für Einnahmen von den Facultäten abzuziehen, sodaß noch eine Steigerung der Einnahmen um 84,132,628 Frcs. gegen 1861 bleibt. Somit hat die lange geführchtete Ueberschreitung der zweiten Milliarde im Ausgabe-Budget wirklich stattgefunden; denn im ganzen beziffern sich die Ausgaben des General- und Specialbudgets auf 2,020,000,000 Frcs., und das ist überdies nur der Anschlag.

Italien. — Die Präsidentenwahl in der zweiten Kammer des Parlaments. In der zweiten Kammer zu Turin ist Ratazzi, der vom Ministerium empfohlene Candidat für die Präsidentschaft, mit 219 von 242 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden.

Die Besetzung Frosinones durch die Franzosen. Auf Befehl des Generals Goyon haben die Franzosen Frosinone und verschiedene andere Punkte von Wichtigkeit an der neapolitanischen Grenze besetzt. Beweggrund zu diesem Entschlusse waren die Banditenstreiche, Mordthaten und Brandlegungen eines vom Papst besoldeten Corps, welches Zuaven genannt, aber von seinem eigenen Befehlshaber als eine Rotte von Uebelthätern bezeichnet wird. Es sind übrigens in Rom diplomatische Schritte geschehen, um den Papst zur Auflösung dieser Truppe zu bewegen, die, statt ihn zu vertheidigen, nur geeignet ist, ihn und den Rest seiner Autorität zu compromittiren.

Die Mission des Paters Passaglia. Die Sendung des römischen Priesters Passaglia nach Turin ist nicht ohne Erfolg geblieben, indem Graf Cavour sich bereit erklärte, einige Klöster in den Marken und Umbrien, die unterdrückt werden sollten, aus Rücksicht auf historische Erinnerungen und gemeinnützige Zwecke fortbestehen zu lassen. Auf politischem Felde hat der Unterhändler des Papstes bei dem sardinischen Minister nichts ausgerichtet. Der letztere zeigte sich geneigt, dem Papst und der Geistlichkeit in allen streng geistlichen Angelegenheiten die unbeschränkteste Freiheit zuzugestehen, lehnte aber jede Einmischung der Kirche in weltliche Dinge streng ab. Die Projecte von einem Vicariat über einen größern oder geringern Theil des ehemaligen Kirchenstaats existiren nur in den Köpfen fremder Diplomaten, kein italienischer Staatsmann glaubt an ihre Ausführbarkeit. Die Krisis naht mit raschen Schritten und sie wird um so weniger lange auf sich warten lassen, als die von den päpstlichen Zuaven zu Coltalto in der Provinz Rieti bei einem bewaffneten Einfall verübten Schändlichkeiten allgemeinen Unwillen erregt und Cavour Gelegenheit gegeben haben, hier einzuschreiten. Kaum war die Nachricht von jenen Mordscenen in Turin eingetroffen, so versammelte sich der Ministerrath, und es ging eine Depesche nach Paris ab. Es ist kaum denkbar, daß man französischerseits dieses Gesindel in Montur noch ferner schützen wollen wird, und da die Soldaten Goyon's nicht gut direct gegen die päpstlichen auftreten können, so wird man italienischen Truppen die Herstellung der Ordnung überlassen, und dies wird vermuthlich der Anfang vom Ende sein.

Cardinal Antonelli's Antwort auf die Laguéronnière'sche Flugschrift. Cardinal Antonelli hat eine Depesche nach Paris gesandt, in welcher er die Laguéronnière'sche Flugschrift zu widerlegen sucht. Dieselbe geht bis auf den Regierungsantritt des jetzigen Papstes zurück, um darzulegen, daß Pius IX. berechtigten Reformen weder früher noch jetzt einen starren Widerstand entgegengesetzt habe. Im Gegentheil wären seine guten Absichten an dem verhängnißvollen Gange der Ereignisse gescheitert. Der Vorschlag, Victor Emanuel das Vicariat über die päpstlichen Provinzen zu übertragen, habe unmöglich angenommen werden können, ohne auf definitive Weise den Sturz der weltlichen Macht des Papstes zu besiegeln. Zum Schluß der Depesche heißt es wörtlich: „Was auch sich ereignen möge, der Papst hat selbst bei der Annahme, daß er, wie man versichert, von allen verlassen sei, doch wenigstens die Genugthuung, seine Pflicht erfüllt, die Vertheidigung der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit unternommen und für eine Zeit, weniger entfernt als man glaubt, den Triumph der wahren Grundsätze des Handelns vorbereitet zu haben, einen Sieg, der unendlich viel mehr werth ist als die materiellen Eroberungen und die vorübergehenden Erfolge der Politik." Wir glauben, daß in unserer schlimmen Zeit nicht viele die materiellen Eroberungen so gering anschlagen werden.

Der Ertrag des Peterspfennigs. Nach dem amtlichen Blatte der päpstlichen Regierung betragen die in Gestalt von Peterspfennigen eingegangenen Gaben aus den verschiedenen katholischen Ländern die Gesammtsumme von 2,500,000 römischen Thalern.

Eine Schlappe der Piemontesen vor Civitella del Tronto. Vor der kleinen Bergfeste Civitella del Tronto haben die Piemontesen Unglück gehabt. Kaum war General Mezzocapo in dem benachbarten Ponzano angelangt, so schickte er einen Parlamentär ab, der den Belagerten gleiche Bedingungen wie der Besatzung von Capua bieten sollte. Die Unterhandlungen blieben fruchtlos. Er ließ hierauf etwa 20 Geschütze auf die benachbarten Höhen bringen und eröffnete das Feuer. Die Festung erwiderte dasselbe aus den 23 schweren Kanonen, die daselbst befindlich, mit großer Energie. Mezzocapo, der gehört, daß unter den Belagerten Zwiespalt ausgebrochen, ließ Sturmcolonnen gegen die drei Hauptthore vorrücken. Kaum hatten jedoch diese die Anhöhe erklommen und sich den Kanonen der Festung des Walles auf Kartätschenschußweite genähert, als sie von einem so furchtbaren Kartätschen- und Büchsenkugelhagel empfangen wurden, daß sie zurückweichen mußten. Jetzt werden regelmäßige Belagerungsarbeiten vorgenommen. Die Garnison von Civitella soll aus 300 Gensdarmen, 100 Civilgarden und etwa 100 bewaffneten Bauern bestehen und von einem Priester befehligt sein. Neueren Nachrichten zufolge hat die Festung capitulirt.

Regierungsveränderung in Sizilien. Die Regierung der Statthalterschaft in Palermo hat neuerdings wieder Veränderungen erlitten. Orlando und Marchesi haben ihre Entlassung genommen, Amari vereinigt in

seiner Person die Portefeuilles des Innern und der Finanzen, Advocat Santocanale übernimmt das Departement der Justiz, Cultus und Unterricht, Santelia und Caccini behalten ihre Portefeuilles der öffentlichen Arbeiten und der Sicherheit (Polizeiministerium).

Rußland. — Das Werk der Bauern-Emancipation. Am 25. Febr. fand in Petersburg die Schlußberathung des Reichsraths über die Leibeignenfrage statt. Es ist beschlossen worden, daß die Leibeignen ihre individuelle Freiheit erhalten und daß alle Beziehungen zwischen ihnen und ihren gegenwärtigen Herren mit einem Schlag aufhören, daß dieselben ferner das von ihnen bewohnte Haus sammt dem daran stoßenden Gemüsegarten als volles Eigenthum bekommen, daß ihnen außerdem zu einem von der Regierung zu bestimmenden Preise der vierte Theil des von ihnen zu bebauenden Landes, d. h. 1 bis 2 Dissätinen per Kopf je nach den Provinzen eingeräumt werden soll. Diese Bewilligung ist obligatorisch, die übrigen Bestimmungen, die sich auf den Grundbesitz beziehen, sind nur facultativ. Das kaiserliche Manifest, das diese Beschlüsse amtlich erlassen soll, wird bereits in Petersburg gedruckt. Es wird aber erst zu Anfang der großen Fasten, etwa in 14 Tagen — in einem Augenblick der Rüchternheit und Mäßigkeit für das russische Volk — erscheinen.

Polen. — Die Adresse der Polen an den Kaiser. Von Warschau ist eine von vielen hochgestellten Personen unterschriebene Adresse an den Kaiser abgegangen, in welcher mit Bezug auf die letzten Ereignisse in Warschau um Abhülfe der Beschwerden des Landes gebeten wird. Es heißt darin, jene Ereignisse seien nicht der Ausbruch von Leiden einzelner, sondern der heiße Ausdruck der unterdrückten Gefühle aller Klassen des Volks. „Die langjährigen Leiden eines Volks, welches viele Jahrhunderte hindurch sich durch freie Institutionen regierte, das Beraubtsein jedes gesetzlichen Organs, mit dessen Hülfe es unmittelbar zum Throne reden, seine Wünsche und Bedürfnisse kund zu geben vermöchte, haben das Land in einen Zustand versetzt, daß es nur durch Opfer seine Stimme erheben kann; deshalb bringt es auch Opfer gern dar." Inzwischen rüsten sich die Russen in Warschau zum Widerstand gegen weitere Absichten der Polen zu solchen „Opfern".

Türkei. — Absendung einer Flotte nach der Adria. In Konstantinopel herrscht auf den Werften und im Arsenal große Thätigkeit. Ein türkisches Geschwader geht, auf sechs Monate mit Proviant versehen, mit 6000 Mann Landtruppen nach der Küste von Albanien und soll in Durazzo, Avlona und Alek stationirt werden. Ursache der Maßregeln sind die Unruhen an der Grenze Montenegros.

Außereuropäische Länder.

Persien. — Der unglückliche Feldzug gegen die Turkomanen. Ueber die Niederlage, welche die Truppen des Schah durch die Turkomanen erlitten haben, ist jetzt Näheres bekannt geworden. Aus Teheran meldet man, daß sich von der gegen jene Stämme ausgezogenen regulären Infanterie, die zehn Regimenter, jedes 1000 Mann stark, zählte, kaum 1500 Mann gerettet haben. Von zwei Regimentern, welche der Sartip Mustafa Kuhli Khan befehligte, ist außer diesem Sartip selbst nur ein einziger Mann zurückgekehrt. Die Turkomanen sind durch ihren Sieg sehr übermüthig geworden und verlangen für die Gefangenen ungeheure Lösegelder, so z. B. 5000 Tomans für Mustafa Khan, den Bruder des Kriegsministers. Die persische Regierung ist übrigens entschlossen, die Schlappe durch eine neue Expedition auszuwetzen, welche Sultan Murad Mirza befehligen soll. Doch halten Kenner der Verhältnisse den Erfolg auch dieses Feldzugs mindestens für sehr zweifelhaft.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Die Proclamirung des Ergebnisses der Präsidentenwahl. Am 13. Febr. ist zu Washington die amtliche Ceremonie der Verkündigung des Resultates der Präsidentenwahl vor sich gegangen. Erst seitdem sind Lincoln und der Vicepräsident Hamlin legal gewählt. Die Ausführung des von den Sonderbündlern gehegten Planes, diese Ceremonie gewaltsam zu hindern, ist durch die militärischen Vorkehrungen des Generals Scott vereitelt worden. Tausend Mann Linientruppen mit 3 Batterien fliegender Artillerie — die vorzüglichste Waffengattung des amerikanischen Heeres — hielten die Bundeshauptstadt besetzt, bereit, beim ersten Anzeichen eines Krawalls einzuschreiten. So wird denn nun auch am 14. März die Einführung des Präsidenten in sein Amt ohne Störung vor sich gegangen sein. Am 22. Febr. war derselbe in Washington schon eingetroffen.

Die Haltung des Staates Tennessee. Der einige Zeit zweifelhafte Staat Tennessee hat sich jetzt in der Weise Kentuckys entschieden, d. h. gegen das Treiben der Sonderbündler in den Baumwollenstaaten. Nicht nur erhielt bei den Wahlen von eventuellen Abgeordneten zu einem eventuellen Convent wegen Berathung der Frage: ob Trennung oder Verbleiben im Bunde, die Unionspartei 50,000 Stimmen Majorität, sondern es hat auch eine Majorität von 20,000 Stimmen entschieden, daß ein derartiger Convent überhaupt nicht stattfinden solle. Wie in Tennessee steht es auch in Maryland, Delaware und zum Theil in Missouri, Virginien und Nordcarolina. Arkansas hat sich ebenfalls gegen die Abhaltung eines Convents ausgesprochen. Alle oder fast alle Staaten haben somit ihre Stellung gewählt; die 19 freien Staaten mit Beischluß von Californien und Oregon halten fest am Bunde und ebenso die sechs nördlichen Sklavenstaaten, wenn auch letztere noch lebhaft gegen bedingungslose Unterwerfung protestiren und versichern, daß sie eine „Vergewaltigung" der Rebellen nicht dulden wollen.

Bolivia. — Eine Revolution. Ganz unerwartet ist in Lima die Nachricht eingetroffen, daß in La Paz, der Hauptstadt der Republik Bolivia, eine unblutige Staatsumwälzung stattgefunden hat. Der bisherige Präsident Linares, der als Advocat und Mann von Bildung den größtentheils ungebildeten Generalen schon lange verhaßt war, hat plötzlich der Gewalt weichen müssen, indem er bei einer Parade von einem Theile seines eigenen Ministeriums und seiner Generalität abgesetzt wurde. Dieselben haben dann sofort eine Junta Gobernativa gebildet und zum Mai einen Congreß einberufen, auf welchem das souveräne Volk über sein Schicksal entscheiden soll. An der Spitze der Bewegung steht der bisherige Minister Ruperto Fernando. Derselbe ist gegen Castilla in Peru so wenig freundlich gesinnt wie Linares, und so ist in der Stellung der beiden Nachbarländer zueinander durch diese Revolution keine Veränderung herbeigeführt worden.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Das Auswanderungsbureau in Bremen hat einen achten Bericht über seine menschenfreundliche Wirksamkeit in den Jahren 1859 und 1860 — Druck von H. M. Hauschild in Bremen — erstattet, dessen Inhalt allgemein wissenswürdig. Auswanderern aber ganz besonders zur Kenntnißnahme zu empfehlen ist, da er reiche Belehrung für ihr Verhalten vor der Einschiffung und nach ihrer Landung in den verschiedenen nordamerikanischen Häfen enthält. Die Auswanderung hatte infolge der Handelskrisis auch über Bremen während der Jahre 1858 und 1859 bedeutend abgenommen. Von 49,339 Personen im Jahre 1857 sank sie rasch auf 23,095 in 1858 und 22,095 in 1859, hat sich aber wieder auf 30,128 in 1860 gehoben. Die Wirren, welche die Losreißung einiger südlichen Staaten von der Union veranlassen, werden auch in diesem Jahre wieder den Strom der Auswanderung hemmen, doch kann die Wirkung dieses Ereignisses nur vorübergehend sein und die Anziehungskraft, welche die Vereinigten Staaten auf alle diejenigen ausüben, die Grund haben, eine neue Heimat zu suchen, wird bald genug wieder ihre alte Kraft erweisen. Ebenso sind die Vortheile, welche Bremen gewährt, immer so überwiegend gewesen, daß die Mehrzahl der deutschen Auswanderer diesen Hafenplatz zur Einschiffung gewählt hat. Von 1832 an hat Bremen bis zu Ende des Jahres 1860 die große Zahl von 761,696 Auswanderern befördert. Darunter ragt das Jahr 1854 mit 76,875 hervor. Im Jahre 1860 waren es 134 Segel- und 10 Dampfschiffe, welche die 30,128 Reisenden aufnahmen, und so sorgfältig waren die Anstalten, daß gar keine Differenzfälle vorkamen, welche den Behörden zu überweisen gewesen wären; nur 24 Anmeldungen erfolgten, die durch das Nachweisungsbureau kurzer Hand geschlichtet werden konnten. Die Schrift enthält zwanzig Verhaltungsregeln für Auswanderer während des Aufenthalts in Bremen, Bremerhafen und während der Seefahrt, die Namen der concessionirten Schiffsmakler, die Durchschnittspreise der in Bremen zu kaufenden Hauptbedürfnisse, Taxen für Wohnung und Beköstigung, wie für Beförderung des Gepäcks, die obrigkeitliche Verordnung über die Schiffsexpedition u. s. w. und die Verhaltungsregeln bei der Landung in Neuyork, Baltimore, Philadelphia, Neuorleans, St. Louis, Texas und Quebec, ist mithin in aller Hinsicht ein erfahrener und nützlicher Führer für Auswanderer.

Wiener Briefe.

Wien, d. 1. März.

Am gestrigen Abend stand Wien einmal wieder in Flammen, d. h. in festlichen; Hunderttausende von Lichtern und Lampen waren angezündet und eine zahllose Menschenmenge wogte durch die Straßen. Die Illumination war ganz entschieden eine freiwillige, dafür bürgt nicht blos der Umstand, daß der bisherige Bürgermeister, der ehemalige Docent und jetzige Baron Seiller, der etwas autokratisch über die Herzen der Bürgerschaft zu verfügen pflegte, seine letzte Gemeindesitzung bereits gehalten hat, sondern noch mehr der Charakter der Improvisation, den sie augenscheinlich trug. Die Vorstädte führten die evangelische Parabel von den sieben klugen und den sieben thörigten Jungfrauen auf; die eine prangte schon in vollem Glanze, während die andere noch nach dem Oelkrug schrie. Ebenso ging es in der Stadt selbst zu; Graben und Kohlmarkt funkelten und blitzten und Stephansplatz und Kärnthnerstraße lagen in tiefer Ruhe, alles ein Beweis dafür, daß man es uns diesmal selbst anheim gestellt hatte, ob wir jubeln wollten oder nicht. Es wurde aber wirklich gejubelt und es war auch Grund dazu vorhanden, denn Oesterreich ist, wie Sie nicht erst durch mich zu erfahren brauchen, auf's neue in die Reihe der constitutionellen Staaten eingetreten, und wenn heißblütige Demokraten, die nicht mit Aristoteles vor allem nach dem Möglichen fragen, sondern ihren absoluten Maßstab um jeden Preis festhalten, das jetzt publicirte Staatsgrundgesetz auch einen Bezirbecher nennen, dessen lockender Gehalt bekanntlich nur darum vor den Lippen des Durstigen zurückweicht, weil er nur dem Scheine nach vorhanden ist, so sind die mit den Verhältnissen Vertrauten gerade deshalb geneigt, an den endlichen Ernst der Regierung zu glauben, weil sie nicht, wie früher, mit vollen Händen gegeben, sondern weise gespart hat. Sie wollen keine Politik von mir und ich fühle mich auch durchaus nicht berufen, in diesem zweifelhaften Artikel zu machen; unser sociales Leben ist aber in den letzten Monaten so ganz gegen das politische zurückgetreten, daß ich Ihnen wenigstens die Situtation zeichnen muß, wenn meine folgenden Berichte Ihnen nicht ganz unverständlich bleiben sollen.

Der Bach'sche Absolutismus war eine blindlaufende Mühle, die unendlich poltert und lärmt, aber nicht das Geringste ausrichtet und zuletzt sich selbst zerstört. Uneingedenk der ersten aller Staatsregeln, den nothwendigen scharfen Schnitt rasch zu thun und dann den Heilungsproceß nicht weiter zu stören, hatten wir eine Amputation zu erleiden, die zehn Jahre dauerte, bei der der ungeschickte Chirurg den Kopf für den Fuß, den Fuß für den Kopf nahm und noch obendrein jeden Augenblick die Instrumente miteinander verwechselte. Was wurde nicht alles organisirt, wie der Modeausdruck jetzt lautet, und reorganisirt, und nun zeigt es sich auf schreckenerregende Weise, daß es freilich gelang, die natürlichen Bande überall zu zerschneiden und die Wurzeln zu lockern oder zu zertreten, daß aber auch beim ersten Windstoß alles zusammenfällt, um entweder ganz neue Verbindungen einzugehen oder im günstigsten Falle zu den alten zurückzukehren. Dennoch hatte Alexander Bach das Glück, einen Nachfolger zu erhalten, der ihn als Staatsmann an Ideenlosigkeit noch beiweitem übertraf und dem die Geschichte zwar keineswegs, wie dem Vorgänger, die Ehre erweisen wird, ihn mit zu den Hauptverderben Oesterreichs und seiner Zustände zu rechnen, denn dazu fungirte er nicht lange genug, dem sie aber in ihrem Raritätenregister um so sicherer eine hervorragende Stelle einräumen muß. Es ist unglaublich, was man über die Starostenwirthschaft des edlen Polen, der jetzt endlich definitiv und für immer nicht blos aus dem Ministerium, sondern aus dem ganzen Staatsdienste ausgeschieden ist, von allen Seiten und aus den zuverlässigsten Quellen erzählen hört. Kam einer von den zahllosen Beamten, die in Ungarn brotlos geworden sind, zu ihm und klagte ihm sein Leid, so erhielt er den Trost, es sei natürlich, daß viele Ratten umkämen, wenn ein Kanal gereinigt (für: geräumt) würde. Legte ihm ein Gelehrter den zweiten Band eines auf Kosten der Akademie gedruckten Werkes vor und bat ihn, als Curator des Institutes, um Unterstützung für den dritten, so fragte er, wie viele Exemplare vom ersten abgesetzt seien und rieth dem Autor, auf seine Antwort, daß der Gegenstand keine starke Nachfrage im Publikum gestatte, den Rest der Auflage in die Käsehandlung zu geben und von dem Erlös das Weitere zu bestreiten. Unter solchen Umständen wünschte man sich freilich den Baron Bach nicht zurück, denn dessen Unpopularität überschreitet alle Grenzen und geht weiter, als sie sollte, aber man war doch mit jedem Ersatzmann zufrieden, und da der Name des Ritters Anton v. Schmerling sich in Oesterreich seit seinem freiwilligen Rücktritt aus dem Ministerium bei Zurücknahme der Märzconstitution des besten Klanges erfreute, so wurde er mit doppeltem Jubel begrüßt, einmal und hauptsächlich, weil er selbst kam, dann aber auch, weil der Graf Goluchowski ging. Niemand konnte zwar wissen, ob er im Stande sei, die zweiunddreißig Winde, die aus allen Weltgegenden blasen und das Staatsschiff herumwerfen, wieder in den Aeolusschlauch einzufangen und ihn zu versiegeln, denn das geht vielleicht über die Kraft jedes Menschen hinaus, aber man war überzeugt, daß er auch zum zweiten male im rechten Momente zurückretten werde und schenkte ihm ein Vertrauen, wie es mit Ausnahme Bruck's seit lange kein österreichischer Staatsmann mehr besaß. Nach meiner Meinung hat er dies Vertrauen jetzt gerechtfertigt und wir alle, die wir das alte Wort, daß das Bessere der gefährlichste Feind des Guten ist, in seiner ganzen Schwere zu würdigen wissen, würden der Zukunft mit Zuversicht entgegensehen, wenn nicht das Treiben der Ungarn so große Besorgnisse erregte. Aber, da steck's! Die Gebildeten aller Parteien stimmen darin miteinander überein, daß die „hochherzigen und ritterlichen" Magyaren sich jetzt, wie im Jahre 1848, auf eine Weise benehmen, die mit den beiden prunkenden Adjectiven, die sie sich wohlfeil genug durch den Eljenruf auf dem preßburger Landtage vis a vis der schönen Maria Theresia erworben und seitdem in ihr Wappen gesetzt haben, im allergrellsten Widerspruche steht. Ich rede hier natürlich nicht von ihren Bestrebungen an sich, ich rede nur von der Methode der Durchführung und diese kann gar nicht brutaler sein. Es ist ein schlechter Beweis von Hochherzigkeit, wenn man neben dem großen Vortheil auch noch ängstlich nach dem kleinen schnappt und sich von allen Verpflichtungen los und ledig spricht, ganz unbekümmert darum, ob der ruhige, arglos vertrauende Privatmann darunter leidet oder die Regierung. Es ist ein noch schlechterer Beweis von Ritterlichkeit, wenn man auf die armen, sehr gegen ihren Willen in die ungarischen Pußten verschlagenen Beamten Jagd macht, wenn man den Steuereinnehmern die Fenster einschlägt und während der großen Heldenthat den Rakozymarsch anstimmt. Dem General Klapka wurden im Norden von Deutschland vor einem Decennium glänzende Fackelzüge gebracht, als er der standrechtlichen Behandlung, worüber man sich auch in Wien von Herzen freute, glücklich entkommen war; vielleicht rufen dort die Unabhängigkeitsgelüste der „edeln" Ungarn auch schon wieder begeisterte Toaste hervor. Diesen allenfallsigen Enthusiasten diene zur Notiz, daß sie in Pest und Ofen mit Trinksprüchen auf den „Tod der Deutschen" erwidert werden und daß man unter den „Schwaben", die „ausgebrannt" werden sollen, nicht etwa blos die Oesterreicher, sondern auch die Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberger u. s. w. versteht, daß das humane Bild selbst aber von dem bekannten ekelhaften Insect hergenommen ist, das sich im heißen Sommer stark zu vermehren pflegt und dem im Herbste gewöhnlich das erste Ofenfeuer gilt. Es ist nicht, und Deutschland sollte sich das endlich merken, die österreichische Herrschaft, die man bekämpft, sondern es ist die deutsche Cultur und die Cultur überhaupt; es ist nicht die von Romandichtern so rührend geschilderte Nothwehr des letzten Mahorikaners gegen Rum, Branntwein und Taback, mit der man es zu thun hat, sondern es ist der bestialische Widerwille gegen das deutsche Buch, der sich, wenn dieses nur erst beseitigt wäre, sehr bald auf das Französische und Englische übertragen würde. Wie entbehrlich den Ungarn die deutsche Literatur bei der hohen Entwickelungsstufe der eigenen bereits geworden ist, dafür ein paar schlagende Beweise aus einem ihrer besten Wörterbücher. Hier findet sich übersetzt: Troglodyt mit Höllenbewohner statt Höhlenbewohner; Episode mit Nebenhandlung im Sinne von Nebengewölb, einem kaufmännischen nämlich; Vogelperspective mit Vogel's Prospective u. s. w. Doch wozu diese unschuldigen literarischen Belege; die Judenprügeleien, das Verbrennen der Proceßacten und ähnliches, das nach dem Ausdrucke unserer Gerichtszeitung seit der großen Hunnenwanderung nicht mehr da war, fallen ja ganz anders in's Gewicht. Ich sagte es schon und ich wiederhole es, um nicht misverstanden zu werden, ich habe es hier nicht mit ihren Bestrebungen an sich, sondern mit der Methode der Durchführung zu thun. Aber es bleibt eine unumstößliche Wahrheit und gilt für Völker wie für Individuen: wer um eine selbständige Existenz ringt, muß durch das Ringen selbst zeigen, daß er sie verdient.

In Wien verschlingen die Wahlversammlungen und die Wahlen noch immer alle übrigen Interessen; kaum bemerkt man's, daß Ludwig Löwe, der einst so beliebte, sein 50jähriges Jubiläum feiert, und daß Friederike Goßmann von der Bühne scheidet, ja selbst Johann Nestroy, der Genius der Gemeinheit, der vor einem halben Jahre auf Nimmerwiedersehen schied und schon jetzt zum Troste so mancher sehnsüchtigen Seele zurückgekehrt ist, wird übersehen. Löwe war jedenfalls einer unserer bedeutendsten Schauspieler und leistete Bewunderungswürdiges, wenn die ihm gestellte Aufgabe mit seiner Persönlichkeit zusammenfiel, wie z. B. noch jetzt im Götz oder in der Judith. Die Goßmann, das Kind der Reclame, hat viel Lärm gemacht, hätte sich aber in Wien neben der Stratz, die ihr zur Nachfolgerin bestimmt ist und sie in ihrem eigenen Genre übertrifft, schwerlich noch lange gehalten. ⊙

Zur Wahlbewegung in Wien.

„Und sie bewegt sich doch!" — unsere Stadt Wien, die man „draußen im Reich" den Fixsternen des Fortschrittes beizuzählen gewöhnt war. Sie bewegt sich doch — zwar nur wie ein Komet, nach großen Zeiträumen, einen noch ziemlich langen Zopf als Schweif nachschleppend, gleichwol braucht der Himmel nicht voller Straußischer Geigen zu hängen, damit sie sich bewege, — sie bewegt sich selbständig!

Während wir diese Zeilen schreiben, öffnet die Wahlurne ihren dunkeln Schlund, um die weiße Heerde von Stimmzetteln zu den endgültigen Wahlen zu verschlingen. Nur der alte Gemeinderath verlangt zu schauen, was hier bedeckt mit Nacht und Grauen! Wir weniger. Wir ahnen das Ergebniß.

Interessanter und weitaus erfreulicher waren die sogenannten Probe- oder Vorwahlen, obschon sich aus den letzten Ergebnissen in dieser Beziehung bereits ein richtiger Schluß auf die entgiltige Abstimmung ziehen ließ.

Wie es unserem Zeichner gelang, in dem Dunkel einer Wahlkammer, in das nur spärlich das Licht der Intelligenz dringt, solch ein lebendiges Bild zu schaffen, ist ein Geheimniß seiner „schwarzen Kunst". Immerhin, wir finden uns durch die Hand des Künstlers in die Hallen eines Gemeindehauses in der Vorstadt versetzt, in welcher unter den Auspicien eines halbofficiellen Comitémitgliedes, das eben eine Art Skrutinum vornimmt und im Beisein eines verschmitzten „Grundwachters", welchen der geneigte Leser leicht entdeckt, eine sogenannte „engere Probewahl" vorgenommen wird.

Mit stoischem Gleichmuthe tritt der Kapitalist, Hausbesitzer und Armenvater „von" Pimpelhuber vor die Wahlurne — ein zweiter Polykrates, und weiht den Wahlzettel den „Erinnyen", vertrauend seinem bisherigen Glücke und der gegenwärtigen Gruppe, daß er, der alte Gemeinderath — mit seinen übrigen alten Collegen, gleich Anadyomenen verherrlicht — der Riesenmuschel entsteigen werde. Dafür hat ja bereits der neben ihm stehende Herr Schulrath Batzenferker, der hochwürdige Herr Pfarrer, etwas weiter links sich ruhig an die „militia stabilis" lehnend, der Herr Baumeister „Stimper" und pensionirte Rechnungsrath „von" Klefser sattsam gesorgt. Herr Pimpelhuber kann sich doch nicht so ganz einer kleinen Anmahnung von Besorgniß entäußern, da er plötzlich neben dem Schulrath den Kopf des freisinnigen Herrn Professors Kletzendorfer, den Redacteur des „Coriolan", Dr. Bolze, den schöngescheitelten Dichter Camillo und den radicalen Mitarbeiter des Coriolan, Dr. Flik Fleckeles, erblickt. Tief taucht er seinen Späherblick in die Wahlurne und bedauert, nicht so hell zu sehen wie Frau Hofjäser in der „Stunde der Täuschung", um zwischen den Falten der Stimmzettel lesen zu können. Allein die auf dem Tische liegende officielle Zeitung belehrt ihn gar bald, daß der Herr Professor Kletzendorfer in der elften Stunde der Wahlfähigkeit verlustig wurde, da er Lehrer einer „Communalschule" und sohin für einen Communalbeamten, welche nicht wahlfähig sind, anzusehen sei und daß das Doctorat des Dr. Bolze und Flik Fleckeles in diplomatischer Beziehung angefochten worden sei. Herr „von" Pimpelhuber greift daher ruhig in die Tabacksdose, schnupft, läßt schnupfen und geht noch ruhiger als weiland „Nero Caligula" in's Café „Schierer" auf einen „Tapper". H. M.

Die Eröffnung des ersten italienischen Nationalparlaments am 18. Februar.

Turin, 19. Febr.

Tage lang vorher war die Stadt Turin eine wahre Werkstatt gewesen; das hämmerte, nagelte, kletterte, schob und musterte vom Morgen bis Abend. Denn der Abend nach Eröffnung des ersten Nationalparlaments war zu einer unerhört großartigen Illumination bestimmt. Die großen Plätze, sowie die schönen großen Straßen der provisorischen Hauptstadt Italiens glichen einer immensen Theaterscenerie, als sollte die „Belagerung von Korinth" oder „Jerusalem" oder endlich „Herculanum" aufgeführt werden. Der Fremdenzudrang war ungeheuer, wenn wir uns erlauben, alle Nicht-Turiner Fremde zu nennen. Aus sämmtlichen Provinzen des jüngsteeinten Vaterlandes waren zahlreiche Repräsentanten schon am 17. Febr. vorhanden, vom geschäftig bewegten Mailänder bis zum pittoresk schmutzigen Neapolitaner, der seinen Olivenmantel und sein Olivengesicht unter dem Spitzhute gravitätisch zur Schau trug. In den Gasthäusern und Locanden war in des Worts strengster Be-

Die Piazza del castello in Turin am Tage der Eröffnung des Parlaments. Nach einer Zeichnung von V. Poiret.

deutung kein Platz zu finden; wir selbst ergatterten durch des Zufalls eigensinnige Mithülfe ein kleines Stübchen zu zweien in einem der größeren Hotels.

Am 18. früh Morgens begann ein Gewoge und Getreibe auf den Straßen, daß man wohl merkte, wie die Hauptstadt zu klein für das Reich geworden. Das Parlamentsgebäude ist der ehemalige Palazzo Carignano auf der Piazza Carignano; die Einrichtung desselben zu seinem heutigen Zwecke kostete 1 Mill. Frcs. Und noch hatte der Architekt nachdrücklich vor Ueberladung der Tribünen gewarnt, damit kein Unglück geschehe. Die Onästur betrug sich neidisch geizig in der Gewährung von Eintrittskarten; wir mußten die Diplomatie um Vermittelung angehen, die sich denn diesmal auch nützlich und zweckentsprechend erwies. Ein ungeheurer Baldachin in Roth und Weiß war über dem großen Thore des Palazzo bis weit auf den Platz gespannt; die Polizei hielt feierlich Ordnung und die Nationalgarde bildete Spalier durch den breiten Corridor.

Der Thronsaal, später Sitzungslokal der zweiten Kammer, bildet einen sehr hohen Hemicykel; acht Stufen, mit schwarzrothem Sammt belegt, führen zur Estrade, auf welcher der Thronsessel steht; die Sitze der Abgeordneten schwingen sich amphitheatralisch bis zur Höhe der großen Tribüne, sodaß die vordere Damenreihe mit den Deputirten verkehren kann. Rechts vom Throne befindet sich die diplomatische Tribüne, links die Hoftribüne. Hoch oben, wie das „Paradies" im Theater, läuft die allgemeine Gratistribüne

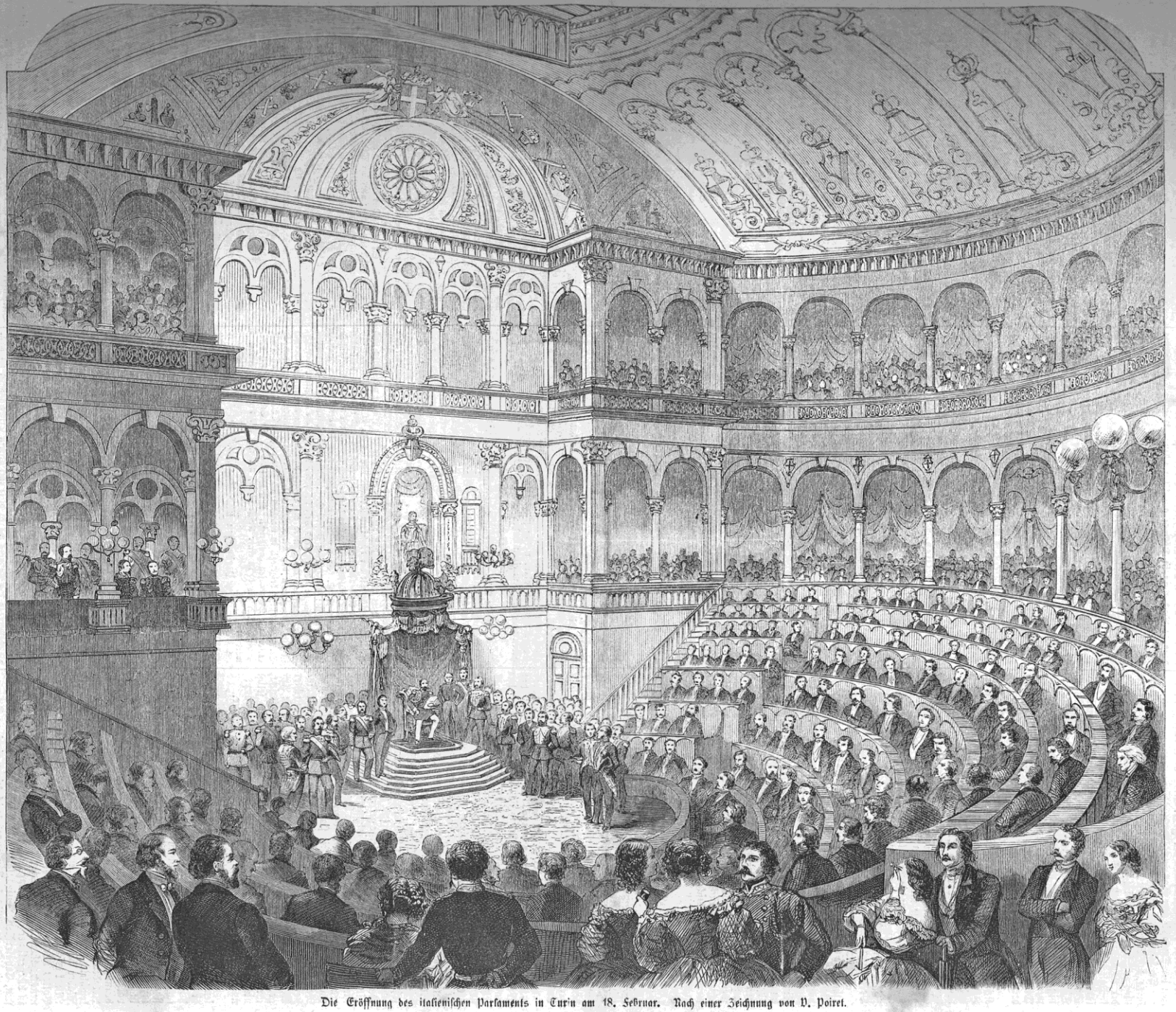
Wahlzettelabgabe für den Gemeinderath in einer Vorstadt Wiens. Originalzeichnung.

herum. ¼ Gegen 10 Uhr sind die meisten Plätze gefüllt, die unruhige Erwartung malt sich auf allen Gesichtern.

Unten im Hemicyklel begegnen sich Abgeordnete aller Provinzen; viele sitzen bereits auf ihrem Posten, wie der Soldat, der consignirt wurde. Von oben herab gesehen ist viel „Mondschein" in der Kammer, es spiegelt stark, und man könnte nach dem pittoresken Ausdruck eines Freundes gut „Schlittschuh da unten laufen". Was Wunder? Die Jugend hat Italien erobert, das weise Alter will es jetzt constituiren; zur That braucht's buschige, krause Köpfe, zum Rath sind die Haarwurzeln überflüssig.

Ein Geklatsch erhebt sich, was gibt's? Die beiden Prinzen, Söhne des Königs, erscheinen in Uniform auf der Hoftribüne. Der älteste zählt 17 Jahre, der jüngere 16; sie wollen die Erbschaft betrachten, die ihnen künftig zu Theil werden soll. Wer aber ist der regsame starke Mann mit dem freundlich pfiffigen Gesicht, der sich da drunten durch die Scharen der Deputirten hindurchgrüßt? Fett und verschmitzt mit gekniffenen Augen unter der Brille, häufig mit den Armen telegraphirend, den Blick überall hinwerfend: das ist Graf Camillo Cavour, der Anti-Garibaldi, der erst mit Giuseppe zusammen den heutigen Zustand geschaffen.

Die Diplomatenloge wird der Zielpunkt aller Augen; da glänzt's von Uniformen, Goldstickereien, breiten Ordensbändern, gravitätischen Figuren. General v. Bonin mit dem ehrlichen Soldatengesicht, den Hut mit dem weißen wallenden Federbusch vor sich, redet mit dem türkischen Gesandten, dessen braunes Antlitz unter dem knappen Fez hervorquillt. Die Diplomatenloge bildet einen allerliebsten Paul Veronese. Graf Cavour klimmt wie eine Katze die letzte Stufenreihe des Amphitheaters empor, er klettert an der Diplomatentribüne hinauf, er reicht dem General v. Bonin die Hand zum Morgengruß! Es war mir wahrhaftig lieber, als hätte er mir selbst die Hand gereicht. Ich begriff sofort den Schwerpunkt des Tages; ich sah die Thronrede in



Die Eröffnung des italienischen Parlaments in Turin am 18. Februar. Nach einer Zeichnung von V. Poiret.

Lapidarschrift vor meinen Augen; hätte ich einen Privattelegraphen zur Hand gehabt, sofort wäre die frohe Botschaft in alle Welt hinausgegangen: Cavour und Bonin ist die Parole, die Losung: la nobile nazione germanica!

Ein Intermezzo. Graf Cavour ist wieder unten im Hemicyklel, aber er gesticulirt emsig nach der Höhe des Berges hin. Ein Offizier der Nationalgarde unterhält sich mit einem gebräunten Herrn, der in der obersten Reihe der Abgeordneten sitzt. Der braune Herr gibt kaum Antwort. Herr Minghetti, Minister des Innern, bewegt sich empor, gefolgt von Huissiers; man sucht offenbar den braunen Herrn zu entfernen. Er ist ein Eindringling, welcher behauptet, auf der Gratistribüne zu sein und unbeweglich sitzen bleibt. Nationalgardisten dringen auf Cavour's Wink hinauf, den Braunen im Guten oder im Schlimmen zu entfernen. Er ist un pazzo heißt es, er ist verrückt. Endlich erhebt er sich und wird von der patriotischen Bürgerwehr zur nächsten Thüre hinausgeschoben. Eine Stunde später war der Braune in einen „Attentäter" verwandelt und Abends dementirten die turiner Journale feierlich das — „Attentat!" Wer so immer an der Quelle der Geschichte sitzen und lauschen könnte, der wäre im Stande, den kommenden Jahrhunderten ihre Mythen wie ihren Glauben vorzuschreiben.

Elf Uhr! Furchtbares Klatschen, betäubendes Rufen, alles erhebt sich, die Hüte fliegen ab. Il Re, evviva il Re, il Re galantuomo, il Re d'Italia, il Re d'Italia! Victor Emanuel, von seinem Generalstabe umgeben, schreitet durch den Mittelgang auf die Thronstufen zu. Die Minister rangiren sich zu beiden Seiten. Der König, den Hut in der Hand, steigt zum Thronsessel empor. Evviva il Re! donnert's durch den Saal, von Höhen und aus Tiefen. Victor Emanuel wendet sich, er zeigt uns sein dunkles Alcidengesicht, seinen schwarzen vollen Bart und die welthistorischen Spitzen der Oberlippe. Er verbeugt sich ein-, zwei-, dreimal, des Jubels wird kein Ende, der Zuruf wogt erschütternd durch den Palazzo

Carignano. Victor Emanuel setzt sich, als eine einzelne Stimme gleich der eines Muezzin ertönt: Evviva il Re d'Italia! Wieder brachen die Schleusen der Begeisterung und wieder erhob sich der König grüßend. Aber noch war der wuchtvollen Persönlichkeit keine Ruhe gegönnt, es konnte nicht deutlich genug gemacht werden, daß es aus und vorbei sei mit dem „König von Piemont", und abermals mußte Victor Emanuel seine „Italiener" begrüßen.

Der kolossale Thronhimmel, der den goldenen Stuhl umwölbte, lief oben in eine riesige Krone aus; auf der einen Seite trug die Mauer die Inschrift: „4. März 1848", auf der andern Seite stand: „18. Febr. 1861". Das Statuto reale ward am 4. März 1848 von Karl Albert proclamirt; am 18. Febr. 1861 unterwirft sich Italien der Dynastie von Savoyen.

Da saß er nun auf dem Throne Hesperiens, der Alcide in Uniform, der Cavalerieoberst, der nicht zu „regieren" begehrt, sondern blos zu „herrschen" wünscht, die wunderbarste Fiction seiner Zeit, der Abgott einer Nation, das eine Bein herausschlagend in sehr unköniglichem Winkel, die Hand am Degen, etwas unbehaglich in forcirter Position, seinen Ministern preisgegeben, sich freiwillig zur Schau stellend und belohnt für seine Opfer mit dem zweitschönsten Titel, der in Pandoras Büchse lauert. Denn nach dem Titel: „König von Italien" gibt es nur noch Eins, des Schweißes der Edelen werth und dieses Eine ist nicht „Kaiser der Franzosen" zu heißen. Dieses Eine ist ein einfaches Laubgeflecht aus deutschen Eichenwäldern. —

Neben dem Könige Victor Emanuel mit dem vorgebogenen Knie stand Herr Minghetti, die Liste der Senatoren und Deputirten Italiens verlesend. Die Anwesenden wurden zugleich vereidigt, sie hoben die rechte Hand empor und sagten: Giuro, ich schwöre! Von den 440 Deputirten und 220 Senatoren fehlten noch sehr viele, der Stiefel ist gar lang. Bei der Verlesung der Senatoren wurde man schier taub vor lauter Marchesi, Cavalieri, Conti, Principi, und ich abstrahirte mir daraus, daß Italien ein gar vornehmes Land ist, in welchem die Aristokratie viel mitzusprechen hat. Unter den Deputirten antwortete Bixio mit lautem Giuro, und ich kann beschwören, daß Graf Camillo Cavour Treue dem König und der Verfassung geschworen hat.

Endlich nahm der gekrönte Alcide die Thronrede zur Hand, eine athemlose Stille trat ein und im tiefsten Grundbasse, ohne besondere Betonung, verlas Victor Emanuel das letzte Programm der Cavour'schen Politik Quasi tutta unita — „fast ganz eins", sagt der diplomatische Minister von dem heutigen Italien. „Die politische Einheit" — sospiro di tanti secoli — „der Seufzer so vieler Jahrhunderte"; der „Schmerzensschrei" hat sich also in einen „Seufzer" abgeschwächt. „Italien wird ein wirksames Werkzeug der allgemeinen Civilisation werden" — erster mächtiger Beifall. Die Abberufung des französischen Gesandten machte uns vammarico, „Kummer", kann aber „unsere Dankbarkeit nicht trüben" — sanfter Abschied für den „edelmüthigen Alliirten". „Magenta und Solferino" werden warm beklatscht. Englands Volk und Regierung gaben uns reichlich stärkenden Rath, für den wir „ewig dankbar sein werden". Großer, verständnißinniger Jubel. Aber jetzt die Parole: „Cavour und Bonin". Salito sal trono di Prussia, „als ein loyaler und edler Fürst den preußischen Thron bestiegen hatte" — „Sympathie für die edle germanische Nation, die immer mehr zu der Ueberzeugung kommen wird, daß Italien, in seiner natürlichen Einheit constituirt, weder die Rechte, noch die Interessen anderer Nationen verletzen kann." Hier brach eine wahrhafte Begeisterung los, die Italiener sind lauter Macchiavellis, das ganze Haus fühlte den Knotenpunkt der Situation heraus, die Bravi überstürzen sich, der König mußte lange innehalten. Wir zählen also doch für etwas in der Welt.

Dann kam die Politik der Klugheit, essendo savio cosi lo osare a tempo, come lo attendere a tempo. Alles hat seine Zeit, das Wagen wie das Warten, spricht der weise — Cavour. „Keiner hat das Recht, das Leben und das Geschick einer Nation auf's Spiel zu setzen." Dennoch ist Garibaldi ein „Feldherr, dessen Name die fernsten Länder erfüllt." Noch einmal war der Applaus grenzenlos, als Victor Emanuel erklärte, niemals „Krone und Leben geschont" zu haben, wenn es sich von der „Unabhängigkeit Italiens" gehandelt. Das Wort Regno d'Italia war heraus und das Parlament braucht dem Regno blos einen Re zu geben.

Gar interessant war bei alledem Graf Camillo Cavour anzusehen. Er stand in gespanntester Attitüde links vom König und sein ewig thätiger Blick schlug fortwährend fliegende Brücken zu allen Reihen des Amphitheaters, wo seine getreue Majorität saß, darüber hinaus auf die Tribüne, in die Diplomatenloge und bis in's Paradies hinauf. Den König brauchte man blos zu hören, nicht zu betrachten, seine Stimme blieb monoton wie sein Knie; aber Graf Cavour mit der fetten Pfiffigkeit stand da wie der Souffleur und Regisseur zugleich, der der Aufführung des Stückes bis in die kleinsten Nüancen hinein folgte und obendrein den Effect wie ein echter Recensent beobachtete. Er blickte um sich, er blickte auf, hob die Augenbrauen und schien zu sagen: Nunc plaudite cives, nun klascht, ihr Italiener! In Wahrheit kamen mir alle übrigen, mich selbst nicht ausgenommen, wie Figuranten vor; die Seele der Haupt- und Staatsaction wohnte hinter der Brille des Grafen Cavour.

Abends fand die brillanteste Erleuchtung statt, die mein Auge jemals gesehen. Auf der Piazza Carignano, durch die Via Carignano hindurch, auf der Piazza del Castello leuchtete und sprühte es feenhaft. Hohe venetianische Masten mit schwellenden Blumen eingefaßt trugen Kränze von farbigen Glaskugeln; Arkaden von Gasflammen schwangen sich durch die Luft von Mast zu Mast; der Palazzo Carignano, sowie der Palazzo del Castello brannten förmlich in grün-weiß-rothen Flammen. Die Nationalglut erfaßte alle Privathäuser, Teppiche, Bouquets, Lampen, Fahnen, Oriflammen, alles brannte grün-weiß-roth. Die Via di Po, auf beiden Seiten von Arkaden eingefaßt, sprühte al giorno, und drüben jenseits des Po leuchtete der edle Stil des Pantheon von der Façade der Gran Madre di Dio in feierlichem Lichte als Schluß und Ruhepunkt. Musik erscholl an mehren Punkten in die helle Nacht hinein und des Volkes unendliches Gewühl und Gewimmel bewegte sich in staunenswerther Ordnung. Die Gensdarmerie beging den hohen Festtag in bürgerlicher Stimmung, ohne Arbeit und Verdruß. Infanteristen, Cavalleristen, Nationalgarde, Rothhemden, alles war ein Herz und eine Seele. Bis 10 Uhr gewahrte ich keinen einzigen Betrunkenen, wie sie in unserm Norden bei solchen Gelegenheiten nur allzu häufig sind.

Zum Dote ermattet begab ich mich nach Hause, des reichen Glanzes bunte Erinnerungen sammelnd. Es schwirrte mir im Kopfe und ein paar Todsünden fingen an, sich mir im Busen zu regen. Der Stolz entfaltete sein Gefieder und der Neid ringelte seine Schlangenglieder. Der Stolz fühlte sich gedemüthigt, daß er genöthigt worden, zu fremder Herrlichkeit hinzuwallfahrten und der Neid frug zähnefletschend: Weshalb stehen diese Italiener am Ziele? Der Neid sprach: Sind nicht auch wir daheim ein Volk, ein tüchtiges, intelligentes Volk von Kopf und Herz? Und der Stolz antwortete hochfahrend: Das soll noch ein anderes Fest werden, wenn erst die Fremden nicht mehr unsere Güte anbetteln, sondern wir unsern Willen mannhaft aussprechen. Danton meinte, man könne das Vaterland nicht an den Schuhsohlen mit forttragen. Ich aber habe es in meiner Reisetasche über das Eis des Montcenis mitgeschleppt und als riesige Spukgestalt ist es mir am 18. Febr. nicht von der Seite gewichen. K. G.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Staatsminister Ritter v. Schmerling ist aus Anlaß der verkündeten österreichischen Verfassungsgesetze zum Ehrenbürger der angesehenen Fabrikstadt Reichenberg in Böhmen gewählt worden. Dieselbe Auszeichnung wurde auch den anderen neu eingetretenen Mitgliedern des kaiserlichen Cabinets zu Theil. Andere Städte Böhmens folgen diesem Beispiele. Auch Graz, die Landeshauptstadt von Steiermark, hat Herrn v. Schmerling das Ehrenbürgerrecht ertheilt.

— Consistorialrath und Pfarrer Wagner zu Windischleuba im Herzogthum Sachsen-Altenburg hat von der theologischen Facultät der Landesuniversität Jena das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie erhalten.

— Dem Dichter Alfred Meißner in Prag ist von dem Herzoge von Coburg-Gotha das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Personalnachrichten.

Vorstand der württembergischen Kammer der Standesherren.

— Durch den Tod des langjährigen Präsidenten Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, des Secretärs Generallieutenants Grafen zu Sontheim und die Erhebung des Secretärs Grafen Rechberg auf den Präsidentenstuhl sind Neuwahlen erforderlich geworden. Gewählt wurden:

Albert Graf v. Rechberg in Donzdorf, Präsident.
Graf v. Pückler-Limpurg in Stuttgart, } Schriftführer.
v. Sigel, Director der Forstabtheilung der Obersinanzkammer }

Vorstand des am 6. März eröffneten holsteinischen Landtags in Itzehoe.

Frhr. v. Scheel-Plessen, Präsident.
Theodor Reincke, Kaufmann in Altona, Vicepräsident.
Justizrath Röttger, } Schriftführer.
Gerichtshalter Wynecken }

Akademie der Wissenschaften in Berlin.

— Die getroffene Wahl des Professors Dr. Moritz Haupt zum beständigen Secretär der philosophisch-historischen Klasse hat die königliche Bestätigung erhalten.

Preisausschreiben.

— Die königl. Akademie der Künste in Berlin hat den heuer zu vertheilenden Preis für Bildhauer bestimmt und die Anmeldungen zur Bewerbung müssen dem Vicedirector der Akademie bis zum 13. April d. J. angezeigt werden. Zugelassen werden aber nur solche Künstler, welche die akademische Medaille erworben und ihre Studien bei den Akademien in Berlin, Düsseldorf oder Königsberg gemacht haben. Der Preis besteht in einem Stipendium von 750 Thlrn. auf zwei hintereinander folgende Jahre zu einer Studienreise nach Italien. Ausländer haben nur auf Ehrenpreise Anspruch. — Die diesjährige Bewerbung um den Preis der Michael-Beerstiftung ist für Bildhauer jüdischer Religion bestimmt und besteht in einem einjährigen Stipendium von 500 Thlrn. zu einer Reise nach Rom. Die Wahl des auszuführenden Gegenstandes ist frei gegeben und eine vorläufige Anmeldung nicht erforderlich. Uebrigens sind die Vorschriften denen in früheren Jahren gleich.

Architekt Schadde, Professor an der Akademie in Antwerpen, hat den Preis von 6000 Frcs. für seinen Plan zum Bau der Börse in dieser Stadt erhalten. Ob nach diesem Plane aber gebaut wird, steht noch dahin.

Festkalender.

— Feldmarschallieutenant Frh. v. Biancki in Wien feierte am 6. März das 50jährige Jubiläum als Inhaber des k. k. 55. Infanterieregiments. Eine Parade des Regiments und ein großes militärisches Bankett im Saale des Römischen Kaisers gehörten zu den Glanzpunkten dieses Ehrentages des Betreuten.

— Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Wien hat das 25jährige Jubelfest ihrer Eröffnung kirchlich und bürgerlich gefeiert. Der Bahnhof war geschmackvoll decorirt; alle fest angestellten Beamten erhielten eine Gehaltszulage von 5 Proc. und eine Zulage der Quartiergelder von 15 Proc.; diejenigen Beamten aber, welche seit dem Bestehen der Bahn im Dienste sind, haben noch außerdem einen Jahresgehalt als Gratification empfangen.;

Vereinsnachrichten.

— Der in Wien entstandene Turnverein hat unverweilt die obrigkeitliche Bestätigung erhalten.

— Der Jahresbericht des Frauenvereins in Frankfurt a. M. für 1860 legt ein schönes Zeugniß für die werkthätige Menschenliebe der dortigen Frauen ab, die sich ohne Rücksicht auf Religion oder Herkunft äußert. Der Verein unterhält eine Armenschule, nährt und kleidet diese Kinder und hat auf diese Anstalt im vorigen Jahre 4675 Fl., ferner zu Unterstützungen in der Stadt und auf dem Lande 5333 Fl., dann zu Beihülfe für 383 Kranke und Nothleidende, sowie für 74 Wöchnerinnen ansehnliche Beträge verwendet und aus der Suppenanstalt 63,676 Portionen vertheilt. Mit Bedauern entnehmen wir daher dem Bericht, daß die Beiträge für so edle Zwecke abnehmen und die Vereinskasse mit der dürftigen Summe von 16 Fl. 11 Xr. abschloß.

— Laut Rechenschaftsbericht der 1814 gestifteten und ehrenvoll wirkenden schweizerischen Hülfsgesellschaft in Petersburg beträgt das Kapital der Gesellschaft 13,000 R. S. In den Verwaltungsausschuß wurden in erster Abstimmung gewählt: die Herren Pastor E. v. Muralt als Präsident, Bonenblust als Vicepräsident, Levrier als Schriftführer, Loubier als Kassirer, Aufpach, Mussard, Staffieri der Aeltere als Beigeordnete. Dem Rechenschaftsbericht ist ein „Programm der Kirchenschule der drei reformirten Gemeinden in St. Petersburg" beigelegt, in welchem sich eine lebhafte Theilnahme an einem rationellen Schulwesen ausspricht. Mit 1861 mußte die Schule, damit nicht mehr Schüler als 40 in einer Klasse sitzen, um eine siebente Klasse erweitert werden.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Crinolinentod. In England sind während der ersten zwei Monate d. J. zwölf Mädchen verbrannt, die mit ihren weiten Kleidern dem Kaminfeuer zu nahe kamen. Ferner ereignete sich bei einer Abendgesellschaft in vornehmem Kreise das Unglück, daß das Kleid einer Frau am Kamin Feuer fing und augenblicklich die Kleider von acht ihr zunächst sitzenden Damen entzündet wurden. Zwei derselben liegen unter furchtbaren Schmerzen hoffnungslos danieder und die anderen werden lebenslänglich entstellt bleiben. Seit dem Aufkommen der Crinoline sind in England bereits 180 Frauen und Mädchen den Feuertod gestorben. Dennoch ist nicht zu erwarten, daß diese unnatürliche, entstellende und gefährliche Tracht solchen Unglücks wegen abgeschafft werden sollte. Nicht Hunderte, sondern Hunderttausende von Mädchen und Frauen haben Gesundheit und Leben durch übermäßiges Schnüren verloren, ohne dadurch etwas gebessert zu haben. Nur eine Aenderung der Mode kann diesen neuen Frauentod abwenden.

— Die Hungersnoth in den Nordwestprovinzen des britischen Reiches in Ostindien, die ihre Schrecken immer weiter ausdehnt, ist ein um so furchtbareres Uebel, als auch die Ernteaussichten für das kommende Frühjahr in hohem Grade ungünstig sind. Eines gleich großen Nothstandes weiß man sich in diesen Ländern nicht zu erinnern. Die Verwüstungen des Krieges, die Störungen des Anbaues mögen diese entsetzlichen Erscheinungen erklären. Es wird nicht gemeldet, daß von seiten der Regierung Anstalten zur Abhülfe getroffen worden seien, nicht einmal die Einfuhrzölle auf Lebensmittel sind aufgehoben oder ermäßigt, oder die Zufuhren sonst befördert worden.

Todtenschau.

Fürstin Adelheid zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, geb. Prinzessin zu Isenburg-Birstein, am 20. Febr. 1841 geb. und seit dem 18. Oct. 1859 vermählt, † in der Nacht zum 2. März im Schloß Heubach an den Folgen einer Entbindung.

Georg Granville Leveson Gower, zweiter Herzog von Sutherland, Peer von England und Schottland, der Whigpartei angehörend, † am 28. Febr. zu Trentham, 72 Jahre alt. Sein Sohn, der seither den Titel Marquis von Stafford führte und seit neun Jahren die Grafschaft Sutherland im Unterhause vertrat, ist Erbe der Titel und Würden.

Dr. Barkow, Geh. Justiz- und Consistorialrath, Professor der Rechte in Greifswald, † daselbst am 4. März nach schweren Leiden.

Dr. Christian Heinrich Ernst Bischoff, königl. preuß. Geh. Hofrath und ordentlicher Professor der Medicin in Bonn, † daselbst am 5. März im Alter von 79 Jahren.

General Albert Chrzanowski, 1831 Chef des Generalstabs der polnischen Insurrectionsarmee, dann Generallieutenant in englischen Diensten, 1849 Anführer der sardinischen Truppen bei Novara, † in Paris am 4. März.

Graf Franz Esterhazy v. Galantha, † am 5. März in Wien, 31 Jahre alt.

Dr. Longchamp, Waadtländer, homöopathischer Arzt, der in seiner Jugend lange in Paraguay lebte und in einem Reisewerke die ersten genauen Aufschlüsse über die Verwaltung des Landes durch Dr. Francia gab, † zu Freiburg in der Schweiz gegen Ende Februar, 67 Jahre alt.

de Montmorency, Herzog von Luxembourg, Expair von Frankreich, letzter Kapitän der k. Garden während der Restauration, † am 5. März in Schloß Chatillon sur Loing, Dep. Loiret.

Graf Tascher de la Pagerie, Verwandter der Kaiserin Josephine, General, Senator, Großkreuz der Ehrenlegion und Haushofmeister der Kaiserin Eugenie, † am 4. März in Paris.

Dr. theol. Sigmund Schultes, Abt des Schottenstifts in Wien und zu Telty in Ungarn, Ritter des Leopoldordens, ein durch Mildthätigkeit und Humanität ausgezeichneter Priester, 1801 in Wien geboren, † daselbst am 1. März.

Baron Tournemine, französischer Divisionsgeneral, der als Oberst der k. Garde Karl X. 1830 bis Cherburg begleitete, dann unter Clauzel und Valée in Afrika kämpfte und hierauf Director der Artillerieschule zu Douai ward, † am 3. März in Saint-Germain en Laye, 75 Jahre alt.

Frhr. v. Wechmar, der 1848 als Regierungspräsident aus dem Dienst des Herzogs von Sachsen-Meiningen schied, von 1849 bis 1854 aber als Staatsminister an der Spitze des Cabinets stand, † in Meiningen am 5. März.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Willy Woodsman. — Wir sind Ihnen dankbar für die gefälligen Einsendungen, bedauern aber, für dieselben keine Verwendung zu haben. — Für den in Aussicht gestellten Artikel naturwissenschaftlichen Inhalts sagen wir Ihnen die Aufnahme zu.

Lehrer H. S. in W. — Ihr Vorschlag soll gelegentlich abgedruckt werden.

Prof. F. in Berl. — Verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung, die uns über den rechtzeitigen Empfang der Photographien beruhigt.

G. H. in Dr. — Dank für die gefällige Einsendung, die nach Ihrem Wunsche baldigst veröffentlicht werden soll. Der angekündigten Zeichnung sehen wir mit vielem Vergnügen entgegen.

J. P. in Wien. — Sehr schmeichelhaft, aber etwas dunkel.

Frl. Th. B. in Ch. — Wir haben eine auf diese neueste bedeutende Schöpfung des uns befreundeten Dichters bezügliche Illustration bereits in Auftrag gegeben, die wir hoffen im Laufe des nächsten Monats veröffentlichen zu können. Außerdem freuen wir uns, Ihnen schon heute mittheilen zu können, daß die letzte Nummer des laufenden Quartals einen illustrirten Beitrag bringt, der gewiß Ihren Beifall finden wird.

D. W. J. in W. — Wir glauben Ihnen versichern zu können, daß Hauschild's vegetabilischer Haarbalsam chemisch noch nicht untersucht worden ist. Wünschen Sie dies, so rathen wir Ihnen, ein Fläschchen davon an Prof. Wittstein in München zu schicken, der sich der Geheimmittel besonders warm angenommen und manchen Schwindel entlarvt hat. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß der fragliche Haarbalsam zu den schwindlerischen Producten gehört, obschon, wie uns scheinen will, die erste Bedingung für die Wirksamkeit dieses Mittels „guter Glaube" ist. Wir kennen mehre Kahlköpfe, die seit einiger Zeit mit dem Balsam tractirt werden und wollen Ihnen später mittheilen, ob sich dieselben wieder mit Haaren bedeckt haben oder nicht.

Mr. B. in Paris. Die Idee gefällt uns sehr und wir erklären uns mit Ausführung derselben in der vorgeschlagenen Weise einverstanden. Wir werden, wenn wir die Zeichnung erst erhalten haben, mit deren Veröffentlichung nicht säumen.

Hrn. P. H. in Mainz. — Der Irrthum bei Ihrem Perpetuum mobile besteht, wie bei allen Erfindungen dieser Art, in der irrigen Voraussetzung, daß es eine Kraft ohne einen Widerstand geben könne; ferner, daß eine Kraft, wie z. B. die Schwere, mechanische Arbeit liefert, ohne daß der Körper, in dem sie enthalten ist, sich bewege. Man spanne ein ziehendes Pferd vor einem Wagen, binde aber den Wagen am Kirchthurm fest, so ist eine Kraft da und ein Widerstand, aber keine mechanische Leistung; diese tritt erst ein, sobald der Wagen vom Kirchthurm gelöst wird und das Pferd den ersteren fortzieht. Eine aufgezogene Uhrfeder gibt nur dann mechanische Leistung und bewegt das Uhrwerk, wenn sie sich ausdehnen, sich bewegen kann; hält man den Schlüssel, der sie aufzog, fest, so steht die Uhr still und man fühlt nur einen Druck in den Fingern, die den Schlüssel halten. Eine Kugel, die auf dem Tische liegt, übt nur Druck aus auf denselben und in sich; nimmt man den Tisch unter ihr weg, so fällt sie, bewegt sich und gibt eine mechanische Arbeit, die gleich ist ihrem Gewicht multiplicirt mit der Höhe, von der sie fiel. Hat sie den Boden erreicht, so ist wieder Gleichgewicht da und Ruhe, denn der Widerstand des Bodens ist so groß als die Schwere der Kugel. So hier: Das Gewicht S wird fallen und so die Axe AB drehen und sich selbst mit dieser; aber der Widerstand von X aus wird das Gewicht S mit T nach entgegengesetzter Richtung ziehen. Die Axe dreht sich also nach rechts, die Rolle QR nach links, und noch ehe der Faden, die drei Punkte C, X und W in eine gerade Linie bringt, wird der Apparat still stehen, die Rolle T wird je nach ihrer respectiven Schwere nach links von P auf der schiefen Ebene in die Höhe gestiegen sein; es wird also noch nicht einmal $^1/_8$ Umdrehung erfolgen. Es ist also nicht wahr, daß T den tiefsten Punkt der Scheibe einnimmt, das würde nur der Fall sein, ohne Faden, und wenn man die Axe oder die Scheibe drehte. — Ebenso ist es mit der Pendelanwendung; I wird ein wenig sinken, indem es die Rolle T nach rechts vom Stützpunkt P auf die schiefe Ebene zwingt bis zum Gleichgewicht mit I, und eine Drehung der Axe erfolgt in diesem Falle ebenso wenig. Der Erfinder braucht sich also nicht nach einem anderweiten Mittel, die Maschine zum Stillstand zu bringen, umzusehen. Mißlänge es ihm, solche zu finden, so bietet die Maschine selbst Garantie gegen solche Verlegenheiten in hohem Maße.

Hrn. H. B. in Löwenberg. — Das Vorstehende ist zugleich eine Antwort auf Ihre Anfrage vom 24. Febr. Wir bemerken noch speciell, daß ein Perpetuum mobile so wenig bisher erfunden, als es gelungen ist, die Quadratur des Kreises zu berechnen, deren dafür gefundene Annäherungswerthe vollkommen genügen.

Dir. Th. J. in Ch. im Archipel. — Die Antwort auf Ihre Fragen soll Ihnen unter dem Poststempel Berlin zugehen, da dieselbe zu lang für unsern Briefkasten ist.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Geologische Bilder.

Von Bernhard v. Cotta. Mit dem Porträt des Verfassers, einem Titelkupfer und 217 in den Text gedruckten Abbildungen. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 1½ Thlr. Geb. 2 Thlr.

Inhaltsverzeichniß:

I. Entstehung der Erdoberfläche. II. Vulcane. III. Die geologischen Wirkungen des Wassers. IV. Schnee und Eis in ihrer geologischen Bedeutung. V. Die Gesteine, woraus die feste Erdkruste besteht. VI. Architektur der festen Erdkruste. VII. Entstehung und Bau der Gebirge. VIII. Die Erzlagerstätten. IX. Die Kohlenlager. X. Die Geschichte des organischen Lebens auf der Erde.

Anhang: Verwendung vorweltlicher Formen zu Kunstzwecken.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1861	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1861 März	5621 Nisan	1277 Ramadan
17. S.	5. Judica.	5. Judica	5. Sürop.	6.	5.
18. M.	Anselmus	Cyrillus	6. Anf. d. F.	7.	6.
19. D.	Joseph	Joseph	7. Fastnacht.	8.	7. Tora v. H.
20. M.	Joachim	Archippus	8. Aschermitt.	9.	8.
21. D.	Benedict	Benedict.	9. 40 Märtyr.	10.	9.
22. F.	Casimir	Octavian.	10. Kod. M.	11. aw.	10. Dschuma
23. S.	Eberhard	Victorin.	11. Sophron	12. Magg. 3	11.

Astronomischer Kalender.

1861 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
17	23h 40′ 2″	12h 8′ 29″	61°	+ 3° 49′	— —	— —
18	23 43 58	12 8 11	73	3 2	am Tage	1h 0′ früh
19	23 57 55	12 7 54	86	2 5	am Tage	1 55
20	23 31 52	12 7 36	98	1 1	am Tage	2 45
21	23 55 48	12 7 17	112	— 0 8	am Tage	3 20
22	23 59 45	12 6 59	125	1 19	am Tage	3 50
23	0 3 41	12 6 41	139	— 2 28	am Tage	4 15

Sonnenaufgang 6 U. 5 M. Sonnenuntergang 6 U. 10 M.
Erstes Viertel den 19. März 6 U. 21 M. Abends.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 18. März 12 U. Mitternachts.
Sonne im Aequator, Frühlingsanfang, Tag- und Nachtgleiche, den 20. März 3 U. 29 M. Nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2′ 9″ Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1861 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt, 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abds.	Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abds.	Mittel	Windrichtung.
3	330,41	328,33	327,46	+ 2,4	+ 7,5	+ 6,1	+ 5,3	SW
4	— —	330,20	331,20	2,0	3,3	3,0	2,8	W
5	334,27	335,05	335,55	1,7	3,0	2,1	2,3	NW
6	334,12	333,23	331,98	2,1	5,7	5,4	4,4	SWS
7	329,42	330,55	331,90	5,0	5,3	5,7	5,3	W
8	334,60	333,29	332,46	1,9	3 5	5,0	3,5	WSW
9	332,09	333,13	334,11	+ 3,1	+ 5,1	+ 3,2	+ 3,8	NW

Süd-Carolina.

Süd-Carolina, das Land der Feuerfresser und Heißsporns, der Vulkan, aus dem die Flamme der jetzigen Sklavenhalterrevolution emporgeschlagen ist, hat deshalb eine so große Rolle gespielt, weil es durch den Charakter seiner Bevölkerung den strengsten Gegensatz gegen die Klasse der amerikanischen Bevölkerung, welche im Norden die Physiognomie bestimmt, d. h. gegen die Yankees, die Neuengländer, bildet. Der Yankee ist ein kalter nüchterner Rechner, mehr ausdauernd als ungestüm und im allgemeinen nicht kriegerisch, wenigstens nicht kriegslustig. Der Carolinier dagegen ist ein heißblütiger, zu Gewaltmitteln geneigter, ritterlicher und kriegliebender Charakter, er hat die Art seiner Aeltern bewahrt, englischer Adeliger und hugenottischer Franzosen, welche in der Zeit des Edicts von Nantes und der Camisardenkämpfe von Languedoc hier einwanderten, lange mit den Bären und Panthern der Wildniß, dann mit den Yenasee-Indianern um ihre Existenz kämpften, dann mit den Spaniern von Florida zu ringen hatten und in der Revolution zu den ersten und letzten gehörten, welche das Land der britischen Krone abringen halfen. Kein Wunder, daß die Reissümpfe und Harzfichtenwälder, in denen dieses Geschlecht sich ausbreitete, ein Land von Kriegern, ein Land der Romantik wurden.

Versuchen wir in folgendem ein paar Bilder aus der Natur dieses Landes zu geben. Wir fahren von Savannah in Georgien, dieser seltsamen Stadt mit ihren Straßen voll Chinabäumen und Magnolien, ihren Orangenhecken und ihrem knöcheltiefen Sande, auf einem Dampfer nach Augusta hinauf. Der Strom unter uns wälzt strudelnd dickes röthlichgelbes Schlammwasser, um uns füllt grauer fieberschwangerer Nebel die Luft über den Reisfeldern rechts und links am Ufer. Das Dampfboot ist ein altes schmutziges plumpes Ding, nicht zu vergleichen mit den schwimmenden Palästen des Ohio, Hudson und Mississippi, der Kapitän ein rothnasiger Trunkenbold, der uns von nichts als Alligatoren zu reden weiß, deren dann und wann einer im Wasser sichtbar wird, die Passagiere sind Sclavenaufseher und Terpentinkaufleute, welche zu den Theerfiedern im Innern des Landes wollen. Die Bedienung besteht aus geschwätzigen alten Negerinnen, die rothgestreifte Taschentücher um den Kopf gewunden und goldene Ringe in den Ohren haben. Langsam schneidet das Boot durch den dämmernden Morgennebel hindurch. Da wird's über dem Sumpfland zu unserer Rechten heller, und wie eine glühende Kohle, die in einen Baumwollenballen gefallen und zuletzt durch ihn hindurchgebrannt und zu heller Flamme aufgeschlagen ist, erscheint am östlichen Horizont in dem flockigen Nebel die Sonne. Das feuchte kalte Weiß des Nebels wird zu hellem Gelb, dann schmilzt es in ein feuriges Orange und endlich verflüchtigt sich's und der helle Schein der goldenen Lichtkugel droben verkündigt selbst dem verschlafenen Alligator, fußtief im Schlamme der Uferbänke, daß es in Carolina Tag geworden ist. Die Ufer sind mit hohem bräunlichen Schilf und Binsen bedeckt. Dann und wann sehen wir einen einzelnen Baum, auf dessen Gipfel einer der kahlköpfigen Adler sitzt, welche Amerika zum Wappenthier gewählt hat, bisweilen einen Reiher, der, einsam auf einem Beine stehend, sein Fischerhandwerk treibt. Weiter hinauf mehren sich die Reisfelder und in der grünen Fläche tauchen Negerhütten, Häuser von Pflanzern und jene an den Seiten offenen, unten siebartig durchlöcherten Holzthürme auf, in denen der Reis geworfelt wird. Die Felder, reinster Morastboden, sind durch Gräben entwässert und, wo sie höher liegen, berieselt. Sie sind für den Pflanzer sehr werthvoll, aber für das Auge sehr langweilig und für die Gesundheit sehr gefährlich. Kein Weißer, der nicht von starker Leibesconstitution und schon im Lande angesiedelt ist, wagt es, im Sommer sich dem Pesthauche auszusetzen, den sie ausströmen.

Auch wir halten uns hier nicht auf, sondern eilen von Augusta auf der Eisenbahn durch die meilenlangen aromatisch duftenden Nadelwälder, welche das Hügelland in der Mitte des Landes bedecken, raschen Flugs hinab an die Atlantische Küste und nach Charleston. Die Städte, die wir passiren, sind sämmtlich klein und unansehnlich, selten treffen wir hier cultivirte Ländereien. Fast ohne Aufhören fliegen am Wagenfenster schalige röthlich schillernde Fichtenstämme und schwarzgrüne Wipfel vorüber. Kein Vogel singt in ihren Zweigen. Doch geben rothe Brombeergebüsche zu ihren Füßen und Unterholz von Ahorn und hellgrünem glänzenden Arbutus einige andere Farben zu der Eintönigkeit dieser Waldwüsten. Bei jeder Station ist ein mächtiger Haufen gespaltener, Harz ausschwitzender Fichtenscheite aufgeschichtet, der von den Arbeitern der Bahn als Feuerung in den Tender des Maschinenführers geworfen wird. Endlich lichtet sich der Wald und wir fahren eine Zeit lang durch Baumwollen-, dann wieder durch Reisfelder, bis wir endlich von ferne über flachen ödem Wattenland das blaue Meer und zwischen den silbernen Flächen der Mündungen von zwei Flüssen das weiße Charleston erblicken, und statt des Aromas der Harzwälder unsere Geruchsnerven wieder von der dumpfigen, schweren, giftigen Luft der Küstensümpfe getroffen werden.

Jenseits des Hügellandes, hoch oben im Norden des Staates, erheben sich über sandigen Dünenwällen der Urzeit romantische Gebirge, Sättel, Kessel, Mulden und enge Thäler bildend, Ausläufer der Blue Mountains, die ihrerseits wieder Zweige der Alleghani-Berge sind. Hier finden sich wilde Granitklippen, silberne Bäche mit prächtigen kleinen Wasserfällen, und hier kann man, Geschichten aus den Indianerkriegen und aus dem Unabhängigkeitskampfe lauschend, von irgendeinem Felsgipfel, so hoch wie der Adler horstet, auf anmuthige Wasserläufe, idyllische Rasenplätze, Aecker mit Mais und Weizen und roh gebaute Blockhütten herabschauen. Es ist hier oben nicht anders, wie in den Berggegenden der nördlichen Sklavenstaaten, und wenn wir unter den Baumriesen der Wälder häufig auch die prächtige Magnolie mit ihren großen rosenrothen Blumenbüscheln sehen, so begegnen wir derselben nicht blos hier, sondern bis hinauf in die Thäler von Nord-Tennessee und Kentucky. So sind diese Striche nicht die charakteristischen für die Natur Südcarolinas. Diese finden sich vielmehr im Südosten, in den niedrigen Walddistricten um Midwerry. Hier findet man Nadelwälder, in denen jeder dritte Baum angehauen und geritzt ist, damit er sein Terpentin ausblute, weiter hin Sumpfboden mit alten kahlköpfigen Cypressen, von deren Zweigen wie lange graue Patriarchenbärte Flocken des spanischen Mooses herabhängen, daneben wieder an trockneren Stellen, bald Baum, bald nur Strauch, den glänzend grünen Lorbeer mit seinen schönen Laubkronen. Um den düftereichen Baytree windet sich mit breiten pfeilspitzenförmigen Blättern Epheu, und hier wachsen Wipfel an Wipfel die nordische Eiche und der Goldorangenbaum des Südens, während andere Waldbäume mit Guirlanden der wilden Weinrebe, hundert und mehr Fuß lang, dick wie ein Mannsarm und beladen mit Trauben, umwunden sind.

Wir wandern am Ufer eines Flusses hin und hören die Flößer auf demselben ihrem Horn melancholische Töne entlocken, die das Echo des Waldes noch schwermüthiger wiedergibt. Wir gehen durch die Negerhütten einer einsamen Plantage und hören in den Taubenschlägen und den kleinen Gemüsegärten derselben (man erlaubt den Sklaven Geflügel und Gemüse zu ziehen, die sie an ihre Herren verkaufen) das Girren der Tauben. Wir machen einen Ausflug in die Sümpfe hinaus oder nach einem fernen Bayou, einem von trägem Schlammwasser umflutheten Eiland oder einer Einbuchtung des Meeres. Vorsichtig auftretend, denn hier nistet die Schlange und der Alligator, schreiten wir über einen umgefallenen Stamm, der die Lagune überbrückt, und blicken hinaus in einen alten Cypressen-Hochwald, der mit den Moosfahnen, die von seinem Wipfeldach herabhängen, wie ein ungeheueres Todtengewölbe aussieht, von dessen Decke zerfetzte Fahnen und Schleier niederschweben. Allenthalben umgibt uns das Gefühl der Oede, der Trauer und des Todes.

Aber fassen wir unsere südlichen Träume nach Verlauf eines Aufenthalts in Süd-Carolina in ein Bild zusammen. Wir sind im Hause eines Pflanzers. Es ist Abend, und wir wandern am Quartier der Schwarzen vorüber, wo ein Negerpaar soeben seine Hochzeit feiert — ein Herr Sambo Smith und ein Fräulein Clara Brown. Die ganze Luft ist voll Gekicher und Geplapper, und weit hin schallt das Banjo und der wilde Gesang der tanzenden Paare. Weiterhin nimmt uns ein Cypressensumpf auf. Wir betreten den Wald, der in rostbrauner Herbstfarbe vor uns aufragt, und in welchem uns Scharen von Spottvögeln, vom Echo begleitet, jeder einzelne selbst ein Echo der andern mit ihrem seltsamen Coloraturgesang empfangen. Ein Sprung durch einen trockenen Graben — wir ducken uns unter emporstehenden Wurzelwerk von phantastischer Gestalt hindurch und gelangen tiefer in den Waldsumpf. Plötzlich wird es dunkler und schauriger. Die Eule ruft über uns; denn hier im ewiger Dämmerung wohnt der lichtscheue Vogel am liebsten. Die Schlange zischt uns ärgerlich über den Eindringling an, in der Ferne stöhnt der riesige Brüllfrosch wie ein ruheloser Geist im Hades. Die Zweige der Bäume tröpseln vom Abendthau — es scheint uns wie Geifer giftiger Reptile. Kein Vogel singt in dieser Wüste des Todes. Der Erdboden ist feucht und schlüpfrig. Dort flattert ein Zug wilder Enten in der Lagune auf, und daneben regt sich's und streckt sich's in dem nassen Grase, und ein ungeheurer Alligator schleicht langsam, vom Nachmittagsschlaf erwacht, nach dem Wassertümpel hinab. Ein Kranich unterm Uferhang erhebt sich kreischend in die Luft, als das schwarzgraue warzige Ungethüm den plumpen Leib in die faule mit Wasserlinsen bedeckte Flut hinabfallen läßt. Da fährt er hin, langsam durchschneidet sein knolliger Rücken den grünen Schleim wie ein schwimmender Baumstamm, dann zeigt sich nur noch sein langer Eidechsenkopf, endlich versinkt er in den geliebten Schlamm auf dem Grunde.

Ja beim Himmel! Ist das eine Feuersbrunst, was da zwischen den schwarzen Cypressen flammt — breite, immer weiter werdende Adern von Blutfarbe, blitzend wie ebenso viele Schwertklingen rächender Engel! Nein, es ist der große Brand des Sonnenuntergangs, der beginnt — die Schauspielprobe und das Vorbild des Jüngsten Tages, schön, aber furchtbar.

Es ist noch nicht das Feuer brennender Städte. Die Gegend um Charleston, der ganze Süden schlummert noch in Frieden. Aber wer will sagen, auf wie lange?

Die Revolution ist ausgebrochen, und sie ist im Unrecht. Sie sagt, sie vertheidige ihr Eigenthum, aber wer will — die Hand auf's Herz — anerkennen, daß Menschen an Menschen ein Eigenthum haben können. Es mag zu bedauern sein, daß die Dinge sich so gestaltet haben, wie sie sind, und daß das schändliche Institut der Sklaverei sich nicht auf einmal ausrotten läßt. Aber die Art ist dem Baum an die Wurzel gelegt, und das Aufhören des Uebels ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit. Die Sklavenhalter sind Rebellen, und sie werden, wenn der Norden irgendwelche Energie besitzt, über kurz oder lang dafür büßen müssen, wie alle, die mit dem Geist des Jahrhunderts in Conflict sind und ihm das Compromiß verweigern, das er zu fordern berechtigt ist. Bei alledem aber wollen wir nicht vergessen, daß die Feuerköpfe, deren Niederlage wir im Interesse der Menschlichkeit wünschen müssen, auch ihre liebenswürdigen Züge haben, daß die Pflanzer Süd-Carolinas Leute von altem Schrot und Korn, Junker im bessern Sinn des Wortes sind, gewohnt unbeeinflußt auf ihren Plantagen zu leben und von ihren Urältervätern her mit der Vorstellung vertraut, daß der schwarze Mensch zum Sklaven des Weißen geschaffen ist. Sie sind jetzt so hitzig und rücksichtslos aufgetreten, wie einst, als sie sich von der Union lossagten und von Jackson's Eisenfaust zurückgetrieben wurden; sie betragen sich wie Junker im üblen Sinne des Wortes, aber doch entschuldigen selbst Schriftsteller der nördlichen Staaten ihre Fehler und gestehen zu, daß sie — um ihre eignen Worte zu brauchen — „eine Leichtigkeit und Vornehmheit im Umgang, eine Anmuth, eine Großmuth und eine Weitherzigkeit besitzen, die ehr gegen die tägliche Routine der Kleinmeisterei und der kleinlichen Streitereien des modernen kaufmännischen Lebens absticht.“ Wir lassen uns durch diese Romantik nicht bestechen, aber es ist doch immer ein tragisches Geschick, wenn Poetisches untergehen muß, damit dem Recht und dem wahren Nutzen Genüge geschehe. —h.

Pariser Briefe.

Von Albrecht Christensen.

VI.

Bildungsanstalten.

(Schluß aus Nr. 922.)

Für jeden, er mag die Naturwissenschaften viel oder wenig studirt haben, selbst wenn er kalt an ihnen vorübergegangen sein sollte, muß der jardin des plantes bald etwas Merkwürdiges, bald etwas Lehrreiches, immer aber etwas sehr Anziehendes darbieten; er durchwandert die sauber geordneten Blumenanlagen, die Baumschulen, die prächtigen Gewächshäuser und findet immer etwas Neues und Seltenes; er verweilt im Thiergarten vor den geräumigen Käfigen, in welchen den mächtigen Thieren des Urwaldes noch hinreichend Platz gelassen ist, um sich den Augen der unermüdlichen Zuschauer in ihrer ganzen Größe zu zeigen, oder vor den niedrigen Hecken, wo ihm das sanfte Reh eine vorgehaltene Brotrinde aus der Hand nimmt; er besieht ferner das berühmte mineralogische Museum, wo ihm die Pforten geöffnet werden zu jener tiefen, wunderbaren Wissenschaft, die das Geheimniß der Schöpfung zu belauschen sucht. Vom Beschauen und Durchwandern müde, kann er sich in einer der schattigen Alleen des Gartens auf eine Bank niederlassen und dem fröhlichen Treiben der Kinder zusehen, die nichts abhält, diesen merkwürdigen Garten zu ihrem Spielplatz zu erwählen, oder er kann zum sogenannten Labyrinth hinaufsteigen, auf dem Wege die im Jahre 1735 von Jussieu gepflanzte Ceder bewundern und, auf der Höhe angelangt, auf die unten sich ausbreitende Capitale hinabsehen, oder in stillen Gedanken bei sich erwägen, wie viel Großes und Wunderbares er wahrgenommen, wie alles in der Natur seine weise Absicht hat und ein Ganzes bildet, das sich ewig verjüngt und das den Menschengeist zu immer neuem Forschen ermuntert. Unter den Anstalten für bestimmte Fächer nimmt ferner die Medicinschule einen Hauptrang ein, sie zählt immer eine bedeutende Zahl nicht nur französischer, sondern auch fremder Studenten, welche die Vorlesungen über bestimmte Zweige der Medicin, die großen Kliniken, die vortrefflich eingerichteten Hospitäler und die anatomischen Museen nach Paris ziehen. In jeder großen Stadt findet nach dem natürlichen Lauf der Dinge die Medicin ihre besondere Pflegstätte. Jeder Tag bietet der Wissenschaft besondere und interessante Fälle dar, an Krankheiten und Epidemien fehlt es niemals und außergewöhnliche Curen gehören zur Tagesordnung. Der französische Geist, der in Durchdringung gewisser Specialitäten immer groß gewesen ist und der für die exacten Wissenschaften eine besondere Anlage hat, mußte sich vor allen Dingen auch der Medicin bemächtigen, und so ist es kein Wunder, daß dieser Zweig der Wissenschaft in Paris zu einer Art von Vollendung gebracht ist, um so mehr, da er hier in den Naturwissenschaften eine feste und anhaltende Stütze findet. Das Cabinet der vergleichenden Anatomie, das im Besitz der medicinischen Facultät ist, gehört ohne Zweifel zu den hervorragendsten Museen dieser Gattung, und nicht nur für Eingeweihte, sondern auch für Laien muß dasselbe von höchstem Interesse sein.

Die Rechtsschule kann in ihrem allgemeinen Werthe keinen Vergleich mit der vorhin genannten Anstalt aushalten. Die wissenschaftliche und philosophische Begründung des Rechts hat in Frankreich niemals einen besonders fruchtbaren Boden gefunden, was freilich theilweise aus historischen Ursachen sich erklären läßt, da das Studium des Rechts von verschiedenen Regierungen nicht nur nicht begünstigt, sondern sogar unterdrückt wurde, ein Umstand, der natürlich auch für spätere Zeiten seine bedenklichen Folgen hatte.

Zur Heranbildung von Gymnasiallehrern besteht in Paris auch eine eigene Anstalt, die Normalschule, die, von der ersten Revolution hervorgerufen, im Jahre 1792 eröffnet wurde und unter ihren ersten Lehrern Bernardin de St. Pierre und Laharpe zählte. Die Normalschule nimmt jährlich etwa 40 Schüler unentgeltlich auf, dem jedoch jedesmal eine Prüfung vorhergeht; sie ist mit chemischen und physikalischen Apparaten reich ausgerüstet, besitzt eine gute mineralogische Sammlung und eine schätzenswerthe Bibliothek.

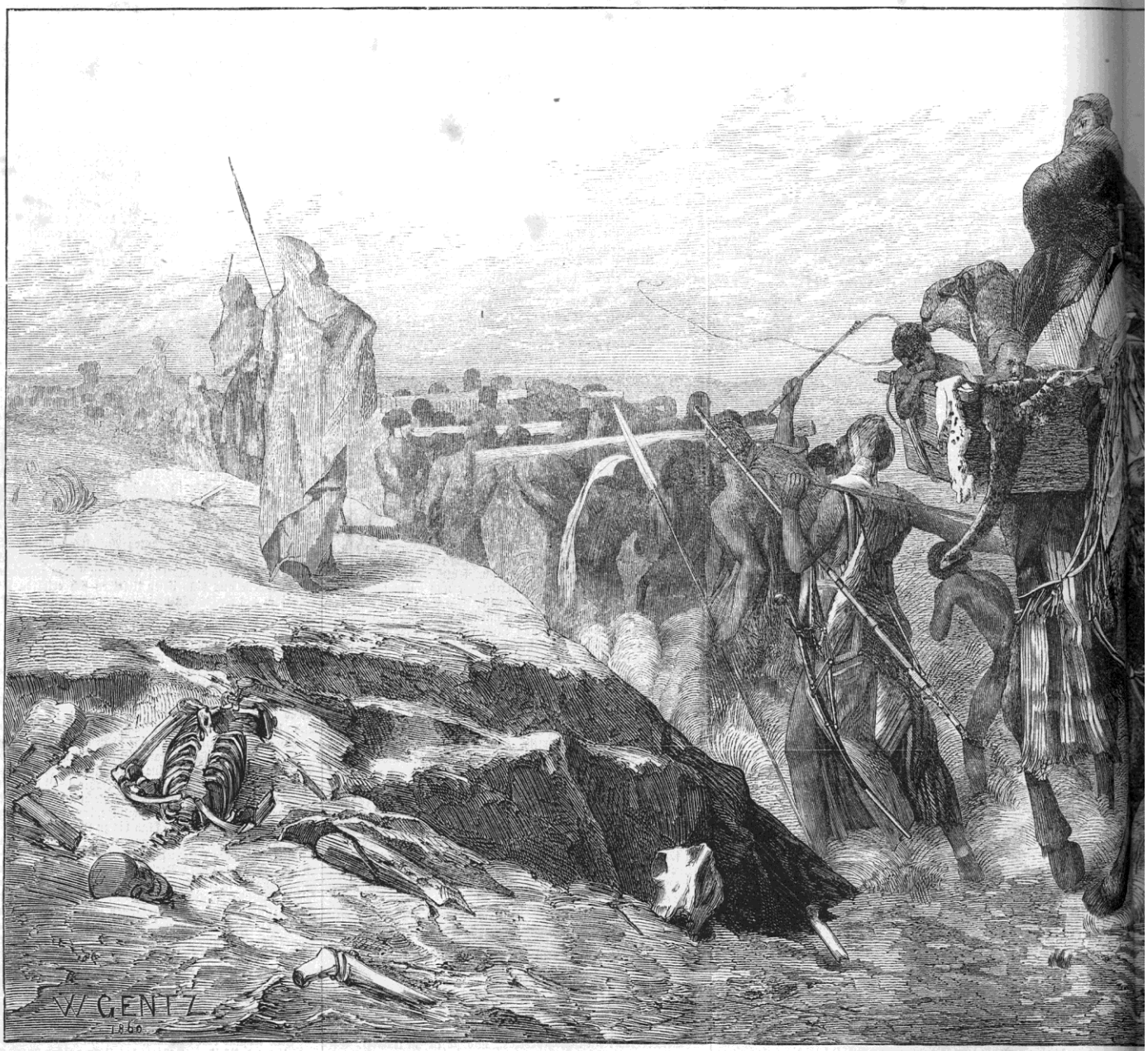
Zu den blühendsten Lehranstalten gehört weiter die polytechnische Schule; sie ist gleichfalls eine Schöpfung der Revolution des vorigen Jahrhunderts, erfuhr jedoch im Jahre 1848 bedeutende Erweiterungen und steht jetzt unter den polytechnischen Anstalten Europas in erster Reihe. Die Zahl der Zöglinge, denen der Staat große Vorzugsrechte eingeräumt hat, kann bis zu 250 steigen; der Eintritt in die Anstalt ist jedoch nur geborenen oder naturalisirten Franzosen möglich. Eine der besuchtesten Schulen ist das Conservatorium der Musik und der lyrischen Declamation. Dasselbe hat eine doppelte Bedeutung, es ist eine Kunstschule für angehende Musiker und Schauspieler, welche Zöglinge beider Geschlechter aufnimmt, die hier unentgeltlichen Unterricht empfangen und deren Zahl zwischen 500 und 600 wechselt. Im hintern Theile des Gebäudes befindet sich ein kleines Theater, salle de menus plaisirs, ein in akustischer Beziehung ausgezeichneter Saal, in dem die Concerte des Conservatoriums stattfinden, die mit Recht einen Namen gewonnen haben, denn die Ausführung in denselben ist nach dem Urtheile aller Sachverständigen eine meisterhafte. Leider ist der Saal so klein, daß unter den vielen Musikfreunden der Hauptstadt nur ein sehr geringer Theil jenen Concerten beiwohnen kann.

Eine Anstalt von noch allgemeinerem Interesse ist das Conservatorium der Künste und Gewerke. Zum großen Auditorium dieser Lehranstalt drängt sich die bunteste Zuhörermenge, Künstler und Handwerker, Kaufleute und Gelehrte, Männer und Frauen, jeder hat hier freien Zutritt. Vor allen Dingen ist aber der Handwerkerstand hier vertreten, der in Paris eine Macht, eine Verbrüderung bildet, die mit deutschen Verhältnissen wenig Aehnlichkeit hat. In Paris gibt es kein Zunftwesen, es gibt nur Arbeitgeber und Arbeiter, aber unter den letzteren sind infolge der ausgedehnten Fabriken manche, die eine dem Zunftmeister ähnliche Stellung einnehmen und zuweilen 10—15 Fr. täglich verdienen. Die Vorlesungen in der erwähnten Anstalt sind für den strebsamen Theil des Handwerkerstandes von außerordentlichem Nutzen, sie sind eine Anwendung der Wissenschaften auf Künste und Gewerke, in denen jeder findet, was ihm an seinem Theil von Werth und Interesse ist. Mit dem Conservatorium ist eine reiche Sammlung von Modellen aller denkbaren Geräthschaften und Maschinen verbunden, die besonders für den Unterricht bestimmt ist, jedoch dem Publikum zweimal wöchentlich von 10—4 Uhr geöffnet wird. Der Staat hat also, wie man sieht, außerordentlich für den Handwerkerstand gesorgt, der seinerseits sich dieses Umstandes wohl bewußt ist und in demselben seinen Stolz findet.

Für die höheren Unterrichtsfächer hat Paris fünf große Gymnasien, wozu noch verschiedene Privatanstalten, vor allen Dingen das Lycée St. Barbe gezählt werden müssen. Mit den meisten Lyceen und höheren Instituten sind vollständige Pensionate verbun-

den und diese Einrichtung, nach welcher die Schüler eine Reihe von Jahren vor und nach der Confirmation vom älterlichen Hause gänzlich getrennt werden, ist in Verbindung mit der eigenthümlichen Weise des Unterrichts das Charakteristische aller höheren Lehranstalten der Hauptstadt. Es ist begreiflich, daß hiermit das Wesen einer Schule, wenn nicht gänzlich verschwindet, so doch bedeutend abgeschwächt wird, denn man setzt sich viel weniger das Ziel die heranwachsende Jugend gründlich zu unterrichten, als gewisse Klassen derselben bis zu einem reiferen Alter zusammenzubehalten und sie hier von Kunst und dort von Wissenschaft einige Süßigkeiten kosten zu lassen. Die Folgen dieses Verfahrens sind nun freilich bei der Mehrzahl nicht eben die heilsamsten, denn sie äußern sich gewöhnlich in einem deutlich ausgesprochenen Widerwillen gegen gesunde und kräftige Speisen; dies kann indeß nicht Wunder nehmen, wenn man erfährt, daß in den Pensionaten Arbeit und Freiheit auf eine seltsame Weise durcheinander gehen. Die études, wie man die Arbeitsstunden nennt, können ohne störende Tändeleien selten oder nie zu daß die Lebensmittel und die häusliche Einrichtung so „horriblement" theuer sind, daß es unmöglich ist, einen Eleven für weniger als die erwähnte Summe in's Haus zu nehmen. Wenn nun ein Director 30 oder 40 solcher Eleven für sein Pensionat gewonnen hat, so kann man wol, ohne gerade ein besonderes Rechengenie zu sein, die Existenz desselben für gesichert halten, womit natürlich keineswegs gesagt sein soll, daß man sich mit der sichern Existenz solcher Anstalten zufrieden gibt, denn in Paris sind auch diese in den Strudel der Speculation gezogen und man könnte sagen, daß man hier Erziehungsanstalten betreibt wie jedes andere Geschäft. Der Aufwand von Lehrkräften in den Lyceen und Instituten ist bedeutend; es ist nicht selten, daß mehr als 12 Lehrer an einer solchen Anstalt thätig sind, da jeder nur sein bestimmtes Fach kennt und lehrt und man die Schüler, die an einem bestimmten Unterricht Theil nehmen, oft in sechs Divisionen abtheilt, eine Einrichtung, die dem Lehrer jedenfalls hinreichende Beschäftigung, wenn auch gerade nicht immer erfolgreiche Thätigkeit sichert. Die Zöglinge der gesetzliche Verpflichtung vorliegt, die Kinder von einem gewissen Alter an regelmäßig in die Schule zu schicken, wie dies in andern Ländern der Fall ist. In Frankreich ist es noch großentheils in das Belieben eines jeden gestellt, wie viel er für seine Kinder thun will, und so ist es begreiflich, daß namentlich Paris in dieser Rücksicht ein buntes Bild darbietet. Nimmt man hierzu noch die Methode des Lehrers, nach der nur Fachwesen, aber wenig einheitlicher Unterricht existirt, so ist ferner einleuchtend, daß die Verbindung des Ganzen sehr lose sein muß und daß in den Schülern, selbst höherer Lehranstalten, die Idee eines nothwendigen und natürlichen Zusammenhanges aller Studien und Arbeiten nur selten zum klaren Durchbruch kommt.

Was übrigens in dieser Hinsicht die Schüler der verschiedensten Anstalten, selbst die Studenten entbehren: jene Uebersicht eines mehr oder minder ausgedehnten Gebiets der Wissenschaft, jener zusammenfassende Blick, jener allgemeine Standpunkt, wo das einzelne im ganzen verschwindet, das haben die Professoren der Hauptstadt durch



Sklaventransport durch die Wüste, Gemälde von Wilhelm Gentz in Be

Ende gebracht werden, und in den Erholungen, bei Spiel und Promenaden übt man wiederum einen solchen Zwang aus, daß dieselben jenen tändelnden Etüden bedenklich nahe kommen. Dieses Ineinandergehen von Studien und Mußestunden, das keineswegs durch die Ueberwachung von seiten der vielen Lehrer vermindert wird, ist ein Umstand, der den ausgedehnten Unterrichtsanstalten der Hauptstadt einen großen Theil jenes Ernstes nimmt, der unerläßlich ist für Arbeiten von denen man einige Frucht zu ernten wünscht. Allein was Paris anlangt, muß man wohl bedenken, daß es nicht gerade der heißeste Wunsch der Familien ist, ihre Söhne gründlich unterrichtet, als vielmehr sie irgendwo aufgehoben zu wissen, damit man auf diese Weise sich der Last und Sorge der Erziehung entledigen kann. Diese Entledigung geschieht freilich keineswegs umsonst, sie wird meistens durch 3 oder 4000 Fr. jährlicher Abgabe erkauft, die der Chef eines Instituts für jeden Schüler seines Pensionats verlangt, natürlich unter der stetigen Erklärung, meisten Lehranstalten tragen einen Uniformsrock, der noch das seinige dazu beiträgt, auch nach außen hin alles so uniform wie möglich zu machen und einen Chorgeist zu nähren, der wenig wahrhaft Anregendes mit sich führt. Wenn man die Pensionate für Mädchen mit hinzurechnet, so besitzt Paris ungefähr 600 größere Erziehungsanstalten; die Zahl der Elementarschulen für Knaben und Mädchen wird sich wol auf 900 belaufen, in denen etwa 100,000 Personen unterrichtet werden. Der Unterricht in den letzteren beschränkt sich indeß durchaus auf das Nothwendigste und die sogenannten „Brüder", die in wirklich unendlicher Zahl an diesen Schulen wirken, machen es sich, wenn nicht zur einzigen, so doch jedenfalls zur Hauptaufgabe, ihren Zöglingen die wesentlichsten Religionsbegriffe einzubläuen. So viel nun auch der Staat in den letzten Jahren für das Erziehungswesen nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch an andern Orten des Reiches gethan hat, so wird dasselbe immer noch an den größten Mängeln leiden, so lange für die Bevölkerung keine ihre folgenreiche Verbindung im Institut de France zu erreichen gewußt. Das Institut zählt fünf größere Abtheilungen: die Akademie der Inschriften, der Wissenschaften, der schönen Künste und die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, der 1855 eine neue Abtheilung für Administration und Finanzen hinzugefügt ist. Diese Akademien halten ihre regelmäßigen Specialzusammenkünfte, in denen über die Thätigkeit jeder einzelnen vollständiger Bericht erstattet wird; sie veröffentlichen Memoires und theilen für die besten Werke ihres Faches ansehnliche Preise aus; sie stehen untereinander in einer stetigen engen Verbindung und vereinigen sich an jedem 15. August zu einer feierlichen Sitzung, zu denen auch Fremde Zutritt haben. Auf diese Weise wird in der französischen Hauptstadt das wissenschaftliche Leben rege erhalten; die Thätigkeit jener Akademien dehnt sich nach allen Richtungen aus und für jeden gebildeten Fremden ist es von höchstem Interesse ihren Sitzungen beizuwohnen und in ihnen zu erfahren, welche besondere Wirksamkeit Frankreich

in der allgemeinen Entwickelung der Künste und Wissenschaften ausübt.

Die erwähnten großen Lehranstalten der verschiedensten Art werden auf das Wirksamste von den Bibliotheken und Museen unterstützt. Wenn man die Bibliotheken aller Fachschulen mit in Anschlag bringen will, so beträgt die Zahl derselben etwa 20; unter diesen sind sehr werthvolle Sammlungen, jedoch nur drei, die das allgemeinste Interesse für sich in Anspruch nehmen und den weitesten Umfang haben: die kaiserliche Bibliothek, die Bibliothek Mazarin und die Bibliothek St. Geneviève. Es ist im höchsten Grade anerkennungswerth, mit welcher Bereitwilligkeit man in diesen Bibliotheken jedem entgegenkommt, der hier Bücher benutzen will. Mit dem Ausleihen von Werken ist man allerdings sehr schwierig, besonders gegen Fremde, und in letzterer Zeit hat das Verleihen gänzlich aufgehört; allein die Einrichtung in den Bibliotheken ist eine so bequeme, man ist im Sommer wie im Winter so wohl dort aufgehoben, daß selbst ein ernstes Arbeiten keine Störung erleidet. Die Schwierigkeit' in-

n Berlin. Nach dem Originale auf Holz gezeichnet von Adolf Burger.

deß, die dem Mitnehmen von Büchern entgegengestellt wird, hat in Verbindung mit der zweckmäßigen Einrichtung der Bibliotheksäle diese fast zu Lesecabineten gemacht und einen Theil ernster Arbeit aus ihnen verbannt. Man sieht hier Leute jedes Alters und Standes, die nur mit leichter Lectüre beschäftigt sind, um sich einige Stunden angenehm die Zeit zu vertreiben, oder um gegen Frost und Hitze sicher gestellt zu sein, ein Umstand, der in Paris oft ziemlich hoch anzuschlagen ist und der von irrenden Rittern moderner Zeit immer benutzt wird. Wer in den Bibliotheken Bücher benutzen will, muß auf das Genaueste den Titel derselben und das Jahr ihres Erscheinens angeben, ohne dies wird er schwerlich die gewünschten Werke erhalten, da er bei den Herren am Büreau selten auf eine umfangreichere bibliographische Kenntniß rechnen kann. Die erwähnten Herren nehmen nur die ausgefüllten, mit Namensunterschrift und Adresse versehenen Zettel im Empfang und spediren dieselben zur gefälligen Wahrnehmung des Erforderlichen in andere Regionen ihrer gelehrten Behausung, wo sie dann nach einiger Zeit mit den verlangten, oder was nicht selten vorkommt, mit ziemlich unbekannten Schöpfungen alter oder neuer Literatur wieder auftauchen. Unter den erwähnten Bibliotheken nimmt die kaiserliche ohne Zweifel den ersten Rang ein, sie ist für Einheimische und Fremde von gleich großem Interesse, nicht nur weil sie einem Bücherschatz von einer Million Bänden in ihren Mauern birgt, sondern weil mit ihr die werthvollsten Sammlungen von Medaillen, Antiquitäten fast aller Völker, Waffenrüstungen, Schmucksachen aller Art und besonders eine Sammlung von Kupferstichen, Karten und Plänen verbunden ist, von denen die erstere über eine Million Blätter enthält. Die Galerie der Handschriften zählt über 100,000 Bände, unter denen arabische und chinesische eine bedeutende Vertretung finden und wo man interessante Autographen der berühmtesten französischen Schriftsteller durchsehen kann. Die Galerie der Druckschriften ist mit der sitzenden Statue des Voltaire von Houdon geschmückt und zeigt uns außer ihren zahllosen Büchern werthvolle Modelle ägyptischer Pyramiden, chinesischer Porzellanthüren und die Anfänge der Buchdruckerkunst von Gutenberg und Schöffer. Die von Mazarin gegründete Bibliothek, die sich im Institut de France befindet, kann zwar mit der ebengenannten keinen Vergleich aushalten, allein sie zählt sehr geschätzte Bücher, über 4000 Manuscripte und eine Sammlung von Plänen der pelasgischen Denkmäler Griechenlands und Italiens, die von Kennern sehr geschätzt wird. Die Bibliothek St. Geneviève, in unmittelbarer Nähe des Pantheon, zeigt uns über der breiten Treppe, die zum Lesesaal hinaufführt, eine Tafel mit folgender Inschrift: Bibliothèque St. Geneviève, fondée par les Génovefains en 1624, devenue propriété nationale en 1790, transferée de l'ancienne Abbaye dans cette édifice en 1850. Das Aeußere des Gebäudes bietet wenig schöne Verhältnisse dar und die eigenthümliche Weise, die Namen von Schriftstellern aller Völker in die Mauer zu graben, hat nichts Ansprechendes. Einen bessern Eindruck macht seine Vorhalle, die zwei dorische Säulenreihen und an den Wänden die Büsten von 20 französischen Schriftstellern enthält. Die Bibliothek, besonders von Studenten benutzt, zählt etwa 100,000 Bände, unter denen sich eine ansehnliche Zahl italienischer Bücher aus dem 16. Jahrhundert befindet und ungefähr 3000 Handschriften, die in den Räumen des Erdgeschosses aufgestellt sind. Der große Saal im obern Stockwerk, in dem über 400 Leser Platz finden, ist prachtvoll und die Einrichtung desselben für jeden Studirenden außerordentlich bequem. Die Bibliothek besitzt ein Cabinet von etwa 6000 Kupferstichen, unter denen sich werthvolle Blätter befinden und eine Reihe Bilder französischer Könige aus dem bourbonischen Hause. Außer den genannten großen Bibliotheken besitzt jede Fachschule eine mehr oder minder umfangreiche Sammlung von Büchern, und obwol dieselben durchschnittlich zum Gebrauch der Studenten und Professoren bestimmt sind, so wird doch jeder Fremde, der nach Paris geht, um Fachstudien zu machen, diese Sammlungen benutzen können.

Was die Museen der französischen Capitale betrifft, so ist ihre Zahl groß und ihr Inhalt bedeutsam. Jeder Kenner und Freund schöner Künste, seltener Antiquitäten oder folgenreicher Erfindungen wird in ihnen Genuß und Befriedigung, zuweilen auch hinreichende Arbeit finden, denn die reichen Sammlungen, welche die unsterblichen Ideen der Kunst und die großen Resultate wissenschaftlicher Forschung in so vielfältigen Erscheinungen, in so oft wechselnden Formen uns vor Augen führen, wollen nicht allein mit Muße, sondern auch mit jenem Sinne betrachtet sein, der sich für höhere Ideen empfänglich zeigt, und der immer arbeiten und streben muß, um zu einem klaren und umfassenden Verständniß hindurchzudringen. Wenig Städte der Welt, vielleicht keine einzige, haben eine so reichhaltige Sammlung aller Arten von Museen aufzuweisen wie Paris; aber gerade diese Fülle und Ausdehnung bringt für jeden den großen Nachtheil mit sich, daß vieles nur oberflächlich betrachtet wird und daß man Säle vom bedeutsamsten Inhalt nur durchläuft, in dem tröstenden Gedanken, dieselben wenigstens gesehen zu haben. Es ist allerdings für denjenigen, der nur für kurze Zeit Paris besuchen

will, unmöglich, die Museen einer eingehenden Betrachtung zu unterwerfen, und sollte er noch dazu, wie dies gewöhnlich der Fall ist, den Wunsch haben, alles zu besehen, so kann man ihm im voraus sagen, daß er von seiner Reise in dieser Rücksicht wenig bleibenden Gewinn haben wird; allein wie kurz auch die Zeit eines Aufenthalts in Paris sein mag, jeder Gebildete hat doch eine besondere Neigung für diese oder jene Kunst, ein besonderes Interesse für dieses oder jenes Fach der Wissenschaft, und so ist es ihm immer anzurathen, gleich da anzufangen, wohin ihn Neigung und Studien ziehen und das Uebrige nur zu durchwandern und als eine angenehme Zerstreuung zu betrachten, denn nur auf diese Weise ist es möglich, den vielen Museen einen reellen Nutzen abzugewinnen. Sehen wir von den oben erwähnten großen Sammlungen ab, die der Jardin des plantes und die Medicinschule denjenigen darbieten, die sich unterrichten wollen; lassen wir ferner die Bibliotheken mit ihren gelehrten Werken und Manuscripten, ihren Medaillen, Karten und Globen den Männern der Wissenschaft zur eingehendsten Benutzung, so bleiben für jeden, welches Standes und Faches er sein mag, einige Museen vom allgemeinsten und weitgreifendsten Interesse: dies sind die Museen der bildenden Künste im Louvre und Luxemburg, die Museen mittelalterlicher Kunstgegenstände, Rüstungen und Waffen im Hotel Cluny und im Artilleriemuseum, und endlich die großen Zusammenstellungen aller Arten von Maschinen, Geräthen, Instrumenten und Erzeugnissen moderner Zeit im Industriepalast und im Conservatorium der Künste und Gewerke. Hier haben wir also drei sehr voneinander verschiedene Gebiete vor uns, von denen jedes einer nähern und aufmerksamen Betrachtung werth ist, deren Umfang uns jedoch an diesem Orte keine in's einzelne gehende Betrachtung gestattet. Was zuerst das Museum der Gemälde und Sculpturen im Louvre betrifft, so ist es allerdings wahr, daß andere Städte Europas seltenere Meisterwerke enthalten, daß ferner auch die neueste Einrichtung des Louvre nicht gerade tadellos ist und daß in systematischer Anordnung und in allgemein instructiver Beziehung namentlich deutsche Städte ihm den Vorrang streitig machen; allein es ist nicht minder wahr, daß das Museum des Louvre, als Sammlung von Kunstwerken aller Schulen und Zeiten, durch seinen wahrhaft enormen Umfang und seinen bedeutsamen Inhalt das erste Museum der Welt ist. Diese Eigenschaft zeigt uns im Augenblick die Schwierigkeit, die ein Studium der erwähnten Galerie darbietet, denn unter Meisterwerken des Mittelalters und moderner Zeit treffen wir auf eine nicht geringe Zahl unbedeutender und mittelmäßiger Schöpfungen, und es bleibt immer eine hinreichend schwierige Aufgabe des Besuchenden, aus der großen Masse des Vorliegenden das Bessere und Werthvolle vom minder Bedeutenden genau und richtig zu unterscheiden und sich nicht am Unwesentlichen müde zu sehen, etwas, das beim Durchwandern des Louvre nur zu leicht möglich ist. Nach dem Katalog des Museums zählte dasselbe vor einigen Jahren 1836 Gemälde, darunter war die französische Schule mit 660, die deutsche, holländische und vlämische mit 618, und die italienische und spanische mit 558 Bildern vertreten. Die Galerie des Luxembourg, die nur französische Gemälde enthält, ist natürlich minder reichhaltig, da nur die neuere Zeit in ihr eine Vertretung findet; allein sie besitzt sehr werthvolle Werke moderner französischer Kunst, obwol man nicht glauben darf, daß auch nur von einem Künstler eine einigermaßen vollständige Sammlung seiner Gemälde in der erwähnten Galerie anzutreffen sei. Wer den Louvre und den Luxembourg besuchen will, versehe sich mit den Katalogen, die an den Thüren der Museen ausgeboten werden; er hüte sich jedoch vor umfangreicheren Werken, sie mögen französisch oder deutsch geschrieben sein, denn unter der großen Zahl solcher Schriften, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die erwähnten Galerien kritisch zu beleuchten, sind nicht wenige, die mit dieser Beleuchtung jedes einfache, aber oft treffende Urtheil, kritisch vernichten, und so wird es immerhin besser sein, nur einen gewöhnlichen Index zum Führer zu nehmen, als sich zum voraus über Kunstwerke bestimmen zu lassen, ehe man dieselben überhaupt angeschaut hat.

Das Hotel Cluny, ursprünglich ein Privatbesitz und erst 1842, nach dem Tode des Eigenthümers vom Staat angekauft, enthält eine sehr merkwürdige Sammlung von Alterthümern. Dieselbe zeigt allerdings ein etwas buntes Gemisch von Antiquitäten der verschiedensten Zeiten und Volksstämme, oft ganz aus einem größern Zusammenhange herausgerissene Bruchstücke, allein was wir hier mit Rücksicht auf einen möglichst vollständigen Abschluß gewisser Gegenstände verlieren, gewinnen wir wieder an unzähligen Specialitäten und Einzelheiten, die immer interessant und einer genauern Betrachtung werth sind. Vorzüglich hervorzuheben ist eine Sammlung deutscher Glasmalereien, Möbels mit werthvollen Sculpturen, Goldschmiedearbeiten und Waffen aller Art. Was indeß die letzteren anlangt, so sind dieselben in größerer Zahl und in weit instructiverer Weise im Museum der Artillerie vertreten, das noch einen besondern Werth dadurch hat, daß es uns manche geschichtlich merkwürdige Waffenstücke zeigt. Des Conservatoriums der Künste und Gewerke mit seinen Sammlungen und Modellen jeglicher Gattung, mit seiner reichen Auswahl von mathematischen und physikalischen Instrumenten und des großen Nutzens, den Künstler und Handwerker durch die zweckmäßige Einrichtung dieses Instituts gewinnen können, ist schon früher Erwähnung geschehen. Weit ausgedehnter und folglich für die verschiedensten Studien von der vielseitigsten Bedeutung ist der Industriepalast, in welchem nicht nur fortwährende Sammlungen von Gegenständen der Kunst oder Industrie und des Ackerbaues sich befinden, sondern in dem von Zeit zu Zeit die großartigsten Ausstellungen veranstaltet werden, die Tausende von Fremden nach Paris ziehen und jedesmal einen so wahrhaft universellen Charakter an sich tragen, daß sie von dem weitgreifendsten Nutzen sein müssen für jeden, der die weiten, prachtvollen Hallen des Palastes nicht aus bloßer Neugierde durchwandert.

Sklaventransport durch die Wüste.

Gemälde von Wilhelm Gentz in Berlin.

Dies umfangreiche Gemälde, dessen Nachbildung in Holzschnitt wir geben, bildete eine der hervorragendsten Zierden der letzten großen berliner Kunstausstellung. Wenn weich geschaffene Seelen auch durch die Herbigkeit des darin behandelten Stoffs und durch die furchtbare Wahrheit seiner Gestaltung zurückgeschreckt wurden, so eroberte der tiefe, gehaltvolle Ernst seines Wesens, der große geschichtliche Sinn seiner Conception doch in immer steigendem Maße die hochschätzende Anerkennung auch derer, welchen die eminente wie malerische Bedeutung des Werkes nicht ebenso offenbar geworden war, wie dem in der Schätzung dieser Seite seiner Trefflichkeit fast einstimmigen künstlerischen Publikum. Gleichzeitig hatte Gentz drei kleinere Bilder aus orientalischem, speciell ägyptischen Natur- und Menschenleben ausgestellt, in denen sich unter abweichenden Bedingungen der Darstellung doch derselbe Geist der Anschauung, dieselbe mächtige künstlerische Kraft ihrer Realisirung offenbarte. Geeigneterer Stoff zu ihrer Bethätigung, als sie ihm die Natur des Orients bot, konnte dem Künstler schwerlich werden, und seine Reise dorthin, sein längerer fruchtreicher Aufenthalt daselbst, der für seine Entwickelung so bestimmend geworden, waren wol nicht äußerlich, sondern jedenfalls durch den tiefsten Zug und das Bedürfniß des eigensten Wesens veranlaßt. Hierin, wie überall in seiner künstlerischen Laufbahn, „jedwedem schönen Triebe Genüge leisten" gekonnt zu haben, — dieses unschätzbaren Vorzugs hat Gentz sich erfreut. Im Jahre 1823 in Neuruppin in der Mark geboren, hatte er sich ursprünglich nicht zur künstlerischen, sondern zur wissenschaftlichen Laufbahn entschlossen und um 1842 die berliner Universität bezogen. Hier aber siegte über Aelternwunsch und eigenen Entschluß doch die angeborene Neigung zur Kunst, die ihn den Hörsaal mit dem Atelier Klöbers vertauschen ließ. Nach anderthalb Jahren ging er nach Antwerpen, um an der dortigen Akademie zu studiren und übersiedelte später nach Paris. Hier hatte Glaire, gleich hochgeschätzt als Künstler wie als ein Charakter von seltenster Unabhängigkeit, die Leitung des von Delaroche damals aufgegebenen Ateliers übernommen und versammelte zahlreiche Schüler um sich. Diesen schloß Gentz sich an und legte hier in einem hingebenden, fast dreijährigen Studium das eigentliche Fundament zu seiner spätern künstlerischen Entwickelung. Seine Begeisterung für die spanischen Meister führte ihn dann im Jahre 1847 nach Spanien, wo er sich, einschließlich eines Ausflugs nach Marokko, etwa ein Jahr aufhielt. Das Jahr 1848 sah ihn wieder in seiner Heimat; aber schon im folgenden finden wir ihn von neuem in Paris, um sich von dort zu neuem weitern Fluge, zur Reise nach Aegypten zu rüsten. Diese an überwältigenden künstlerischen Eindrücken und Erfahrungen, an Thätigkeit und Genuß unbeschreiblich reiche Reise, die sich bis nach Nubien hinein, über die Katarakten hinaus erstreckte, hat Gentz selbst in seinen später im Druck erschienenen „Reisebriefen aus Aegypten und Nubien" mit jener plastischen Treue und Farbenwärme geschildert, mit der seine Feder so gut wie sein Pinsel zu malen weiß. Unmittelbar ohne spätere Feile und Ueberarbeitung, schlicht und nur den Eindruck des täglich Erlebten gebend, gewähren diese Briefe in ihrer Gesammtheit die Anschauung eines Bildes der Erscheinung von Land und Volk, wie man sie durch andere Reiseschilderungen kaum erhält, da jenes Bild selten von so künstlerischem Auge angeschaut und so künstlerischer Hand entworfen wurde.

Diese Reise war, wie gesagt, für Gentz entscheidend. Sinn und Seele erfüllt von der Farbenglut und dem Gestaltenreichthum des Orients, kehrte er 1851 nach Paris zurück, um nun diesen neuen Eindrücken künstlerische Form und Verkörperung zu geben.

Seltsamerweise wählte er, wie manche neuere Franzosen, anfangs fast ausschließlich biblische Stoffe zu diesem Zweck. Gemälde von großem Maßstabe machten das Publikum seiner Heimat damals, was es auch gegen die Auffassung des Religiösen darin einzuwenden haben mochte, doch mit einem Talent von originellstem Gepräge und einer unter deutschen Künstlern so seltenen bedeutenden malerischen Kraft bekannt. Dem „Christus von Maria Magdalena gefalbt" folgte auf der großen berliner Ausstellung von 1858 „Christus bei dem Zöllner", umfangreiche Bilder mit lebensgroßen Gestalten. In letzterem trat es besonders deutlich hervor, wie der wahre Schwerpunkt dieses Talents in der großen ernsten Darstellung einer bedeutenden malerischen Wirklichkeit liegt, wie der Orient sie ihm geboten. Gegen die prächtigen Gestalten des Pharisäers, des Zöllners, des Viehtreibers und seiner Hammel traten Christus und Johannes entschieden zurück. An coloristischer Kraft und Tiefe der Wirkung, an großartig technischer Behandlung kam dem Bilde damals kein anderes gleich.

Auf der letzten Ausstellung endlich sahen wir Gentz den Weg, auf den ihn Natur und Talent vor allem hinweisen, mit entschiedenem Bewußtsein einschlagen. Diesen Sklaventransport hat er selbst erlebt in der nubischen Wüste, das Furchtbare, das Menschheitentwürdigende solcher Scenen, der versöhnungs- und trostlose Jammer hat ihn selbst erschüttert, und darum packt das Bild die Seele des Beschauers mit der ganzen Macht der Wahrheit. Die Größe und der Ernst der Anschauung, die keinen weichherzigen Zug inmitten dieser ergreifenden Schilderung eines tragischen unerbittlichen Völkerschicksals dulden, erheben das Werk zur vollen Höhe echter geschichtlicher Kunst. Und zu dieser Auffassung des Gegenstandes gesellt sich eine bewundernswerthe Begabung, die Natur zu sehen und malerisch wiederzugeben. Die versengende Glut der kahlen Wüste, durch die der lange traurige Zug der gefesselten braunen Gestalten, von ihren Treibern zu Fuß und hoch zu Kameel geleitet, dahingeht; der weißlich bewölkte, heiße Himmel, die stauberfüllte Luft, die in ihrem Elend und ihrer Erniedrigung theils noch so reizenden, theils so hoheitsvollen nubischen Männer und Weiber, die in ihrer barbarischen Grausamkeit und Rohheit doch so grandios, so interessant phantastisch, so malerisch im höchsten Sinne dahinschreitenden arabischen Wächter und Führer — alle diese Theile des Bildes sind mit der gleichen realistischen Kraft und Kunst auf die Leinwand gebracht.

Vorwiegend coloristische Talente werden gemeinhin vom Gedankenleben wenig heimgesucht und beunruhigt. In Gentz treffen wir die seltenste und glücklichste Vereinigung eines tiefen, ernsten, gedankenvollen Künstlers und eines echten Coloristen par excellence. In dieser ganz eigenthümlichen Verschmelzung beruht die Neuheit und Fremdartigkeit des Eindrucks seiner Schöpfungen, in ihr aber auch die Garantie seiner eigenartigen künstlerischen Zukunft. L. P.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 3. — 9. März.

v. Appen, Karl; Charlotte Corday. Trauerspiel. Kiel, Karl Schröder u. Comp.

Bezzenberger, Dr. H. E.: Die weltgeschichtlichen Momente in der Geschichte Hessens. Kassel, Karl Luchhardt.

Grube, A. W.; Natur- und Culturleben in vergleichenden Bildern. Für junge und alte Leser. 2. Band. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag.

Deutschland in die Schranken! Von *** (Februar 1861). Darmstadt, Eduard Zernin.

Die Juden und der deutsche Staat. Zweite Auflage. Berlin [und Posen, Nikolai'sche Sortimentsbuchhandlung.

Lipowitz, A.: Das steuerfreie Salz für landwirthschaftliche und gewerbliche Zwecke vom staatlichen und volkswirthschaftlichen Standpunkte betrachtet. Berlin, G. Jansen.

Lohmann, Peter; Drei Opernbichtungen. Leipzig, C. Merseburger.

Löwenthal, Eduard, Dr. phil.; System und Geschichte des Naturalismus, oder: Neueste Forschungsresultate. 1. Abtheilung: System des Naturalismus. Zweite Auflage. Leipzig, O. Voigt.

Morgenstern, der; Monatsschrift zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann. Heft 1. Langensalza, Expedition des Morgensterns.

Schaubühne, die deutsche; Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Fedor Wehl. Zweiter Jahrgang, zweites Heft. Hamburg, Expedition der Deutschen Schaubühne.

Schmid, Hermann: Alte und neue Geschichten aus Bayern. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.

Schnauß, J.: Katechismus der Photographie, oder Anleitung zur Erzeugung photographischer Bilder. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Benennungen photographischer Chemikalien und Naturproducte. Mit 22 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber.

Wilcken, P. J.; Bilder aus dem deutschen Flottenleben 1849. Hannover, Karl Rümpler.

Winterfeldzug, der, des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Von einem österreichischen Veteranen. Leipzig, J. L. Schrag's Verlag.

Wittje, G.; Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. 1. Band. Leipzig u. Heidelberg, J. C. Winter'sche Verlagshandlung.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Mehrheit der evangelischen Generalsynode der Pfalz in Speyer hat in mehrfachen Beschlußfassungen sich für die Einführung des neuen Gesangbuches entschieden, jedoch bei widersprechenden Gemeinden Geduld empfohlen.

— Die trübe Lage des päpstlichen Stuhls hat die Ansprüche der katholischen Kirche im allgemeinen ermäßigt und selbst den greisen Erzbischof von Freiburg einer Verständigung mit der badischen Regierung geneigt gemacht. Die Conferenz zwischen Abgeordneten der Regierung und der erzbischöflichen Curie wurden am 4. März geschlossen und es verlautet, daß sie zu einer für beide Theile annehmbaren Regelung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Baden zum Staat geführt haben. Infolge dessen dürften die zahlreich erledigten Pfarrstellen demnächst besetzt werden.

— Kaiser Karl der Große, dessen Gebeine in einem Mausoleum des Doms zu Aachen ruhen, wird von der katholischen Kirche als Heiliger verehrt. Zur längern Erhaltung seiner sterblichen Ueberreste wurde die Area Beati Caroli Magni kürzlich in feierlicher Weise eröffnet. Man fand die Gebeine in ein kostbares Seidengewebe von sizilianisch-sarazenischer Arbeit gehüllt. Sie sind vollständig vorhanden mit Ausnahme eines Schenkelknochens, der seit lange als Reliquie verehrt, jedoch irrig für einen Armknochen gehalten worden war. Aerzte haben die Gebeine aneinander gefügt und befestigt, worauf sie in Procession nach dem hohen Chor des Dom getragen wurden. Nach vielen Ceremonien, welche den nächsten Tag fortdauerten, ist die erneuerte Niederlegung der Ueberreste in den kostbaren Schrein und dessen Verschließung erfolgt.

— In diesem Winterhalbjahr sind an den preußischen Universitäten und der Akademie in Münster angestellt:

	Professoren.		
	ordentl.	außerord.	Privatdoc.
Berlin	54	48	58
Bonn	56	19	20
Breslau	42	11	33
Greifswald . . .	27	8	10
Halle	32	14	13
Königsberg . . .	22	8	18
Münster	12	4	5
zusammen	255	112	157

Außerdem überhaupt 17 Lectoren für neuere Sprachen und 22 Lehrer für Künste.

Gerichtswesen.

— Durch ein von allen Ministern gegengezeichnetes königliches Cabinetsschreiben ist der zweite Präsident des Obertribunals in Berlin, Dr. Bornemann, beauftragt worden, den Entwurf eines einheitlichen deutschen Gesetzbuches — wozu der deutsche Juristentag die Anregung gegeben — auszuarbeiten, sich hierzu die geeigneten Mitarbeiter zu suchen und mit den deutschen Regierungen in Verbindung zu treten.

— Die Juristenfacultät in Heidelberg ist zu einem Gutachten über die Rechtskraft der großherzoglich hessischen Verordnungen von 1850 und 1852, das Vereinswesen betreffend, veranlaßt worden und hat die Frage: „Kann der Großherzog auf Grund des Artikels 73 der Verfassung peinliche Strafgesetze auf unbestimmte Zeit ohne landständische Zustimmung erlassen?" mit Nein und ferner: „Ist der Richter berechtigt und verpflichtet, die verfassungsmäßige Gültigkeit einer vom Großherzoge verkündeten Verordnung zu prüfen?" mit Ja beantwortet. Der beregte Artikel ermächtige den Großherzog nicht zur bleibenden Beseitigung verfassungsmäßiger Rechte und dergleichen Ordonnanzen verlieren ihre Kraft, wenn der nächste Landtag sie nicht bestätigt. Außerdem wäre die Verfassung eine Täuschung.

Naturkunde und Reisen. Länder- und Völkerkunde.

— Der greise Meteorolog Karl Balla, der eine Besitzung in der großen Puszta Potharaszt bei Nagy-Körös bewohnt, glaubt das Geheimniß entdeckt zu haben, Stürme vorhersagen zu können. Mitte Februar machte er in dem wiener Journal „Wanderer" auf zwei bevorstehende Stürme aufmerksam. Der erste werde am 24. Febr. unter dem Meridian der Bermudischen Inseln und auf den westlichen Meeren Nordamerikas ausbrechen, sich von da nach der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel über das Stille Meer und Asien hinziehen und, in den europäischen Meeren angelangt, auf den mittelländischen und westeuropäischen Meeren, höchst wahrscheinlich auch an den britischen Küsten und an den Mündungen des Rheins in der Nacht zum 25. auf den 26. Febr., vorzüglich aber den 26. Mittags zwischen 11 und 2 Uhr seine größte Kraft entfalten. Diese Vorhersagung ist eingetroffen und es muß beobachtet werden, ob sich auch die zweite bestätigt. Dieser Sturm soll beiläufig im Meridian der Marianen- und Carolinen-Inseln und den Nebenmeeren derselben in der Nacht vom 26. auf den 27. März zum Ausbruch kommen und wird wahrscheinlich in der Gegend des griechischen Archipels und des Adriatischen Meeres zwischen 11 und 1 Uhr die größte Kraft gewinnen und sich sogar bis an's Mittelländische Meer in kleineren und größeren Luftstößen hinziehen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dieser zweite Sturm auch die westlichen Meere Europas und den britischen Kanal beunruhigt.

— Chaillon, Sohn des nordamerikanischen Consuls zu Gabun in Abyssinien, hat in dem mächtigen Waldgebirge im Innern Afrikas, dem Aequator nahe, die Quellen der vier Hauptströme dieses Welttheils: Nil, Niger, Zambesi und Zaire, entdeckt, von dieser Reise auch 9 Gattungen von Affen, 60 von Vögeln und 25 von Säugethieren mitgebracht, die seither den Europäern unbekannt gewesen sind.

— Die regierende Königin von Preußen hat zu den Kosten der Heuglin'schen Expedition nach Innerafrika, als einem nationalen Unternehmen, einen Beitrag von 200 Thlr. geleistet.

— Auf der Warte des Yale College zu Newhaven in Nordamerika ist das Fallen der Sternschnuppen in der Nacht vom 9. zum 10. Aug. v. J. durch sechs Personen, deren jede einen Theil des Firmaments übersah, beobachtet worden. Man hat von 10 Uhr Nachts bis 2 Uhr Morgens 565 Sternschnuppen gezählt, obgleich das Licht des um 11 Uhr aufgehenden Mondes hinderlich war. Bei bloßem Sternenschein würde ein Drittheil mehr der Wahrnehmung nicht entgangen sein.

— Eine wissenschaftliche Expedition, bestehend aus dem Lieutenant zur See Bertil Lilliehoek, dem Professor Nordenskiöld und dem Candidaten Goës, ist am 25. Febr. von Stockholm nach Hammerfest abgegangen, um sich von dort nach Spitzbergen zu wenden.

— Der französische Viceadmiral Charner, Commandant des französischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern, hat eine in China zusammengebrachte Sammlung dortiger vierfüßiger Thiere und Vögel an die Acclimatisationsgesellschaft in Paris für ihren Garten im Boulogner Gehölz abgehen lassen.

Alterthumskunde.

— In einem Weingarten bei Jsaat in Ungarn ist eine römische Grabstätte entdeckt worden, die durch eine Urne aus schwarzem gebranntem, aber nicht glasirtem Thon merkwürdig ist, da man eine gleich große kaum kennt. Sie hat die Gestalt einer Bombe, wiegt 120 Pfund und bietet Raum für einen Eimer Wasser. Leider wurde sie von den Arbeitern, die Schätze darin vermutheten, beschädigt. Mehre kleinere Urnen, Menschen- und Thiergruppen ꝛc. grub man in der Nähe aus.

— Beim Grundgraben für ein Haus zu Schaerbeek bei Brüssel ist man auf ein großartiges Römergrab gestoßen und hat mannigfache Anticaglien darin gefunden.

— Wischna Schastri, der Pandita — so heißen die ostindischen, einheimischen Schriftgelehrten — der „Höhlentempel-Commission" von der „Bombay Asiatic Society" hat, unter Mitwirkung der Regierung, die Uebersetzung von 88 Pali-Inschriften (Pali, eine alte Mundart des Sanskrit, ist die heilige Sprache der Buddhisten) der Höhlen von Salsette, Karba, Nasik und Ajunta vollendet, und hofft mit der Entzifferung der noch übrigen 60 binnen Jahresfrist fertig zu werden. Dr. Wilson, ein Verwandter des verstorbenen Indianisten Horace Haymann Wilson, auf dessen Anlaß die gelehrte Arbeit unternommen worden ist, unterstützt dieselbe.

— Die Reste der einst berühmten Rüstsammlung auf dem ehemaligen Bassenheim'schen Schlosse Hohenschaun sind auf dem Concurswege versteigert worden. Die schönsten und seltensten der noch vorhandenen, übrigens in ganz verwahrlostem Zustande befindlichen Waffenstücke und Harnische erwarb das bayerische Nationalmuseum.

Militär- und Marinewesen.

— Der Däne, Admiral Dahlerup, der schon früher in österreichischen Flottendienst gestanden, ist vom Kaiser zum Wiedereintritt in denselben eingeladen worden und schon am 28. Febr. von Kopenhagen nach Oesterreich abgereist.

— Für die Wiederbegründung einer deutschen Kriegsflotte ist von Bremen aus ein Aufruf ergangen. Die Beiträge sollen gesammelt und aufbewahrt werden, um sie einer künftigen deutschen Centralgewalt zur Verfügung zu stellen.

— Ein großes österreichisches Feldlager, das sich bis zum Neusiedlersee in Ungarn erstreckt und dessen Hauptquartier in Parndorf sein wird, ist abgesteckt worden und die Arbeiten zur Ebenung des Bodens sollen schon in diesem Monat begonnen werden. Das kaiserliche Zelt erhält seinen Platz in der Nähe der Eisenbahn bei Parndorf.

— Der von dem Erzherzog Maximilian d'Este hinter Roth-Neusiedel bei Wien erbaute Castellthurm ist ziemlich vollendet und soll bewaffnet werden.

— Die preußische Regierung hat der türkischen eine beträchtliche Zahl von Gewehren überlassen, welche das englische Dampfboot „The Cossak" zu Danzig in Ladung genommen hat, um sie nach Konstantinopel überzuführen.

— Die neu erfundene französische Kanone äußert eine so kraftvolle Wirkung, daß sie die Eisenplatten eines Panzerschiffs auf den ersten Schuß durchbohrt; es werden deshalb an den französischen Panzerschiffen Aenderungen vorgenommen, welche der Kaiser selbst angegeben hat.

— „Der schwarze Prinz", die zweite auf dem Clyde bei Glasgow erbaute englische Panzerfregatte, die ein Muster der Schiffsbaukunst sein soll, ist vom Stapel gelaufen und wird mit 40 der schwersten Armstrong-Kanonen bewaffnet.

— Das Kriegsministerium in Turin hat die gänzliche Zerstörung der Festungswerke von Gaeta beschlossen.

Handel, Industrie und Verkehr.

— Graf Eulenburg hat die besten Aussichten erlangt, einen Handelsvertrag mit der japanischen Regierung zu Stande zu bringen. Das Geschwader hat deshalb vorerst den Hafen von Jeddo verlassen und sich nach Jokahama begeben, um dort Proviant von der „Elbe" einzunehmen. Später sollen die Schiffe „Thetis" und „Elbe" mit einem Secretär der Gesandtschaft voraus nach Schanghai gehen, um dort Einleitungen für den mit China zu schließenden Vertrag zu treffen. Mit der „Arcona" wird der Gesandte später dahin nachfolgen.

— In der österreichischen Monarchie soll, wie verlautet, ein gleichmäßiger Portosatz von 3 Neukreuzern für alle Inlandsbriefe eingeführt werden.

— Den Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag, den die Hansestädte am 13. Juni 1859 mit dem Sultan von Zanzibar geschlossen haben und dessen Ratificationen am 2. Aug. 1860 dort ausgewechselt worden sind, ist Anfang März veröffentlicht worden.

— In Oesterreich sind 1860 an in- und ausländischen Cigarren 838 Mill. Stück verbraucht worden; von letzteren hat Wien allein 8 Millionen Stück consumirt.

— Die österreichische Handelsflotte besaß zu Anfang d. J. 9802 Schiffe von 342,145 Tonnen, worin gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 99 Schiffen und eine Verminderung um 7012 Tonnen, besteht, d. h. die Schiffe langer Fahrt haben ab-, die Küstenfahrer zugenommen.

— Nach dem Abschluß der österreichischen Nationalbank für den Monat Februar hat sich zwar der Baarschatz um 99,000 Fl., zugleich aber auch der Werth der umlaufenden Noten um $6^7/_8$ Mill. vermindert. Entsprechend hat das Wechselportefeuille um 2 Mill., der Lombard $1^1/_2$ Mill. abgenommen. Der Staat hat 600,000 Fl., auf seine Schuld abgetragen. Der Baarschatz besitzt über 129 Mill. Fl., während $476^3/_4$ Mill. Fl. an Noten in Umlauf waren, also im Verhältniß von 1 : $3^3/_4$.

— Die Actionäre des Great-Eastern haben die Mittel zur Ausrüstung des Riesenschiffes beschafft, damit dasselbe im April seine Fahrten nach Amerika wieder aufnehmen kann.

— Zu dem Bau der Buke-Kreiensen-Bahn muß erst Hannover seine Zustimmung ertheilen, da die Bahn durch hildesheimisches Gebiet geführt werden und die hannoverische Südbahn überschreiten soll.

— Das Telegraphennetz des Königreichs Sachsen hatte am Ende des Jahres 1860 eine Weglänge von 137„ Meilen und eine Drahtlänge von 205„ Meilen mit 27 Vereins- und 48 für den allgemeinen Betrieb bestimmten Eisenbahnstationen. An Depeschen wurden 1860 befördert: 64,232 inländische und 58,042 vereinsländische, zusammen 122,274, wovon 4127 Telegramme Staatsdepeschen und 121,610 Privatdepeschen waren. Die inländischen Depeschen hatten sich gegen 1859 um 4 Proc. vermehrt, die internationalen um 3 Proc. vermindert. Die Roheinnahme der Staatstelegraphen betrug 54,125 Thlr., die der Eisenbahntelegraphen ist nicht bekannt.

Land- und Gartenbau.

— Die Gesellschaft Flora in Dresden veranstaltet eine große Ausstellung von Pflanzen, Blumen, getriebenen Früchten und Gemüsen, die in dem Doublettensaale auf der Brühlschen Terrasse am 28. März eröffnet und am 2. April geschlossen wird.

Baukunst und Bildhauerei.

— Der Kaiser von Oesterreich hat abermals über 4000 Fl. dem Ausbau der Kaiserhalle im Dome von Speyer gewidmet.

— Die preußische Regierung hat beschlossen, die Verdienste des 1822 verstorbenen Staatskanzlers Fürsten Hardenberg durch ein in Berlin auf Staatskosten zu errichtendes Denkmal zu ehren.

— Der Comité zur Errichtung des Goethedenkmals in Berlin wird zum Besten dieses Fonds eine Ausstellung von Gegenständen veranstalten, die eine persönliche Beziehung zu dem großen Dichter haben, wie Handschriften von vielen seiner Werke, Porträts und Statuetten von ihm aus verschiedenen Lebensstufen, Geräthe, deren er sich bediente u. dergl. m.

— Das Marmorstandbild Friedrich's II. auf dem Paradeplatze zu Stettin, eine Arbeit Schadow's, hat bereits sehr von der Witterung gelitten, doch ist eine Restauration desselben jetzt noch möglich. Die Provinzialstände Pommerns sollen angegangen werden, für diesen Zweck die nöthigen Mittel zu bewilligen.

— Der Bildhauer Prof. Drake in Berlin hat das 5 Fuß hohe Hülfsmodell für die lolossale Reiterstatue des Königs Wilhelm vollendet, welche zur Zierde der cölner Rheinbrücke auf dem linken Ufer bestimmt ist; dasselbe ist jetzt in seinem Atelier zur Ansicht ausgestellt. Das richtige Verhältniß zwischen Roß und Reiter wird gerühmt und man schreibt darüber aus Berlin: Der Monarch stützt, während die Linke den Zügel hält, seine Recht ungezwungen in die Hüfte und blickt etwas zur Seite nach rechts aus, aufrechten Hauptes und mit männlich offener Miene, wie in glassen musternder Schau. Er trägt den Waffenrock, den langen Mantel und den Helm mit Federbusch, der in der Bewegung des Rittes und im Luftzuge leicht flattert, wie die Mähne und der lange Schweif des Rosses. Auch der Mantel weht ein wenig zurück und läßt die übrige militärische Bekleidung sehen, die sich in einfachen Formen um die Gestalt legt.

— In Dresden ist ein Aufruf an Freunde der Kunst zu Beiträgen ergangen, um dort ein Rietschel-Museum gründen zu können, wie in Kopenhagen ein Thorwaldsen-Museum, in München ein Schwanthaler-Museum und in Berlin ein Rauch-Museum vorhanden ist.

— Der Großherzog von Baden hat den Auftrag gegeben, das gegen Kehl gekehrte prächtige eiserne Portal der Straßburg-Kehl-Rheinbrücke nicht nur mit dem badischen Greife, sondern auch mit dem deutschen Reichsadler zu schmücken. Derselbe soll nach dem Modelle von Siebenpfeifer womöglich schon bis zu der in diesem Monate stattfindenden Probefahrt vollendet werden.

— In Agram will man dem ehemaligen Ban von Kroatien, Grafen Jellachich, ein Denkmal errichten zum Beweise der Würdigung seiner Verdienste um Oesterreich und sein Kaiserhaus und man hat dort infolge einer dazu erlassenen Aufforderung zu Beiträgen bereits 10,000 Fl. zu diesem Zwecke gezeichnet.

— In Turin wird am 22. März die Enthüllung des Denkmals für den Venetianer Daniel Manin stattfinden, das ihm infolge der französisch-italienischen Unterzeichnung gesetzt worden ist. Der Bildhauer Bela hat es gearbeitet und es hat auf dem dortigen Maria-Theresia-Platze seine Stelle erhalten.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Ein Zweigverein des österreichischen Kunstvereins wird in Brünn Gemäldeausstellungen veranstalten, was dort seit lange nicht der Fall war.

— Die große Galerie im Parlamentsgebäude zu London wird mit Freskogemälden geschmückt, deren eines das Zusammentreffen Wellington's mit Blücher bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815 zum Gegenstande hat, und Maclise, der die Ausführung übernommen, läßt den Carton derselben sehen. Als Seitenstück zu diesem Bilde arbeitet der Maler Herbert an der Darstellung von Nelson's Tod in der Schlacht bei Trafalgar.

— Director v. Kaulbach wird im Mai die Ausführung des letzten großen Gemäldes im Treppenhause des königlichen Museums zu Berlin: „Die Reformation", vornehmen.

— Im städtischen Museum zu Leipzig befindet sich augenblicklich die höchst interessante Sammlung von Aquarell-Copien nach Oelgemälden berühmter Meister alter Schulen ausgestellt, welche von Hrn. H. J. F. Berg aus Norwegen in den größten Galerien Europas für das Museum zu Christiania vereinigt worden ist. Von ungemeiner Tiefe und Kraft der Farbe, welche das Colorit der verschiedenen Schulen oft in frappanter Treue wiedergibt, und in ziemlich großem Format bildet diese Sammlung von etwa 200 Blatt eine der interessantesten kunstgeschichtlichen Vereinigungen, welche überhaupt existiren. Die Meister der classischen Kunstblüte Italiens sowol wie die großen Niederländer, Spanier und Deutschen, in einer trefflichen Auswahl ihrer bezeichnendsten Werke aller Kunstweisen, bilden hier in übersichtlichem Raume eine Galerie von ganz besonderm Werthe und man muß dem Museum Glück wünschen, welches auf diese Weise eine Uebersicht der kostbarsten Kunstschätze Europas in geistvoller Wiedergabe vereinigt erhält.

— Von der letzten großen Kunstausstellung in München ist noch eine Anzahl verloster, aber von den Gewinnern nicht eingeholter Gemälde übrig; dieselben sollen noch einmal verlost werden. Um die Sache ergiebiger zu machen, wurden von verschiedenen Meistern noch eine Anzahl Bilder dazu geschenkt, und kommt nun eine zu verlosende Ausstellung zusammen, in welcher Schwind, Kaulbach, Klenze, Pecht, Schleich, Neher, Kirchner, Folz und viele andere vertreten sind. Das Los kostet nur einen halben Gulden und auf 75 Lose kommt ein Treffer.

— Gallait befindet sich in Rom, um die Bildnisse des Papstes und seines Ministers, Grafen Merode, zu malen.

— Die erledigt gewesene Stelle eines Leiters der artistischen Anstalt der Illustrirten Zeitung ist dem Historienmaler A. Muttenthaler aus München übertragen worden.

Musik.

— An dem großen Gesangsfeste in Nürnberg wird auch der Herzog von Coburg-Gotha mit der 76 Jahre alte und fast erblindete Componist Methfessel in Braunschweig erscheinen. Letzterer hat ein Festlied gedichtet und in Musik gesetzt. Die Kosten dieses Festes sind auf etwa 40,000 Fl. veranschlagt, da allein die Herstellung der Sängerhalle ohne die Ausschmückung derselben und obgleich der Unternehmer die Baustoffe als Eigenthum behält, für 15,000 Fl. verdungen worden ist. Um die Kosten zu decken, müssen die Eintrittspreise hoch gestellt werden, wobei noch darauf gerechnet ist, daß alle Plätze besetzt werden. Es finden eine dem Besuche zugängliche Hauptprobe, zwei allgemeine Aufführungen am Sonntage und Montage und vier Einzelvorträge der verschiedenen Sängerkreise statt.

— Auber hat über die Oper „Tannhäuser" geäußert, daß man sie zehnmal hören müsse, um sie zu verstehen, er werde aber schwerlich dazu gelangen, denn er habe nur die Generalprobe besucht und den Entschluß gefaßt, nichts mehr davon zu hören.

— Der Sänger Roger wird im Mai dieses Jahres zu Paris eine große Gesangsschule errichten, deren Zöglingen er auf einem eigenen Theater zugleich Gelegenheit zu praktischen Uebungen geben will.

— Die Brüder Lionnet aus Paris, die jetzt in Brüssel als Sänger aufgetreten sind, erregen dort durch ihre ungewöhnliche Aehnlichkeit in Person und Stimme große Aufmerksamkeit und man sagt, sie seien kaum voneinander zu unterscheiden. Auch ihre Kunstleistungen gefallen.

Theater.

— Fräul. Goßmann hat am 7. März im Hofburgtheater zu Wien ihre letzte Darstellung gegeben und sich als eine Scheidende feiern lassen, Tags darauf aber ein Gastspiel von 15 Rollen im Karl-Theater angetreten.

— „Bruderherz oder die Wiener im Jahre 1683", fünfactiges Schauspiel mit Gesängen, gedichtet von Köberle, Musik von Conradin, ist am 9. März im Karl-Theater zu Wien als Neuigkeit gegeben worden.

— Im ständischen Theater zu Prag wurde am 27. Febr. zum ersten male die neue, 70 Ctnr. schwere Sicherheitsgardine herabgelassen, die dazu dient, der Verbreitung einer Feuersbrunst, welche auf der Bühne ausbrechen könnte, in dem Zuschauerraume vorzubeugen, sodaß das Publikum sich ohne Drängen entfernen kann.

— Das Thalaitheater zu Hamburg, dem es seit dem Jahre 1854 nicht gestattet war, andere Stücke als Possen und Lustspiele aufzuführen, hat jetzt, vorläufig auf drei Jahre, von dem Senate die Concession erhalten, auch Schau- und Trauerspiele geben zu dürfen.

— Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin ging am 6. März „Ein Bubenstreich", Volksschauspiel in vier Acten von Fedor Wehl, zum ersten mal über die Bühne. Das Stück ist nach einer Novelle von Joseph Rank verfaßt und verspricht eine größere Wirkung auf ein sogenanntes Sonntagspublikum zu machen als auf ein feiner empfindendes Auditorium.

— Frau v. Bulyovsky vom Hoftheater in Dresden befindet sich auf einer Kunstreise und hat in München ihren Ruf als ausgezeichnete dramatische Künstlerin in dem Grade bewährt, daß der König sie zu sich beschieden und sie in einer längern Audienz empfangen hat.

— Im königl. Schauspielhause zu Berlin kamen am 8. März drei kleine Novitäten zur Darstellung: das Genrebild „Letzte Liebe" von dem jungen talentvollen Dichter Otto Girndt, und die Lustspiele „Nicht schön", sowie „Gustel von Blasewitz", beide von Schlesinger, die sämmtlich eine günstige Aufnahme fanden.

Presse und Buchhandel.

— Die am 4. März erschienene Nummer der Montagszeitung „Berlin" ist wegen heftiger Angriffe auf polizeiliche Persönlichkeiten und Zustände in Beschlag genommen worden. Dasselbe Schicksal hatte die Nummer der „Volkszeitung" vom 8. März wegen eines Artikels, „Alte Wahrheiten" überschrieben.

— Die in Leipzig erschienene Flugschrift: „Freie Worte eines Bürgers an den Kaiser von Oesterreich", deren Freiheit sich zu Majestätsbeleidigungen verstiegen hat, ist in Oesterreich verboten und die „Wiener Morgen-Post", welche den Inhalt derselben mitgetheilt hatte, zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden.

— Die in Posen erscheinende Zeitschrift „Dziennik poznanski" hatte den Erzbischof v. Przyluski als einen Abtrünnigen von der nationalen Sache mit Schmähungen überhäuft und ist dieserhalb zu einer Geldbuße von 30 Thlrn. und in die Kosten gerichtlich verurtheilt worden.

— Die strengsten Strafen enthalten die Preßgesetze von Spanien und Italien. So wurde erst kürzlich wieder eine Zeitung in Genua zu einer Geldbuße von 2500 Frcs. und in die Kosten verurtheilt.

— Der gewiegte Publicist Neffzer hat die Erlaubniß zur Herausgabe einer Zeitung in Paris erhalten, die unter dem Titel „Le Temps" vom 1. April an erscheint.

— Die schönwissenschaftliche Klasse der belgischen Akademie in Brüssel hat beschlossen, alle bedeutenden Werke, die vom 13. Jahrhundert bis zur Verwaltung der Statthalterin Margarethe von Oesterreich in Belgien erschienen sind, in neuen Ausgaben herauszugeben.

— Die berliner Gerichtszeitung wird, um als Organ des Juristentages ihren Pflichten vollständiger zu genügen, vom 1. April an wöchentlich zweimal erscheinen.

— Die unter dem allgemeinen Titel „Weber's Illustrirte Katechismen" bekannte Sammlung von populären Handbüchern über die verschiedensten Zweige der Wissenschaft erfreut sich einer immer größern Anerkennung. Es machen sich fortwährend neue Auflagen der einzelnen Bändchen nothwendig und so ist z. B. der Katechismus der Musik, bearbeitet von Prof. Lobe, schon in fünfter Auflage, die Ackerbauchemie, von Hamm, und die Phrenologie, von Scheve, je in vierter Auflage, die deutsche Literaturgeschichte, von Möbius, die Chemie, von Hirzel, die Telegraphie, von Galle, die Turnkunst, von Kloß, je in zweiter Auflage erschienen. Mit dem zuletzt erschienenen Katechismus der Baustile, von Frhr. v. Sacken, und Katechismus der Photographie, von Dr. Schnauß, hat die Sammlung die Zahl von 40 Bändchen erreicht.

Ernst Rietschel.

Selten hat bei dem Tode eines großen Mannes ein allgemeines Gefühl tiefen Schmerzes sich lauter ausgesprochen, als bei der Nachricht, daß Ernst Rietschel den langen Leiden, welche die letzten Monate seines Lebens in immer wachsender Gefahr verlaufen ließen, am Morgen des 21. Febr. erlegen sei. Hat jemals eine bedeutende geistige Kraft auf irgendwelchem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst sich in immer steigender Bedeutung entwickelt, so war es Rietschel, dessen Tage mitten in der Vollendung des besten aller seiner Werke sich vollenden mußten, an dessen Wirksamkeit die Theilnahme seiner Nation in fortwährendem Wachsen, dessen Genius in einer immer glänzendern Entfaltung begriffen war!

Schon längst durch hervorragende Werke zu den tüchtigen Meistern seines Faches gezählt, wurde ihm durch die Vollendung der Lessingstatue für Braunschweig der Platz unter den Ersten seiner Zeit, welchen er in der Schiller- und Goethegruppe und im Lutherdenkmal nur immer glänzender behauptete.

Selten ist es einem Künstler beschieden gewesen, in ähnlicher Weise wie Rietschel eine Reihe von Aufgaben zu lösen, an denen die Bedeutung der Kunst für das ganze geistige Volksleben sich entschiedener bezeugt hätte, als in seinen drei letzten Hauptwerken. Kaum konnte eine schönere Aufgabe gedacht werden, als so wie er berufen zu sein, das zu verewigen, woran die Nation das Gedächtniß des Höchsten und Besten knüpft; das Arnddenkmal, von dem ihm nur der Auftrag, nicht mehr der Entwurf einer Idee zu Theil werden sollte, wäre gleichsam die Erfüllung und Ergänzung nach der Seite patriotischer Begeisterung hin gewesen, von dem, was als die siegreiche Festigkeit des kritischen Verstandes, als der Aufschwung und die Fülle dichterischen Schaffens und als die Verherrlichung gläubiger Kraft ihm zu verkörpern gegeben war.

Es sollte nicht sein, daß die volle geistige Kraft des Meisters den Pfad fortbeschritte, der ihm nach menschlichen Ermessen mit der ganzen Fülle künstlerischen Ruhmes noch offen stand. Ein Brustleiden, dessen erste Anzeichen schon vor sechs Jahren bedenklich erschienen, das aber durch einen Aufenthalt in Palermo scheinbar vollkommene Heilung gefunden, endete das reiche Leben des Meisters im 57. Jahre. Noch war es nicht ein Jahr, daß er die schönen Räume bezogen, in welchen die sächsische Staatsregierung ihm Wohnung und ein damit verbundenes Atelier eingeräumt hatte, als damals ein glänzender Ruf als Director der Akademie in Berlin ihn aus Dresden zu entführen drohte und in der entgegenkommendsten Weise alles geschah, um seine Kraft der Heimat zu erhalten. Kaum hat er die Werkstatt betreten können, aus der unter seiner Leitung man das großartige Denkmal vollendet hervorgehen zu sehen hoffte, dessen zwei fertige Statuen, Luther und Wiklef, jetzt neben dem Sarge des Dahingeschiedenen standen. Noch in den letzten Monaten seines Lebens hatte er im Krankenzimmer an der Büste der Lutherstatue die letzten vollendenden Arbeiten vorgenommen, noch in den letzten Wochen das vollendete Werk an einem schönen Sonnentage im Garten vor dem Atlier aufgestellt sehen können, und so durfte er wenigstens, in der Vorahnung seines Todes, mit dem Troste die arbeitende Hand sinken lassen, daß er ein Werk geschaffen, in sich so herrlich und vollendet, daß es mit den Umgebungen desselben, den von ihm im kleinen entworfenen Nebenstatuen, wenn nur annähernd in seinem Geiste ausgeführt, ein unvergängliches Denkmal seines Ruhmes bleiben muß!

Außerordentlich war die Theilnahme, die sich am Begräbniß des Verewigten kund gab; Tausende waren in stummer Trauer durch die Werkstatt, wo, von grünen Gesträuchen umgeben, bei brennenden Kerzen der Leichnam zu den Füßen der Lutherstatue, zur Rechten Wiklef, zur Linken das Modell des vollendeten Denkmals ausstellt war, gewandelt und ein fast unabsehbarer Zug schloß sich dem Trauerwagen an, welcher den verehrten Todten zur letzten Ruhestätte hinausführte. Alle Straßen der Stadt waren dichtgedrängt von Zuschauern und es war ein erhebendes Gefühl, in solcher Weise den Mann geehrt zu sehen, der in der Kunst und nur in der Kunst das erstrebt und erreicht hatte, was jetzt seinen Verlust so bitter empfinden läßt.

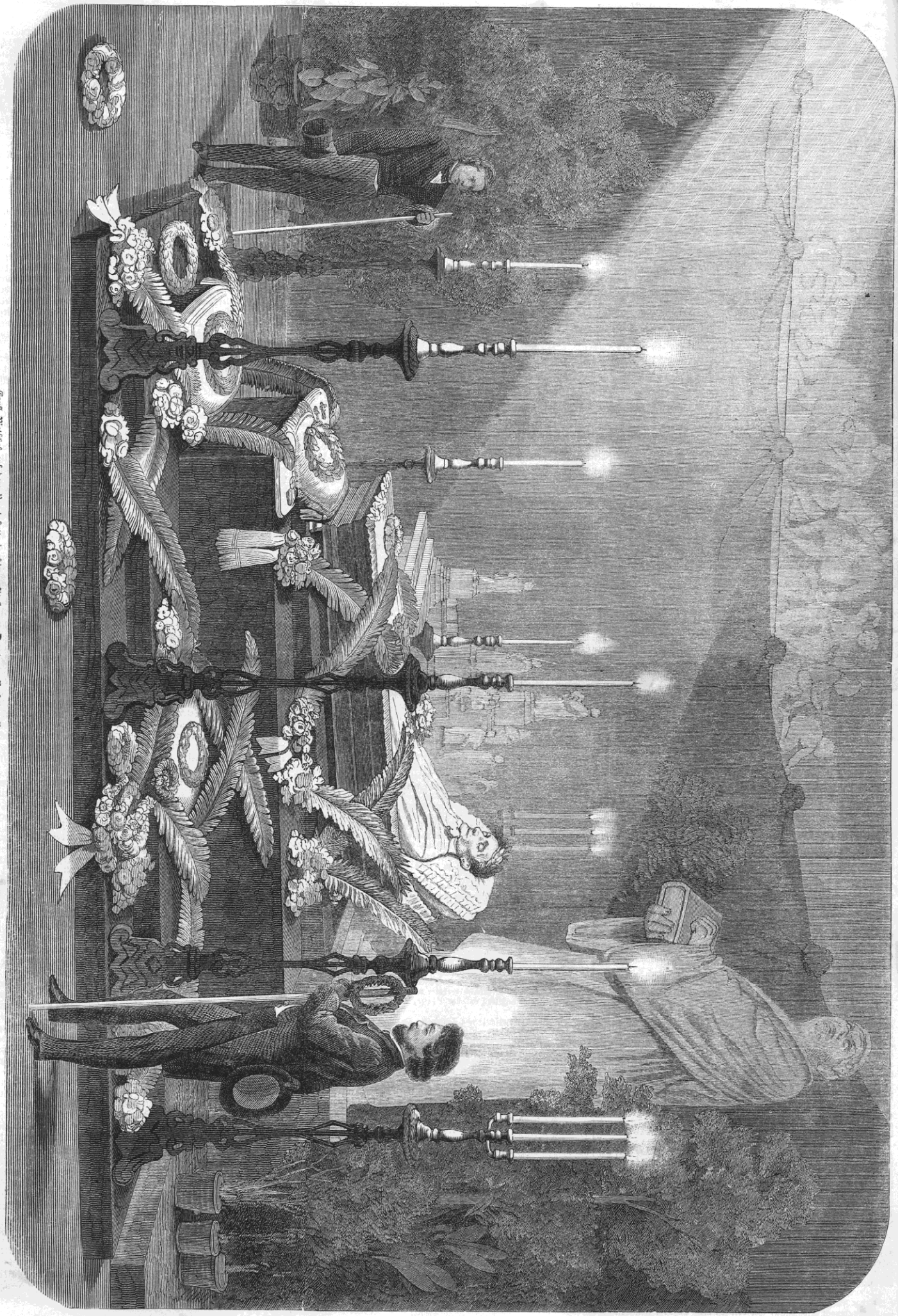
Was Rietschel in der deutschen Kunst gewesen, muß einer eingehenden Schilderung seines Wirkens vorbehalten bleiben; er hat sich seine beste Geschichte selbst in den Werken geschrieben, die, im ganzen Vaterlande zerstreut und in allen Kreisen bekannt, von ihm reden. Sein Wirken als Lehrer war ein tief eingreifendes; früher und lange Jahre hindurch in der oberen Klasse der Akademie bei der Correctur nach dem lebenden Modell thätig und von anregendster und wärmster Belehrung, die auf einer ernsten Strenge wurzelte, beschränkte er sich in den letzten zwei Jahren auf das gewöhnlich von sechs bis acht Schülern besuchte Atelier, aus dem in der langen Zeit seines Schaffens eine große Anzahl der tüchtigsten Talente hervorgegangen. Was seine Schüler am schmerzlichsten an ihm verlieren, ist das, was überhaupt allen, die ihm näher standen, in Rietschel als die verehrungswürdigste Seite seines Wesens erschien, seine heilig-ernste Liebe für die Kunst, die seine ganze Persönlichkeit durchwehte.

Niemand konnte gewissenhafter, ängstlicher und treuer in seinem Berufe bis zu dessen einzelnsten Nebenthätigkeiten sein, als er, der es wahrlich vermochte, leicht und in Fülle hervorzubringen, wo er sorgsam und mühevoll das Begonnene bis zur letztmöglichen Vollendung führte. Weil es ihm aber so Ernst mit der Kunst, weil überhaupt eine tiefe christliche Religiosität der Grundzug seines Wesens war, deshalb war ihm das Gehalren der Halbheit und Mittelmäßigkeit ein Greuel, und manche bittere Kränkung ist ihm aus den Kreisen derer zugekommen, die instinctmäßig in ihm einen verwerfenden Richter ihres Alltagstreibens erblickten. Es ist für die, welche Rietschel persönlich kannten und seine außerordentliche Milde im Umgang genossen, schwer zu glauben, inwieweit er von der Mehrzahl seiner Berufsgenossen verkannt und der Gegenstand gehässiger Anschauungen war. Klar wurde dies nur denen, welche wußten, wie ihm die Kunst ein heiliger Lebensberuf war, und wie ihm deshalb alle Auffassung verletzen mußte, die um des Brotgewinns oder selbstischer Zwecke halber die Würde der Kunst preisgibt. Mögen diese trüben Erinnerungen vergessen sein, wie er sie stets vergessen hat!

Seine Persönlichkeit zeigte in den letzten Jahren, auch in gesunden Tagen, wie sie der beistehende Holzschnitt nach einer 1856 aufgenommenen Photographie wiedergibt, die Spuren einer wenig kräftigen und den aufreibenden Anstrengungen fortwährender geistiger Thätigkeit schwer widerstrebenden Constitution. Von freundlichem, etwas zurückhaltendem und im engeren Verkehr gewinnend liebenswürdigem Wesen war er in allen Zügen seines Charakters das Muster eines edeln Menschen, wie die Geschichte ihrer wenige verzeichnet, und kein besseres Wort kann ihm nachgerufen werden als das, mit dem sein begabter Schüler am offenen Grab seinen bewegten Abschiedsgruß beschloß:

„Folgen wir dir, dann sind wir auf dem rechten Wege!"

—n.



Ernst Rietschel auf dem Paradebette in seinem Atelier zu Dresden. Nach der Natur gezeichnet von Leonard von Strasgiński.

Modenbericht.

Paris, Ende Februar 1861.

Trotzdem nunmehr die strengen Fastenpredigten von allen pariser Kanzeln herab begonnen haben und unsere schönen Sünderinnen ermahnt werden, für alle im Carneval begangenen Sünden Buße zu thun, so wird nach wie vor dem Mercredi des Cendres getanzt. Wir müssen vielmehr sagen, daß die Bälle auch nach dem Mercredi des Cendres fortfahren, denn getanzt wird auf den Bällen immer weniger und weniger; es gibt keine Tänzer mehr. Je weniger die Erwachsenen tanzen, desto mehr tanzen die Kinder auf den vielen Kinderbällen, die in Paris stattfinden. Man sagt hier mit Recht: „Il n'y a plus d'enfants.“ Die Vergnügungen der Großen sind die Vergnügungen der Kleinen; der Luxus der Großen ist auch der Luxus der Kleinen. Die Kindertoiletten werden mit jedem Tage eleganter und sind um so reizender, als man hier der Phantasie freien Spielraum lassen kann.

Der Monat Februar zeichnet sich durch eine so milde Temperatur aus, daß man bereits anfängt, sich mit den Toiletten für die Mi-Saison zu beschäftigen.

Wir geben im nebenstehenden Modenbild eine Casaque, die zum Beginn des Frühlings viel getragen werden wird. Dieselbe ist aus schwarzem Poil de Soie, und wenn die Saison etwas mehr vorgerückt sein wird, so wird dieselbe in Taffetas und ohne Garnitur getragen werden.

Die farbigen wollenen Unterröcke werden immer allgemeiner getragen; dieselben sind mit blaurothen oder rothblauen Ruchen garnirt und treiben die Wäscherinnen zur Verzweiflung. Da wir von den Unterröcken sprechen, so wollen wir hinzufügen, daß die Crinoline noch nicht so bald entthront werden wird, wie ihre Antagonisten zu glauben scheinen; nur wird sie jetzt in mäßiger Weite getragen.

Erklärung des Modenbildes.

1) Kleid von schwarzem, blau gestreiften Taffetas. Leibchen ganz einfach, ohne Garnitur. Platte Aermel mit Jockeys, die wie der untere Theil des Rockes mit einem in der Form des Wolfsrachens plissirten Bouillon (plissé à gueule de Loup) garnirt sind. Langer Gürtel, dessen Schleife sich auf der Seite befindet. Die Schleifen der Gürtel werden jetzt allgemein auf der Seite getragen, was für die Taille vortheilhaft ist und dieselbe degagirt. Haube von brüsseler Spitzen. Dieselbe geht oben bis auf die Stirn, fällt hinten weit herunter und ist auf den Seiten ausgeschnitten.

2) Taffetaskleid von zwei Farben, welches jetzt viel getragen wird. Der Rock ist mit sieben kleinen plissirten Volants garnirt, die denselben wellenförmig umgeben. Diese Kleider werden besonders grün und schwarz oder violet und schwarz getragen. Casaque aus schwarzem Poil de Soie, wovon weiter oben die Rede. Dieselbe ist halb anschließend und hat einen Kragen mit Revers. Sie ist, sowie die Aermel, unten mit einem schrägen Sammtstreifen besetzt.

3) Blaues Popelinkleid für ein kleines Mädchen. Das Leibchen eckig und mit einem Gürtel. Die Schleifen der Gürtel für Kinder werden hinten getragen. Casaque aus schwarzem Poil de Soie, rund herum mit zwei Reihen Festons bestickt. Die Casaquen für Kinder werden ganz geschlossen und fast ebenso lang als das Kleid getragen. Hut à la Tudor von schwarzem Sammt, mit einer weißen Feder und einer schwarzen Aigrette geschmückt.

4) Kleid für ein kleines Mädchen von drei Jahren. Dasselbe ist rosa und schwarz, ausgeschnitten, mit kurzen Aermeln, die mit der Guimpe zusammenhängen. —d.

Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162. Originalzeichnung von Ch. Vernier.

Das Weihnachtsfest des Vereins der jüngeren Künstler in Berlin.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“ behauptet zwar der Dichter, den Beweis aber ist er schuldig geblieben. Denn wie heiter freilich auch der Kunstberuf — die Ausführung steht unter so vielen Strömungen und Einflüssen, daß das heitere Element von dem Ernst des Lebens vollständig erdrückt wird. Die Freude an dem selbst gewählten Beruf kann kaum leichter in ernstere Versuchung geführt werden, als bei dem bildenden Künstler; wie selten ist dieser im Stande

Das Weihnachtsfest des Vereins der jüngeren Künstler im Englischen Hause zu Berlin. Originalzeichnung von H. Scherenberg.

aus dem Gewinn seiner Arbeit sich ein sorgenfreies Dasein zu schaffen, und wenn er dies vermag, wenn er nicht mit Noth zu kämpfen hat, wie viel Schwierigkeiten bereitet ihm der Neid des Kunstverständigen und die Flachheit der urtheilslosen Masse? Die gütige Natur hat das Ausgleichungsgeschäft übernommen und in jede Künstlerseele ein Theil angeborener Sorglosigkeit, einen eigenthümlichen, über den Verhältnissen stehenden Humor gelegt, der den Kunstjünger emporträgt in reine Sphäre, in welcher die Welt ihm gehört. Dort sitzen die ungebundene Laune, die rege Phantasie und der angeborene Schönheitssinn als unverantwortliche Minister im Rathe und regieren eine Welt, welche die lustige Kehrseite des ernsten Lebens bildet. Die Künstlernatur besitzt eine Anziehungskraft für gleichgestimmte Seelen; in der Künstlerlaufbahn finden sich die ärgsten Antipoden zusammen, das unsagbare Etwas einer freien sorglosen Lebensanschauung lebt in jedem einzelnen und wie auf ein Zauberwort entsteht eine Vereinigung; das ist so in aller Welt, wo man Sinn für Kunst und Künstlernaturen hat. Hoch empor über die Alltäglichkeit der „Vereine" schwingt sich die Gemeinschaft der Künstler, welche jedem einzelnen ihrer Angehörigen gestattet, das Ubi bene ibi patria auf seine Fahne zu schreiben. Die deutschen Künstlervereine haben sich den Ruf einer tonangebenden Macht verschafft, um den kalten und steifen Norden Deutschlands haben sie das unverkennbare Verdienst, ein Stück des freien und anregenden süddeutschen Lebens heraufgebracht zu haben, welches ihren Festen den Reiz des Originellen und der immer neuen Anziehung verleiht.

Der Carneval und seine Feste sind hier unbekannte Gäste und unsere Künstler kommen, wenn der Carneval vorüber, noch mit einem — — Weihnachtsfest. Darin liegt auch bereits ein Hinausgehen über die Linie des Hergebrachten. Das alljährliche Vergnügtsein heißt einmal Weihnachtsfest und wenn so und so viel Hindernisse einen Aufschub bis in die Nähe von Ostern verschuldet haben, so bleibt die Sache immer, was sie sein sollte, ein Weihnachtsfest der berliner Künstler, und zu einem solchen wollen wir den Leser führen.

Der Schauplatz ist das Englische Haus in Berlin, denn das Vereinslokal der Künstler im Saal der Gesellschaft „Urania", dessen Wände die kunstvollen Porträts der Mitglieder zieren, ist zu eng, um die Zahl der Gäste zu fassen. Der erste Blick zeigt eine originelle Welt; ein Maskenfest ohne Masken, einige hundert Personen in den verschiedenartigsten Charakteranzügen und keine einzige der hergebrachten Typen: Hanswürste, Polichinells, Türken, Juden, Mönche, jede einzelne Erscheinung trägt das Gepräge der gesuchten Charakteristik und dennoch bleibt alles zwanglos, ungemacht. Wandelnde Champagnerkühler, Blusenmänner, Garibaldihemden, Handwerksburschen mit der Krone auf dem Haupte, eine Vereinigung von Männern und doch ein blendender Damenflor, kurz alle nur denkbaren Widersprüche unter einem Dach, versöhnt und ausgeglichen durch den Genius der Künstlernatur.

Das bunte Wölkchen sitzt vor einer Bühne, der Vorhang rollt in die Höhe und die Scene zeigt den eingeschneiten und halb erstarrten Olymp. Zeus erwacht, er ruft von allen Ecken und Enden die verschlagenen Olympier herbei, welche ihr ideales Dasein längst dem realen Lebensberufe geopfert haben, sie nahen die Himmlischen alle, es gibt ein äußerst irdisches Zechgelag und mitten in dasselbe tritt ein Weib in fragwürdiger Gestalt, mit dem Anschen einer „pauvre honteuse", eine Kiipe auf dem Rücken, in welcher Paletten und verschiedene Elemente eines Bilderkrames ruhen, eine Photographiemaschine unter dem Arme — das ist die Kunst in ihrer jetzigen Herabgekommenheit, im Dienste der Speculation, des Kunsthandels und der Entweihung ihres eigentlichen Berufes; sie kramt ihre Herrlichkeiten aus — allein die Olympier wenden ihr den Rücken und aus den Wolken spricht der veredelnde Geist der wahren Kunst, welche das erhebende und belebende Princip bleiben will und als ihren Wahlspruch für alle Zeit verkündet: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst." — Der Zuschauerraum verwandelt sich schnell in einen Speisesaal, eine sinnige Tischkarte, den Kampf des Künstlers zwischen dem Familien- und dem Vereinsleben und den Sieg des letztern darstellend, wird in geistvollen Versen erklärt, der perlende Geist des Champagners treibt die Laune, allein sie äußert sich nicht in banalen Tischreden, sondern in allerlei Scherzen, welche von der Bühne herab dargeboten werden. Malergrößen, welche die Tropenwelt darzustellen pflegen, zeigen, daß sie auch deren Menschen studirt haben, sie erscheinen in den Trachten der Wüstenkinder und reproduciren deren wundersame Künste. Gesang würzt die Tafelfreuden, welche sich nicht allzu lang ausdehnen; denn noch einmal muß sich der Saal in ein Komödienhaus verwandeln. Diesmal gilt es einer Parodie der Geschicke des Oedipus, welche mit vielem Talente von einem jüngern Maler verfaßt und im Stil der Fliegenden Blätter, der Düsseldorfer Monatshefte und ähnlicher humoristischer Journale von Künstlern in einer Weise dargestellt werden, welche die Heiterkeit bis auf den höchsten Grad steigert, ohne daß das Maß irgendwo überschritten würde. Der helle Morgen findet das arglose Völkchen noch bei dem schäumenden Becher; aber alles hat seine Zeit und so naht denn auch gemessenen Schrittes die Alltäglichkeit mit ihren Sorgen und Fährlichkeiten und der Ernst des Lebens guckt mit Noth und Neid durch die Fenster des Ateliers auf die Staffelei, vor welcher der Künstler ein neues Werk zu bilden im Begriff ist. Da kommen die glänzenden Erinnerungen an das lustig verlebte Fest und die Grillen prallen zurück, wie der Teufel vor dem Kreuze auf dem Kirchthurme, der Künstler ist seiner Welt wieder gewonnen und führt den Beweis, den der Dichter schuldig geblieben für die Wahrheit der Behauptung: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

M. G.

Vom Büchertisch.

Stimmen aus Rom. Von den Benedictinern in St. Paul. Schaffhausen, Hurter.

Wenn man nicht recht weiß, wie man mit diesen „Stimmen aus Rom" in Betreff des Ursprungs und dem Verfasser des Buchs daran ist, so kann man doch über den eigentlichen Geist und über die Zwecke desselben um so weniger in Zweifel sein, je deutlicher der eine sich erkennen läßt und die anderen sich begreifen lassen, auch ohne daß es etwa nöthig wäre, nur zwischen den Zeilen lesen zu wollen. So verschieden auch der Inhalt und Gehalt der einzelnen Aufsätze und Abhandlungen ist, aus denen das umfangreiche Buch von 560 Seiten besteht, so sind doch diese Aufsätze und Abhandlungen in der That nichts mehr und nichts weniger, als der lebendige Ausdruck des römischen Kirchensystems und Kirchenglaubens, womit beide die Welt außer sich und daher auch alle jene Mächte und Kräfte des Geistes bekämpfen, die dem römischen Kirchensystem und Kirchenglauben widerstreben, die ihm im Interesse des Christenthums, sowie der sittlichen und politischen Freiheit und Gerechtigkeit, der Wissenschaft und Cultur so lange widerstreben müssen, als beide in ihrer wesentlichen Gestalt selbst bestehen. Je heftiger der Kampf ist, der gerade jetzt mit einer gewissen Entschiedenheit namentlich in Italien selbst gekämpft wird, desto schroffer treten auch diese „Stimmen" auf, um die Consequenz des römischen Kirchensystems und dessen traditionalistische Grundsätze über Religion und Wissenschaft zur Geltung zu bringen und zu retten. Diese Schroffheit wird in gewisser Hinsicht nur von der harmlosen, poetisch idealisirenden Naivetät übertroffen, womit die Benedictiner in St. Paul in Rom, auf dem Grunde des römischen Offenbarungsglaubens, den endlichen Sieg „des durch 18 Jahrhunderte bewährten Samson, welcher es bis zur Stunde mit den verschiedensten Gegnern aufnahm und noch immer mit allen Philistern ohne sonderliche Mühe fertig geworden ist", hoffen und erwarten. Sie selbst bezeichnen diese „Stimmen" als „harmlose Lieder, die in den deutschen Eichenwald hineintönen und verwandten Seelen schönere und würdigere Klänge entlocken zur wunderbaren Symphonie von Religion und Wissenschaft"; aber sie erklären sich auch zugleich gegen „alle blos menschliche Wissenschaft", und halten die Ansicht fest, daß „jede Geistesentwickelung, wenn sie nicht unter der Sonne der Erlösungsgnade aufblüht, nichts als fruchtleeres, dürftiges, fahl aufgeschossenes Blätterlaub bringt." Das Buch, das nach seiner Entstehung wesentlich der Zeit vor 1860 angehört, ist und bleibt unter allen Umständen ein merkwürdiges und bedeutsames Zeichen der Zeit — für beide Theile.

Die Kapitalanlage in Werthpapieren. Von Moser. Stuttgart, Nitzschke.

Noback's Allgemeines Börsen- und Comptoirbuch, dem wir kürzlich einige empfehlende Worte widmeten, hat in diesem Buche eine Concurrenz erhalten. Ist Noback vor allen Dingen praktisch, so strebt Moser nach wissenschaftlicher Begründung. Wir würden dieses Streben mehr anerkennen, wenn der Verfasser übersichtlicher darstellte und sich darüber klar würde, was in finanzwissenschaftliche Erörterungen hineingehört und was nicht. Er würde dann die politische Vergangenheit der Staaten nicht berücksichtigt, wol aber ihren volkswirthschaftlichen Kräften in der Gegenwart Beachtung geschenkt und den Parteistandpunkt, auf den er sich verschiedentlich stellt, gänzlich vermieden haben.

Die Franklin-Expedition und ihr Ausgang. Buch der Reisen und Entdeckungen. Fünfter Band. Leipzig, Verlag von O. Spamer.

Eine Beschreibung des Lebens und der drei Polarreisen Franklin's, der Expeditionen zu seiner Aufsuchung, der Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt und der Länder am Nordpol, ihrer Pflanzen, Thiere und Völkerstämme — alles sehr ausführlich und großentheils anmuthig dargestellt. Die Ausstattung ist elegant, die beigegebenen 110 Illustrationen in Holzschnitt, die 6 Tondrucktafeln und 3 Karten verdienen das Lob sorgfältiger Ausführung und so kann das Ganze bestens empfohlen werden.

Leben James Watt's. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Diese Biographie des berühmten Erfinders der Dampfmaschine ist nicht die erste, aber sie rechtfertigt ihr Erscheinen nach mehren Vorgängern durch ihren reichen, verständig geordneten und geschmackvoll behandelten Inhalt. Besonders ist hervorzuheben, daß ihr anonymer Verfasser für seinen Helden nicht parteiisch ist und den Vorarbeiten, auf denen Watt zum Theil fußte, ihr Recht wiederfahren läßt.

Junker Hans Jakob vom Staal. Von Alfred Hartmann. Solothurn, Scherer.

Ein schweizerisches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert, das bruchstücksweise im Stuttgarter Morgenblatte abgedruckt wurde und bedeutend genug ist, um eine besondere Ausgabe zu verdienen. Der Junker vom Staal selbst lieferte die Grundlage in einem Tagebuche, das in den Besitz eines Nachkommen der weiblichen Linie der Staal übergegangen ist.

Die Nahrungs- und Genußmittelkunde. Historisch, naturwissenschaftlich und hygieinisch begründet von Eduard Reich, Dr. med. und Privatdocent zu Bern. 2 Bde. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht.

Für die Pflege der Gesundheit ist es vor allem wichtig, zu wissen, wie die Nahrungsmittel zum Wohle des Organismus am besten verwerthet werden. Diese Wahrheit brach sich in den letzten Jahrzehnden mehr und mehr Bahn; und fast jedes Jahr brachte mindestens ein Werk hervor, das sich über die Nahrungsmittellehre verbreitet. Das vorliegende Buch ist das neueste derselben, das sich von seinen Vorgängern gar sehr unterscheidet. Es sind in ihm vom Verfasser sehr fleißig aufgesammelte Thatsachen aus dem Bereiche der Nahrungsmittel zusammengestellt. In dieser Beziehung gewähren wir ihm nicht blos das Lob der Reichhaltigkeit, sondern auch das einer gut gewählten Uebersichtlichkeit. Offenbar hat der Verfasser Auszüge aus Reisebeschreibungen, Monographien, Fachzeitschriften, namentlich auch aus Werken gemacht, die fast nur in größeren Bibliotheken zu finden sind; und da die Notizen nicht ganz ohne Kritik aneinander gereiht sind, so ist das Werk als Hand- und Lesebuch für jeden zu empfehlen, der sich über das Ganze oder auch nur über einzelne Gegenstände der Nahrungsmittelkunde unterrichten will. Der Stoff ist so vertheilt, daß der erste Band eine verhältnißmäßig kurze Einleitung über den Stoffwechsel, den Begriff, die Bestimmung und die Eintheilung der Nahrungsmittel, sowie über die Hülfswissenschaften der Nahrungsmittellehre, dann eine ausgedehnte Darstellung der Nahrungsweisen der Völkerschaften, ferner das Naturgeschichtliche der sämmtlichen genießbaren Gegenstände und endlich die Physiologie und hygieinische Verwendung der Nahrungsmittel enthält. Der zweite Band enthält dann das Specielle über die Getränke, Speisen und Gewürze.

Das Buch der Beispiele der alten Weisen, herausgegeben von Dr. W. E. Holland. Stuttgart.

Dieses Buch ist eine Reproduction der ältesten auf Befehl des württembergischen Herzogs Eberhard im Bart verfaßten und im Jahr 1480 oder 1481 erstmals zu Urach bei Fyner im Druck erschienenen Uebersetzung des berühmten in alle Literaturen des Orients und des Occidents übergegangenen Fabelwerks, dem in der alle andern übertreffenden arabischen Bearbeitung der Name Bidpai's aufgedrückt worden ist. Der gelehrte und überaus sorgfältige Herausgeber hat sich nicht blos einen diplomatisch genauen Wiederabdruck des alten Textes zum Zweck gesetzt; er hat vielmehr, was uns ganz zweckmäßig erscheint, gesucht, die Fehler der ersten Ausgabe zu verbessern und ihre Lücken auszufüllen, zu welchem Behuf er verschiedene Drucke und drei heidelberger Handschriften zu Rathe gezogen hat. Haben wir die feine und geschmackvolle Reproduction der ältesten deutschen Uebersetzung dieses ewig denkwürdigen, aus dem alten Indien stammenden Fürsten- und Regentenspiegels (ein solcher Spiegel zu sein, war der ursprüngliche Zweck dieses Buches) mit Freude begrüßt, so warten wir mit nicht minder großer Freude auf die neue deutsche, unmittelbar dem Arabischen entnommene Uebersetzung, deren Veröffentlichung in diesem Jahre in sicherer Aussicht steht.

Die Nationalökonomie. Von Albert Schäffle. Leipzig, O. Spamer.

Dieses Werk bildet einen Theil der Spamer'schen Bibliothek für Kaufleute und will die Wissenschaft nicht weiter fortführen, sondern ihren jetzigen Standpunkt in allgemein faßlicher Weise erklären. Ist es gewiß, daß die Nationalökonomie eine der wichtigsten und zugleich unbekanntesten Wissenschaften ist, so kann es nur als hocherfreulich bezeichnet werden, sie in so klarer und belehrender Weise, wie es hier geschieht, dem allgemeinen Verständniß näher gebracht zu sehen.

Dichtungen vom Maler Theodor Witting. Neapel, Albert Detken.

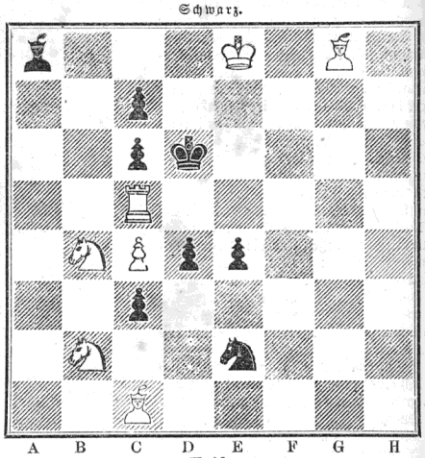
In gewisser Beziehung kann man dies Buch an Heyse's italienisches Liederbuch anschließen, denn es enthält ebenfalls einige Uebersetzungen nach italienischen Sonetten, andere nach französischen Mustern. Was der Verfasser an eigenen Arbeiten dazugab, sind gutgemeinte Proben eines wol poetisch empfindenden, aber sonst in Betreff der künstlerischen Ausdrucksweise herzlich naiven Dilettanten. Es kann eben jemand ein höchst ehrenwerther Bürger und Familienvater und doch ein böser Musikant sein. Interessant ist das Buch jedoch und eine literarische Curiosität dadurch, daß es das erste in Neapel deutsch gedruckte Buch ist — ein Fortschritt der deutschen Cultur und Industrie, der in diesem Augenblicke freilich nicht viel bedeuten will, aber doch merkwürdig genug ist, um aufgezeichnet zu werden.

Schach.

Aufgabe № 858.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Th. Strauß in Poeßneck.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 390.

Matschpartie zwischen Hrn. M. L. und Hrn. Gust. Kohl, in der Schachgesellschaft „Augustea" zu Leipzig gespielt.

Weiß. — Hr. M. L.	Schwarz. — Hr. Gust. Kohl.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) F 2 — F 4	2) E 5 nimmt F 4.
3) L. F 1 — C 4	3) S. G 8 — F 6 (A).
4) D. D 1 — E 2	4) L. F 8 — C 5.
5) S. G 1 — F 3	5) Rochirt.
6) D 2 — D 4	6) L. C 5 — B 6.
7) L. C 1 nimmt F 4	7) D 7 — D 5.
8) E 4 nimmt D 5	8) T. F 8 — E 8.
9) L. F 4 — E 5	9) S. F 6 nimmt D 5.
10) Rochirt	10) F 7 — F 6.
11) L. E 5 nimmt F 6	11) G 7 nimmt L. F 6.
12) L. C 4 nimmt S. D 5 †	12) K. G 8 — H 8.
13) D. E 2 — C 4	13) C 7 — C 6.
14) L. D 5 — F 7	14) T. E 8 — E 7.
15) C 2 — C 3	15) D. D 8 — F 8.
16) L. F 7 — H 5	16) D. F 8 — H 6.
17) D. C 4 — B 4 (B)	17) C 6 — C 5.
18) D 4 nimmt C 5	18) S. B 8 — A 6.
19) D. B 4 — H 4	19) S. A 6 nimmt C 5.
20) K. G 1 — H 1	20) T. E 7 — E 4.
21) T. F 1 — E 1 (C)	21) L. C 8 — G 4.
22) S. B 1 — D 2 (D)	22) L. G 4 nimmt F 3.
23) S. D 2 nimmt T. E 4	23) L. F 3 nimmt S. E 4.
24) B 2 — B 4 (E)	24) S. C 5 — D 3.
25) T. E 1 — F 1	25) F 6 — F 5.
26) A 2 — A 4	26) T. A 8 — G 8.
27) T. A 1 — A 2	27) S. D 3 — F 2 †.

Weiß gibt die Partie auf.

(A) Diese Vertheidigung des Läufergambits ist zuerst von Hrn. Hannecken in der Berliner Schachzeitung (Jahrg. 1850) erörtert worden. Der bessere Gegenzug von Weiß ist D. D 1 — F 3, da D. D 1 — E 2 oder E 4 — E 5 Schwarz den Angriff gestattet.

(B) Auf L. H 6 — F 7 wäre K. H 8 — G 7 die Folge gewesen.

(C) Ein interessanter Zug, der bei T. E 4 nimmt D. H 4 mindestens Remis herbeigeführt hätte.

(D) Bei 22) H 5 — G 4, 22) E 1 — E 4, B 1 — D 2, H 1 — G 1, H 6 — H 4, C 5 — E 4, E 4 — F 2 †, H 6 — H 5
22) E 1 — E 4, F 3 — D 4, 22) E 1 — F 1, H 4 — H 3, C 5 — E 4, H 6 — C 1 Matt, G 4 — F 3, F 3 — H 5.

(E) Besser: 24) E 1 — E 4, H 4 — E 4, E 4 — B 7, C 5 — E 4, H 6 — H 5, A 8 — D 8, wobei für Weiß die Möglichkeit eines Remis vorhanden ist.

Auflösungen.

№ 851.

Von Herrn Th. Strauß in Poeßneck.

Weiß.	Schwarz.
1) K. H 3 — G 4	1) F 7 — F 6 (A).
2) S. D 4 — E 6	2) F 6 nimmt S.
3) D. C 5 — D 4 †	3) E 5 nimmt D.
4) S. E 6 — C 5 † und Matt.	
(A)	1) F 7 — F 5 †.
2) K. G 4 — G 5	2) E 3 — E 2.
3) S. D 4 — E 6	3) Beliebig.
4) D. C 5 — D 4 † und Matt.	

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten:

Mars steht zwischen den Sternbildern Widder und Stier und nähert sich der Pleiadengruppe; er ist also nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel zu suchen, wo er als Stern zweiter Größe mit rothem Lichte glänzt; sein Untergang findet jetzt und noch mehre Wochen lang um 11 Uhr Abends statt. Jupiter steht im Sternbild des großen Löwen an der äußersten Grenze rechts vom Regulus, von dem er sich immer noch weiter entfernt, da er noch rückläufig ist; nach Sonnenuntergang ist er schon hoch am südöstlichen Himmel und seines intensiven Lichtes wegen das erste Gestirn, was Abends sichtbar wird; halb 10 Uhr erreicht er den Meridian bei 55 Grad Höhe über dem Horizont, und geht um 5 Uhr früh unter. Saturn steht im Sternbild des großen Löwen nahe ebenso weit links vom Regulus, als Jupiter nach rechts zu davon entfert ist; dem Regulus nähert er sich noch etwas, da er immer noch rückläufig ist: man wird ihn Abends, nachdem die Dämmerung fast vorüber ist, am östlichen Himmel bereits ziemlich hoch über dem Horizont erblicken und an seinem bleichen Lichte leicht von den Fixsternen unterscheiden können; halb 11 Uhr kommt er in den Meridian bei 50 Grad Höhe über dem Horizont und geht halb 6 Uhr früh unter.

Verfinsterungen der Jupitersmonde:

Am 1. Mond den 20. März, Anfang unsichtbar, Ende 3 U. 13 M. früh.
„ 2. „ „ 21. „ „ „ „ 9 „ 41 „ Abends.
„ 2. „ „ 23. „ „ „ „ 11 „ 26 „ „
„ 3. „ „ 19. „ „ 0 U. 36 M. früh, „ 4 „ 8 „ früh.

Constellationen der Jupitersmonde:

Sie gelten für 11 Uhr Nachts, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 18. März ist der dritte Mond, den 20. März der erste Mond verfinstert.

Literarische Anzeigen.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Kunstsachen.

Verlag von J. G. Bach in Leipzig.

Die Trachten der Völker von A. Kretschmer,

Costümier am königl. Hoftheater in Berlin, und Dr. Karl Rohrbach. In Farbendruck. 5. Liefrg. à 2 Thlr. 20 Ngr. 15712

Würdige Confirmationsgeschenke.

Verlag von Robert Friese in Leipzig. 15950

Spitta, Psalter und Harfe. Eine Sammlung

christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. 23. Auflage. Ordin. Ausgabe. 2 Bdchn. Brosch. 17½ Ngr. Geb. in Leinwand 1 Thlr. Feine Ausgabe in Prachtband 1 Thlr. 16 Ngr.

Worte einer Mutter an ihre Tochter.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Ruhkopf. Min.-Ausg. Geb. 10 Ngr.

Reinbeck, Wir sind unsterblich. Unumstößliche

Beweise für die Fortdauer des Menschen nach dem Tode und für ein Wiedersehen der vorausgegangenen Lieben. Zweite Auflage. Brosch. 10 Ngr.

Erbauungsbücher.

Verlag von C. F. Amelang in Leipzig. 15927

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Für heilige Zeiten in der christlichen Familie, für die Befestigung des Glaubens im Geiste und in der Wahrheit, für lebendige Pflichterfüllung in guten und bösen Tagen sind folgende allgemein geschätzten Schriften treue Führer und Berather:

Spicker, Chr. W., Des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- und Communionbuch für gebildete Christen. Siebente Auflage mit Stahlstich. Geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. Ohne Goldschnitt 20 Ngr.

Gott mit Dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngern Alters. Siebente Auflage. Geb. in Goldschnitt mit Futteral. 1 Thlr. 12 Ngr.

Spicker, Chr. W., Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. Achte, durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage mit Stahlstich. Geb. in Goldschnitt mit Futteral. 1 Thlr. 27½ Ngr.

——, Andachtsbuch für gebildete Christen. Neunte verbesserte und vermehrte Auflage mit Stahlstich. Geb. in Goldschnitt mit Futteral. 2 Thlr. 15 Ngr.

——, Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Fünfte Auflage. Mit Stahlstich. Geb. in Goldschnitt mit Futteral. 1 Thlr. 22½ Ngr.

——, Abendandachten auf alle Tage des Jahres. Vierte Auflage. Mit Stahlstich. Geb. in Goldschnitt mit Futteral. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Hammer, Jul., Leben und Heimat in Gott. Eine Sammlung Lieder zu frommer Erbauung und sittlicher Veredelung. Höchst eleg. geb. in Golddeckel mit Stahlstich. 2 Thlr.

☞ Höchst wichtig für Jedermann. ☜

Statt 10 Thlr. — jetzt für 2 Thlr. 15942

Verlag von Paul H. Jünger in Leipzig.

Hauslexikon (neues). Handbibliothek

praktischer Lebenskenntnisse, vorzüglicher und erprobter Hausmittel und Recepte 2c. 2c. 8 Theile. Dritte Auflage. 1859 u. 1860. Vollständig. Gr. 8.

☞ ☞ Dieses höchst nützliche und lehrreich große Werk von gewichtigem Inhalte — welches viele Tausend vorzügliche und erprobte Hausmittel Recepte — Ersindungen technischer Vortheile — chemische Geheimmittel aus dem Gebiete der Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft zum öffentlichen Gemeingut macht — und von denen oft schon — einzelne — mit Gold aufgewogen wurden. — Man suche jedoch hier keine Charlatanerie oder sogenannte Wunderrecepte!! — Was dieses Werk bietet — ist lediglich das Ergebniß langjähriger Erfahrung und durch praktische Anwendung vielfach erprobt. — Für Hausväter und Hausmütter — Oekonomen — Künstler — Handwerker — speculative Geschäftsleute — Fabrikanten — Industrielle 2c. — kein Zweig eines sparsamen Haushalts ist darin unbeachtet — und für Hausbibliotheken ist es in Stadt und Land eine wahre Goldgrube.

☞ Zu beziehen — solange der Vorrath reicht — zu dem herabgesetzten Preise von nur 2 Thlr. von Paul H. Jünger in Leipzig.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlung (A. Rohsold) in München. 15887

In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Epische Dichtungen von Julius Große.

Eleg. brosch. Preis 2 Fl. = 1 Thlr. 6 Ngr.

Inhalt: Das Mädchen von Capri. Farek Musa. Der graue Zelter.

✲ ✲ Für Pianofortespieler. ✲ ✲

☞ Eingesandt. — Alle Pianofortespieler sind auf die von Herrn G. Senf, Antiquariatsbuchhandlung in Leipzig, und durch alle Buchhandlungen zu beziehende „Pianofortebibliothek" (100 Seiten größtes Notenformat, Velinpapier) mit Originalcompositionen von Jul. Benedict, Czerny, A. Dreyschock, Ferd. Hiller, Rob. v. Hornstein, Kittel, Louis Köhler, Dr. Fr. Liszt, Charles Mayer, Karl Reinecke, Ant. Rubinstein u. m. a., 1858 (statt des gewöhnlichen Notenpreises von ca. 6 Thlrn.) — jetzt nur für einen Thaler — aus vollster Ueberzeugung aufmerksam zu machen.

Es dürfte gewiß nirgendsher so etwas Preiswürdiges von guten Musikalien für Pianoforte zu beziehen sein. 15718

Dr. D...., Musiklehrer.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 15904

Ahn, F., L'Allemagne poétique ou choix

des meilleures poésies allemandes des deux derniers siècles. Classées par ordre chronologique et précédées d'un aperçu historique de la poésie allemande depuis Haller jusqu'à nos jours.

In-8. Geh. 1 Thlr.

Eine für Franzosen, welche Deutsch lernen, bestimmte Sammlung deutscher Gedichte von Ahn, dem berühmten Verfasser der vielverbreiteten Schulbücher, ausgewählt und mit einer Einleitung begleitet.

Metall-Tafeln zum Schulgebrauch,

Schiefer- und Patent-Tafeln, Bleistifte, Schiefergriffel, Zeichnen-Kreide, Tinte, Schreib- und Zeichnen-Materialien bei 15843

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thüringen.

Bekanntmachungen aller Art.

An der Handelslehranstalt zu Leipzig

beginnt am 8. April ein neues Schuljahr und liegen die Regulative, welche die Aufnahmebedingungen enthalten, bei dem Unterzeichneten zur Disposition.

Leipzig, im März 1861. Dr. Steinhaus. 15910

Deutsche Seidenbau-Compagnie. Gegründet

zur Hebung des Seidenbaues, nimmt Commanditäre und ordentl. Mitglieder auf. Jahresbeitrag 3 Thlr. Statuten und die Probenummer ihrer allwöchentlich illustrirt erscheinenden Seidenbau-Zeitung — welche den Mitgliedern gratis gegeben wird — werden auf frankirte Anfragen frankirt zugesandt.

Berlin, den 1. Jan. 1861.

Direction der deutschen Seidenbau-Compagnie.

(Charlottenstraße Nr. 95.)
(gez.) Dr. Löffler. 15925

Pflanzen-Verkauf.

Von der

schottischen Zaunrose

(Sweetbriar)

aus Samen, mit unzähligen Dornen und wohlriechendem Laube, zu Anlegung undurchdringlicher lebender Zäune, sind nun wieder ca. 2000 Schock Pflanzen à 10 und 12½ Sgr. p. Schock (60 Stück) in meiner Baumschule vorräthig.

Bei Anlegung eines Zaunes setzt man auf die Elle (2 Fuß) 6 Stück Pflanzen.

Leipzig, März 1861. 15833

Apotheker L. A. Neubert, Hainstraße.

Großblumige Aurikel. Durch langjährige

Cultur der „luxler" Aurikel bin ich in den Stand gesetzt, blühbare Pflanzen aus meiner Flor, das Dutzend zu 1 Thlr., abzulassen. Einzelne ausgezeichnete Pflanzen das Stück von 5 Ngr. bis zu 3 Thlr. — Bestellungen erbittet baldigst Gärtner Kral in Leipzig, Koch's Hof, Markt Nr. 3. 15920

Wilhelm Bahlsen,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt,

liefert sämmtliche Artikel in Samen, Pflanzen, Blumenzwiebeln, Bouquets 2c., welche von anderen Handlungen offerirt werden, zu den bei reeller Bedienung nur möglichst billigsten Preisen und bietet für alle Sendungen volle Garantie. Preiscourante sind stets franco zu beziehen. 1578

Für ungarische Rothweine

von der Weinhandlungsgesellschaft Kelete és Társai in Erlau, anerkannt die besten Sorten Ungarns, dem französischen Burgunder in Qualität sehr ähnelnd, diesen aber meist an Reinheit und Kraft übertreffend, sowie:

echte garantirte Tokayer Ausbrüche

von der Handelsgesellschaft Burchard István és Tarsai in Tokay haben contractlich das alleinige und ausschließliche Commissionslager für Sachsen, Preußen, ganz Norddeutschland 2c. 2c. 15405

Hoffmann, Hessler & Co. in Leipzig,

die dieselben en gros und en détail zu den Originalpreisen verkaufen und auf Franco-Anfragen Preiscourante und Circulare franco gern versenden werden

Gelagerte Cigarren à 3½—280 Thlr. per Mille

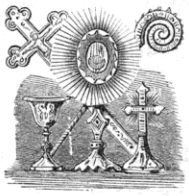
in reeller Waare zu Engros-Preisen bei 15842

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thüringen.

Die erste Tiroler Gewehr-Niederlage

von J. Peterlongo in Innsbruck 15647

empfiehlt hiermit ihre eigenen Waffenerzeugnisse, insbesondere ihre in der Armee bereits bekannten und im guten Rufe stehenden Revolver nach Colt, Adam und Lefaucheux mit einfacher und doppelter Bewegung. Doppelflinten à 16 bis 150 Fl. Scheiben- und Birschstutzen à 32 bis 150 Fl. Ferner alle Gattungen Scheiben-, Taschen- und Zimmerpistolen, Lefaucheux-Doppelflinten, Revolver-Carabiner 2c. 2c. Preiscourante gratis.



Bei dem hohen Silberagio in Oesterreich ist vortheilhaft einzukaufen in Wien, Laimgrube 184, bei den Erzeugern

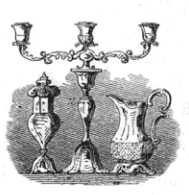
Brix & Anders: 15852

Kirchen-Paramente,

als: Monstranzen, Kelche, Kreuze, Altarleuchter, Lampen 2c. in Silber, vergoldetem Bronze- und Chinasilber; ferner:

Palast- und Salon-Einrichtungen,

als: Luster, Candelaber, Girandols, Thürdrücker 2c., sowie



Garantirte Chinasilber-Tafelgeräthe,

als: Eßlöffel, Tafelmesser und Gabeln, Dessertteller, Tafelleuchter, Armleuchter, Tassen, Brotkörbe, Pokale, Krüge und sämmtliche Kaffeehaus-Einrichtungsgegenstände.

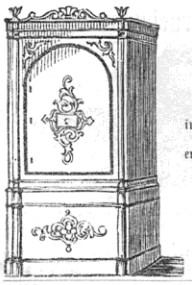
Preiscourante und photographirte Zeichnungen werden auf Verlangen zugesendet.

Uniformirungs-Artikel,

als: vergoldete und versilberte Knöpfe, Embleme, Epauletten, Helme, Bandoliere 2c.

Staniol

oder weiße Zinnfolie, in vorzüglichem Glanz, bunte Folie in allen Farben, Metallkapseln in allen Größen mit beliebigen Prägungen fabrizirten und offeriren zu billigsten Preisen E. F. Ohle's Erben in Breslau, Metallwaarenfabrik. 15939



Feuerfeste

Cassaschränke

in allen Größen und unter jeder Garantie empfiehlt

R. Thümmel in Leipzig,

Poststraße Nr. 7.

15778

Zur 15637

Ausführung aller in das hydraulische Fach

einschlagenden Unternehmungen, als Anlagen von Quellen, Wasserleitungen und Pumpenwerken für Stadt und Haus, sowie von Water Closets, empfehlen sich die Unterzeichneten hohen Herrschaften, Stadt- und Landgemeinden, Fabrikbesitzern und Privaten unter Garantie der Haltbarkeit und Anwendung jedmöglichen Comforts.

Bereits bestehende mangelhafte Anlagen werden von ihnen auf's zweckdienlichste verbessert. Auch ertheilen sie Rath bei allen obigen Unternehmungen, selbst unter Verzichtleistung auf die Ausführung.

Friedrich Liebtreu, Fischerfeldstraße Nr. 3,
Franz Fried, Mainzergasse Nr. 2, Frankfurt a. M.

Die Fabrik plastischer Kohle

in Berlin, Engelufer 15, 15911

empfiehlt ihre Filterbälle zur Trinkbarmachung des schlechtesten Wassers und zur Klärung von Liqueur, Rum, Wein, Essig, Bier, Kaffee und vielen anderen kalten und heißen Flüssigkeiten,

von 4″ 6″ 8″ Durchmesser
schaffen pr. Minute ¼ ⅛ 1 Quart preuß.
pro Stück 1 2 3 Thlr. pr. Cour.

Gummischläuche als Heber à Fuß 5 Sgr., Zinnhähne à Stück 6 Sgr.

Prospecte gratis.

Die Maschinenfabrik von J. Robert Ulisch

in Leipzig, Reudnitzer Straße Nr. 12, 15274

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Pressen aller Art 2c. und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagende Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Gaskraftmaschinen nach dem System Lenoir's

mit in Sachsen, Bayern, Württemberg, Oesterreich 2c. uns patentirten wesentlichen Verbesserungen, die bequemste, gefahrloseste und billigste Triebkraft, liefert in allen Größen die Maschinenfabrik von 15876

Koch & Comp. in Leipzig.

Maschinen von ½ Pferdekraft, mit vollständigem Fundament versehen, sind vorräthig.

Die Gelbgießerei und Broncewaarenfabrik

von Sarholz & Jurberg in Offenbach a. M. 15880

empfiehlt sich zur Anfertigung von Verbindungshähnen für Eisenrohr und Blei in allen Größen, kleineren Verbindungstheilen für Gasleitungen, Lüstre, Lampen und allen sonstigen Gasgarnituren und verspricht prompte und billige Bedienung unter Garantie der Haltbarkeit.

Die amerikanische 14137

Patent-Feuerspritzen- und Pumpenfabrik

von F. Hocke in Berlin, Chaussée-straße 102,

empfiehlt ihre vielfach erprobten Feuerspritzen in verschiedenen Größen für Landgemeinden, Rittergüter, Fabriken, Eisenbahnen. Durch vier Mann bedient liefern sie einen gleichmäßigen Wasserstrahl 60 Fuß hoch, verspritzen pro Minute 140 Quart und kosten mit 15 Fuß Sauge- und 50 Fuß langem Druckschlauch nebst Schlauchwinde 140 Thlr. Für kalte Gegenden mit Vorwärmer 150 Thlr. Omnibusfeuerspritzen für große Städte 310 Thlr. Garantie zwei Jahr.

Nähmaschinen.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8,

empfiehlt: 13278

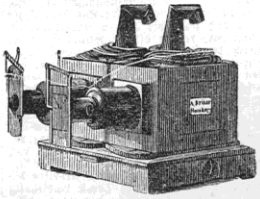
Tambourirmaschinen ...	45 Thlr.
Nähmaschinen für feine Wäsche mit verdoppelter Geschwindigkeit	50 „
für Damenschneiderarbeiten do. do.	60 „
für Tuch, Leder 2c.	65 „
für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte	65 „

Vortheilhafteste Nähmaschine, Patent von

H. Pfitzer in Leipzig, für alle Stoffe zum Nähen anwendbar, zierlich und leicht darauf zu arbeiten. Nähere briefliche Auskunft durch die mechanische Werkstatt von Heinrich Pfitzer in Leipzig. 15923

Apparate zur Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views), wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichern Effect erzielenden 15369



Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich-populären Vorträgen.

Physioskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen 2c. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's neue verbessert und auf's sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,
Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Von der im **Bibliograph. Institut** in Hildburghausen erscheinenden, **gesetzmäßigen** Ausgabe:

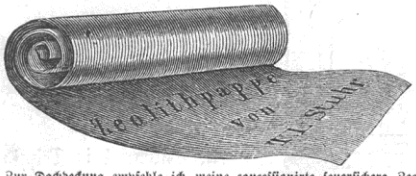
Bibliothek der deutschen Klassiker

ist soeben ausgegeben und in allen Buchhandlungen vorräthig:

XVII. Bd. 4. Lief. Schenkendorf u. Müllner. 15848
„ „ 5. „ E. F. A. Hoffmann.

Dieses neue, wahrhaft nationale und würdig ausgestattete Unternehmen, welches zum ersten mal die edelsten Erzeugnisse der deutschen Literatur in literar-historischer Anordnung und kritischer Auswahl zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt, umfaßt 25 Octav-Bände jeder von 5—6 wöchentlichen Lieferungen zu 9—12 Bogen zum Subscriptionspreis von 5 Sgr. oder 18 Xr. rhein. Gleichzeitig erscheinen 2 Abtheilungen, und enthalten die bereits versendeten Lieferungen: Die Nibelungen, Arndt, Stägemann, Gudrun, Hartmann von Aue, Körner, Schulze, W. v. Eschenbach. Die Verlagshandlung der „Bibliothek der deutschen Klassiker".

Für Bau-Unternehmer.



Zur Dachdeckung empfehle ich meine concessionirte feuersichere Zeolith- und Asphaltpappe, eigenes Fabrikat, in Tafeln wie in Bahnen bis zu 200 Fuß Länge, sowie Asphalt und Asphaltlack zum Ueberzug der Dächer.
Muster und Anleitung gratis. Wiederverkäufern Rabatt. 15915
T. L. Stuhr in **Berlin**, Jerusalemerstr. Nr. 1.

Für Geistliche, Bauunternehmer und Glaser!

15948
Kirchenfenster in den reichsten Mosaikdessins nach jeder beliebigen Zeichnung und in jedem Maßstabe, welche sonst unter 2 Thlr. pr. □Fuß nicht geliefert werden können, werden durch eine von uns angewandte ganz neue Methode zu dem beispiellos billigen Preise von 10 Sgr. unverbleit und 15 Sgr. verbleit pr. □Fuß gefertigt. Unsere Mosaike haben u. a. den Vorzug, daß sie zweimal gebrannt sind und die Zeichnung auch von der Außenseite der Kirche deutlich unterschieden werden kann. — Die **Onoo**'sche Buchhandlung in Linnich versendet auf frankirte Anfragen Prospecte und Entwürfe, nach Umständen auch in Glas gebrannte Naturmuster unentgeltlich.
Glasmalerei von Dr. **H. Oidtmann & Comp.** in **Linnich**, Reg.-Bezirk Aachen.

Die Asphalt-Filz-Fabrik

von **Gassel Reckmann & Comp.** in **Bielefeld** 15949
empfiehlt **Dachfilze** als sicheres und billiges Dachdeckungsmaterial, in Bezug auf Feuersicherheit geprüft, **Wandfilze** als sichern Schutz gegen feuchte Wände. Die Rollen sind 73 Fuß lang, 2 Fuß 7 Zoll rhein. breit und werden auf Verlangen in jeder Länge hergestellt.

Quintessence 15755

d'Eau de Cologne Ambrée

von **Friedr. Jung & Comp.**, Parfümeurs in **Leipzig**.
Dieses Parfüm, welches sich nicht allein in allen Ländern und Hauptstädten Europas, sondern auch in Amerika, Asien und Australien bereits einen Ruf erworben, der es zum unentbehrlichen Toilette-Artikel gemacht, hat das bekannte Eau de Cologne vielfach verdrängt und sich zum Modeparfüm erhoben. Es ist vermöge seines billigen Preises (Flac. 15 Ngr., 6 Flac. 2½ Thlr.) das wohlfeilste Parfüm für Wäsche, Kleider und Zimmer und im Waschwasser dasjenige Mittel, welches den Teint erfrischt und verjüngt. Zu haben bei allen renommirten Parfümeurs und Coiffeurs. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Die Wasserheilanstalt Königsbrunn

ist fortwährend geöffnet und besucht. Dr. **Putzar.** 15896

Concessionirte Heilanstalt für Stotterer

in **Gera** (=Untermhaus), Fürstenthum Reuß. 15860
In dieser mit allem Comfort eingerichteten Anstalt können jederzeit Stotterer angemeldet und aufgenommen werden.
Die Cur selbst entbehrt jeglicher chirurgischen und medicinischen Mittel und dauert nur in Ausnahmefällen länger als sechs bis acht Wochen.
Das romantische Elsterthal mit den reizenden Parkanlagen um das fürstl. Residenzschloß Osterstein bildet die nächste Umgebung der Anstalt.
Auf portofreie Anfragen ertheilt jederzeit nähere Auskunft und Prospectus der Dirigent **Gustav Vögkler**,
Lehrer an der Rathstöchterschule.

Concessionirte Privat-Entbindungsanstalt

mit besonderen Garantien der Discretion, herrsch. Einrichtung und billigen Bedingungen. Dr. **Vocke** in **Berlin**, 15673
große Frankfurter Straße 30a.

Accouchement secret für Damen vom Stande

unter der Garantie der strengsten Verschwiegenheit und in der Familie eines erfahrenen Arztes im Hannoverschen. Portofreie Anfragen mit B. G. A. F. 24 bezeichnet befördert die Exped. d. Ztg. 15834

Oeffentliche Danksagung.

Meine jetzt 19 Jahre alte Tochter litt seit fast drei Jahren an heftigen Krämpfen, und hatten mehre geschickte Aerzte der Umgegend, welche ich zu Rathe gezogen, nach mehren kostspieligen Curen diese Krämpfe für nicht gewöhnliche, sondern epileptische, und als solche für unheilbar erklärt; da gelangte ich durch die Zeitungen zu der Nachricht, daß der Herr Apotheker Dr. **Albert Bernard**, Besitzer der Strauß-Apotheke in **Berlin**, Stralauer Straße Nr. 47, eine derartige Heilung durch einen von ihm selbst bereiteten Trank bewirkt habe.
Ich wandte mich daher auch an denselben, und habe jetzt die Freude, daß meine Tochter durch eine 15tägige Hauptcur und etwa 30tägige Nachcur vollständig hergestellt worden ist. Ich halte es für eine heilige Pflicht, dem Herrn Apotheker **Bernard** hierdurch öffentlich meinen Dank zu sagen und dessen Mittel allen derartigen Leidenden zu empfehlen. 15811
Serdorf bei Lenzen in der Westpriegnitz. **W. Werth**, Freisasse.
Die Richtigkeit und Uebereinstimmung mit dem Original des vorstehend für die Spener'sche Zeitung bestimmten Inserats wird hiermit amtlich beglaubigt.
Lenzen. Königl. Domänen-Polizei-Amt.
(L. S.) gez. **Schreckhase.**

Rath und Hülfe für diejenigen,

welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.
Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowol hierdurch als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortdauernde Entzündung völlig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft gegeben, sodaß ich jetzt, wo ich das 75. Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich wie in meiner Jugend noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei anderen gemacht, unter welchen sich mehre befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichts wieder erlangt. Dieses **Waschmittel** ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheil die Fenchelpflanze ist, von welchem **Jablonsky** in seinem „Allgem. Lexikon der Künste und Wissenschaften" (S. 201 ꝛc.) sagt, daß schon die ältesten Naturkundigen bemerkt haben wollen, daß die Schlangen, welche oft an Blindheit litten, dieses Fenchelkraut fressen und dadurch die Sehkraft wieder erlangen. Diesem sei nun wie ihm wolle — ich erkenne mit Dankbarkeit an, daß uns der gütige Schöpfer dieses Kraut gegeben hat. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker Hrn. Apotheker Geiß beziehe; derselbe liefert die Flasche für 1 Thlr. und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchsanweisung auch nach auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, daß nur etwas weniges, mit Flußwasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends wie auch nach angreifenden Arbeiten die Umgebung des Auges besenchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.
Es wird mich freuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann durch den Gebrauch dieses Mittels das leider bei der jungen Welt so sehr zur Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dies in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern. 15929
Aken a. d. Elbe. Dr. **Romershausen.**

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp., Niederwallstr. Nr. 8 in **Berlin**,
Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präparirte Papiere,
versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen. 15798

Zur Beachtung!

Neben meiner hiesigen photogr. Anstalt habe ich ein Lehrinstitut gegründet und mache ich diejenigen, die sich diesem Fache zu widmen gedenken, hierauf aufmerksam; besonders hebe ich hervor, daß der Unterricht nicht nur in praktischen Arbeiten, sondern auch in Anleitung in der hierzu nöthigen Chemie besteht. 15872
Chemnitz, 15. Febr. 1861. **George F. Pabst.**

Das Photographie-Institut von E. Liesegang

in **Elberfeld** 15708
empfiehlt seine neuen **Patent-Objective**, Panorama- und Vergrößerungsapparate, chemische Producte, Collodion, Papiere ꝛc., **Stereoskopen.**

Das photographische Archiv von Dr. Schnauß und P. Liesegang. 12 monatliche Hefte à 2 Thlr. 15 Sgr.

Handbuch der Photographie auf Collodion von Paul Liesegang Zweite Auflage. 25 Sgr.

Photographischer Almanach. 1861. Mit photographischem Titel. 15 Sgr.

Ausführlicher **Katalog für 1861** auf Franco-Anfragen gratis.

En-tous-cas für Photographen.

Diese Objective sind unstreitig die **neuesten, besten, bequemsten und billigsten.** Die Zeugnisse der bewährtesten Photographen können vorgelegt werden. Die Verkaufsbedingungen sind die allerliberalsten. Auf frankirte Anfragen erfolgen Beschreibung und Preisverzeichniß gratis von
K. Christeinicke & Comp., Optiker, Physiker u. Mechaniker in **Hamburg**, Rödingsmarkt 85. 15754

Photographie.

15918
Meine neuesten **Vergrößerungs-Apparate**, welche das Höchste leisten, werden nur einzig und allein in meiner optischen Werkstätte angefertigt und können von niemand anders als durch mich bezogen werden. Nähere Auskunft ertheilt auf Franco-Anfragen **J. Wothly** in **Aachen.**

Gesuch. Ein wissenschaftlich gebildeter

technischer Chemiker, welcher sich mehre Jahre in einer der ersten Fabriken Englands aufgehalten, selbständige schwefelsaure Soda- und Chlorkalkfabriken dirigirt hat und auch kaufmännische Kenntnisse besitzt, sucht eine Anstellung. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Gebote. Convenirendenfalls kann auch eine Betheiligung stattfinden oder Caution geleistet werden. Gefällige Anträge bittet man unter C. N. No. 15945 franco an die Expedition d. Zeitg. zu richten. 15945

Gesuch. Ein geübter Aquarellmaler sucht

in einem photographischen Atelier Beschäftigung. Briefe sind unter der Chiffre A. Z. No. 100 franco an die Exped. d. Ztg. zu richten. 15946

Agentur-Gesuch. Ein seit mehren Jahren

in London etablirter Kaufmann sucht unter annehmbaren Bedingungen einige Agenturen in Tüchen, Seidenwaaren, Merinos und überhaupt für den Export sich eignende Artikel. Auch werden Waaren in Consignation genommen und event. Avancen darauf gegeben. Gef. Anfragen werden franco erbeten sub A. W. care of Mess. Nicholas & James, 6, Bow Lane, London, E. C. 15935

Agentur-Gesuch. Ein thätiger Kaufmann

in **Hamburg**, der daselbst geboren und den Platz genau kennt und dem überdies die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht neben seinen anderen Agenturen noch ein gut renommirtes Haus zu vertreten. Franco-Offerten werden unter H. H 10 poste restante Hamburg erbeten. 15891

Agentur-Gesuch. Ein seit längeren Jahren

in Wien etablirter Agent, der die besten Referenzen geben kann, wünscht noch Agenturen für Wien und die Provinzen zu übernehmen.
Briefe unter Chiffre J. H. 285 post. rest. Wien. 15937

Agenten und Provisionsreisende gesucht.

Für einen neuen, überall gangbaren Artikel, dessen Muster äußerst wenig Raum einnehmen, werden tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht. Provision 10 %. Offerten franco unter C. H. 517 post. rest. Leipzig. 15928

Gesuch. Ein gewandter Buchhalter und

deutscher Correspondent gesetzten Alters, der eine Reihe von Jahren in achtbaren hamburger Häusern conditionirte, in den neueren Sprachen nicht unbewandert ist, wünscht ein Engagement an europäischen oder transatlantischen Platze. Gef. Offerten bittet man an H. K. per Adr. Herren **Blom & Comp.** in **Hamburg** zu adressiren. 15933

Gesuch. Eine respectable junge Engländerin,

welche während drei Jahren ihre Erziehung in dem angesehensten Institute **Hamburgs** vollendete, der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig und auch musikalisch ganz besonders gebildet ist, sucht in einer angesehenen deutschen Familie eine Stellung als Gesellschafterin der Dame vom Hause oder als Erzieherin der Kinder.
Die besten Referenzen stehen zur Seite und erbittet man gefällige Offerten an die Adresse der Herren **Peter Kleudgen & Comp.** in **Hamburg** gelangen zu lassen. 15902

Für Oekonomen. Ein gebildeter und

gesetzter junger Mann aus Westfalen, der mehre Jahre hindurch in der Landwirthschaft praktisch thätig war, wünscht, um sich weiter auszubilden, eine Stelle als Volontair. Am willkommensten wäre ein solches Engagement, das eine volle praktische Thätigkeit verlangt.
Gef. Franco-Offerten, mit A. Z. No. 3 bezeichnet, nimmt die Exped. d. Ztg. entgegen. 15930

Die Central-Stoffmuster-Expedition

in **Berlin**, neue Roßstraße 7, 15923
deren befriedigende Leistungen seit ihrem mehrjährigen Bestehen anerkannt sind, empfiehlt ihr Institut den Herren Fabrikanten behufs Besorgung neuester Muster in allen Genres des Fabrikwesens. Mäßige Bedingungen und prompte Lieferungen. — Auf frankirte Anfragen Näheres mit Prospect.

Verkauf. Sieben- bis neunjährige Fichten

zu Hecken und Anpflanzungen à 1 Thlr. 5 Sgr., 4000 sechsjährige Lärchen à 1 Thlr. 10 Sgr., 4000 Parkgehölze à 5 Thlr. per 100 St. verkauft via Bahnhof Hertshausen bei Eisenach, nur gegen vorgängige Geldeinzahlung,
v. Herdai'sche Forstverwaltung in **Lauchröden**
bei Eisenach. 15944

Prima-Fleischwaaren, als Cervelat- und

alle übrigen Sorten Wurst, Gänsebrüste, Keulen und Gänseleberwurst, Rauchfleisch, Ochsenzungen, Schinken in sechs Sorten in exportfähiger feinster Waare empfehlen 15127
F. W. Stolze & Comp. in **Erfurt** (Preußen).

Allen Destillateuren wird Vorschrift zur

Bereitung des **Bonecamp of Maag-Bitter**, unter vollster Garantie für Richtigkeit, gegen mäßiges Honorar hiermit offerirt. — Briefe franco sub B. of M.-B. an die Exped. d. Ztg. 15874

Billigster Verkauf genfer Taschenuhren

vom Uhrmacher **L. Pesson** in **Berlin**, Luisenstraße Nr. 7.
Feine silberne Spindeluhren à 5 u. 5½ Thlr., do. mit silberner Kapsel 6½ u. 7 Thlr., beide Sorten mit Goldrand 1 Thlr. mehr. Feinste silberne Cylinderuhren in sauberen gravirten und guillochirten Gehäusen, neueste Muster, in 4, 6, 8 u. 10 Steinen gehend, mit und ohne Secunde 8, 9, 10 u. 11 Thlr., do. mit Goldrand 9, 10, 11 u. 12 Thlr., do. ganz vergoldet, auch kleine für Damen, 10, 11, 12 u. 13 Thlr. Feine silberne Ankeruhren, in 15 Steinen gehend, mit Secunde 11, 12 u. 13 Thlr., do. mit Goldrand 12, 13, 14 u. 15 Thlr., do. mit verdecktem Glase (Savonet) 15, 16, 17 u. 18 Thlr. Extrafeine Demi-Chronometer 18, 20 u. 22 Thlr. 18karäthige goldene Cylinderuhren für Damen und Herren, Primaqualität, in 4, 6, 8 u. 10 Steinen gehend, gravirte und emaillirte starke Gehäuse, 18, 19, 20 u. 22 Thlr., do. mit Goldkapsel 24, 25, 26, 28 u. 30 Thlr. 18karäthige goldene Ankeruhren, in 15 Steinen gehend, mit Secunde 22, 23, 24, 26, 28 u. 30 Thlr., do. mit Goldkapsel 28, 30, 32, 35, 40 u. 50 Thlr. Silberne Patent-Cylinderuhren mit Goldrand, ohne Schlüssel aufzuziehen und die Zeiger zu stellen, in 4 u. 8 Steinen gehend, 13, 14 u. 16 Thlr., do. Anker mit Secunde, in 15 Steinen gehend, 16, 17, 18 u. 20 Thlr. Dieselben in 18karäthigen goldenen Gehäusen 30, 35, 40 u. 45 Thlr. Sämmtliche Uhren haben ein geschmackvolles Aeußere, sind gut abgezogen und regulirt und leiste für die Güte und das Richtiggehen zwei Jahre reelle Garantie. 14karäthige goldene Uhrketten mit goldenem Bregueschlüssel 5, 6, 7 u. 8 Thlr., do. ganz massiv 10, 11, 12, 13, 14 u. 15 Thlr., do. lange Halsketten mit eleganten Schiebern 14, 15, 16, 17, 18 u. 20 Thlr., do. Brochketten für Damen 8, 9, 10 u. 11 Thlr., do. Uhrhaken für Damen und Medaillons a 2, 3, 4 u. 5 Thlr. Pariser Ketten in Feuer vergoldet von 20 Sgr. bis 1, 1½, 2 u. 3 Thlr., do. lange Halsketten à 3 u. 3¼ Thlr. Jede Bestellung von außerhalb wird gegen Baareinsendung oder innerhalb des Zollvereins gegen Postvorschuß gewissenhaft ausgeführt und bei nicht gefallendem Aeußern bereitwilligst und ohne Verlust umgetauscht. Für Verpackung wird nichts berechnet. 15947

Lithographiesteine liefert der Solenhofer

Actienverein in **Solenhofen** (Königreich Bayern) in allen Dimensionen von blauer und gelber Farbe und vorzüglicher Qualität.
Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. 15130

Solnhofer Lithographiesteine von feinster

Masse, in jeder Größe. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 15418
Gebr. Schmitt in **Nürnberg.**

Am 18. März a. c. wird die vierte Klasse

unserer 59. königl. sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ¹/₁, ¹/₂, ¹/₄ und ¹/₈ Originallose, auch Bollose (à 51 Thlr. pro Los), empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur **C. F. Bühring** in **Leipzig**,
große Tuchhalle. 15771

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 59. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden 2 Ziehungen:**

18. März 1861.	1	1	1	1	2	12	40	143	2799	Mal
	20,000,	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr

15. bis 30. April 1861.	1	1	1	1	1	1	1	1	2	Mal
	150,000,	100,000,	80,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000	Thlr.	
	10	25	200	400	500	1500	22356	Mal		
	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr.		

Die Einlage ist für { ¹/₁ ¹/₂ ¼ ⅛ Loos (Voll-Loos) / 51, 25½, 12¾, 6⁵/₁₂ Thlr. } gültig für alle 2 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15½ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung
am 18. März wird für die letzte Ziehung, bei welcher es dann ausgerechnet bleibt, 10 Thaler pro ¹/₁ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Fr. St.	15 Frs.	7 Fl.	3 Fl.	3 Dll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1860 gefallen sind:

2	2	5	1	5	1	1	1	9	1	25	Mal
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	12,000,	10,000,	8000,	5000	Thlr.

seit 1. Januar 1861: 8000 Thaler und 4000 Thaler. 15870

150,000 Thaler,

15895
100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. ꝛc., überhaupt aber 25,000 Gewinne enthält die 5. (Haupt-) Klasse 59. königl. sächs. Landeslotterie, welche vom 15. bis 30. April d. J. in **Leipzig** gezogen wird.
Lose dazu versende ich gegen **Franco-Einsendung** für ¹/₁ von 51 Thlr., für ½ von 25½ Thlr., für ¼ von 12¾ Thlr., für ⅛ von 6⁵/₁₂ Thlr. preuß. Cour. oder jeder andern Geldsorte, die ich zum möglichst hohen Cours berechne, sowie nach Schluß der Ziehung die Gewinnliste gratis, bis in die entferntesten Gegenden, unter Zusicherung reellster Bedienung und strengster Verschwiegenheit.
Karl Zieger in **Leipzig**,
Buchhändler und concess. Lotteriecollecteur.
NS. In voriger Lotterie erhielt meine Collecte das **große Los** von **150,000 Thlr.** auf **Nr. 51,070** und in 2. Klasse jetziger Lotterie wieder den zweiten Hauptgewinn von **6000 Thlr.** auf **Nr. 37,929.** D. O.

Die nächste Nummer der Illustrirten Zeitung

Nr. 925 vom 23. März wird folgende Abbildungen bringen:
Professor Fr. Wöhler in Göttingen. — Die Goethe-Palme in Padua. — Ueberreichung des Hosenbandordens an den König von Preußen. — Theodor Mügge. — Die Citadelle von Messina. — Die Stadt Mexico aus der Vogelschau. — König Victor Emanuel. — Justinus Kerner. — Das Purimfest in Prag. — Scene aus Geibel's Brunhilde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.
Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.